



STRAFANSTALT

erweiterter
Reprint

**Jörg Bergstedt (Hg.)
Christoph Valentien
Rolf Schwarz**

STRAFANSTALT

erweiterter Reprint

**Photographien und
Tagebuchaufzeichnungen
aus dem
Gefängnis in Ludwigsburg**

ergänzt um weitere Texte und Bilder
zu den Themen Gefängnis und Strafe

**Jörg Bergstedt (Hg.)
Christoph Valentien
Rolf Schwarz**

SeitenHieb

IMPRESSUM

„Strafanstalt - erweiterter Reprint“

Herausgeber: Jörg Bergstedt

Satz & Gestaltung: Thomas Schaldach

Belichtung & Druck: Druckstelle, Kiesweg 22, Gießen,
Website: *www.druckundgraphic.de*

Verlag: SeitenHieb Verlag, Jahnstr.30, 35447 Reiskirchen
Bestellfax und Infotelefon: 0700-734 836 44, E-Mail: info@seitenhieb.info,
Website: *www.seitenhieb.info*

Bildnachweis: Christoph Valentien (S. 17-83, aus dem Buch „Strafanstalt“),
gego2605 (S. 87, unter der Creative Commons Lizenz (CCL) creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/deed.de), Rudolf Schuba (S. 92, unter der CCL creativecommons.org/licenses/by/2.0/deed.de), patapat (Patrick Tschudin, S. 97, unter der CCL creativecommons.org/licenses/by/2.0/deed.de)

ISBN: 978-3-86747-023-0

Preis: 14 Euro

INHALTSVERZEICHNIS

<u>Impressionen gegen den Knast I</u>	6
Einzelfall oder Alltag?	6
Eingefahren	7
Strafen ist Magie	8
Knast-Logiken	10
Genügend Raum?	14
 <u>Strafanstalt“ Reprint</u>	 15
 <u>Impressionen gegen den Knast II</u>	 86
Die Realität: Strafe und Knast als Kernbestandteil herrschaftsförmiger Gesellschaft	86
Die letzte Führung	87
Disziplinierungsstrategien im (deutschen) Strafvollzug	88
Gefangen	89
Collage	90
Gerechtigkeit ist ein seltenes Gut – An einen unschuldig Verurteilten	91
Resozialisierung-Paradox	92
Die Deportation von Menschen in einem Rechtsstaat	93
Die Regeln des Gefängnisses	96
Besuch	97
Im Namen des Volkes	98

Impressionen gegen den Knast I

Einzelfall oder Alltag?

Auszug aus „Etwas läuft grundsätzlich schief“, in: FR, 21.11.2006 (S. 10):

Die Besucher hatten nichts Gutes im Sinn. Dreischwere Jungs nutzten den Umschluss und begaben sich im Jugendhaus des Kölner Gefängnisses auf die Zelle eines Mithäftlings. Zwei der ungebetenen Gästen standen Schmiere, der Dritte nahm sich den Zellenbewohner vor und vergewaltigte ihn. Die Szene wiederholte sich - an drei verschiedenen Tagen. Erst dann traute sich das eingeschüchterte Opfer einer Beamtin zu melden, was ihm da angetan worden war. Ähnliches geschah vor wenigen Tagen in der Düsseldorfer Justizvollzugsanstalt. Ein junger Straftäter missbrauchte dort seinen 19-jährigen Zellennachbarn. Im Klever Gefängnis wurde kürzlich erst eine Aufseherin mit dem Messer bedroht und stundenlang als Geisel festgehalten.

Auszug aus „Wider die lebenslange Freiheitsstrafe“ (S. 89), Komitee für Grundrechte und Demokratie (1990):

Die Todesstrafe ist zwar abgeschafft, aber im Namen des Volkes lassen wir im Knast trotzdem 10x soviel Menschen Selbstmord begehen wie draußen.

Zwei Jugendliche schlugen vor noch gar nicht langer Zeit im Knast von Hövelhof einen Aufseher nieder. Während sich in der Haftanstalt von Werl vor einer Woche ein Häftling umbrachte – der zwölfte Selbstmord seit Anfang des Jahres in einem nordrhein-westfälischen Gefängnis.

Alltag hinter Gittern. Klaus Jünschke kennt viele solcher schlimmen Geschichten. ... Der Mord an einem 20-jährigen im Siegburger Gefängnis, den drei Mithäftlinge zwölf Stunden unbemerkt vom Personal misshandelten und anschließend töteten, hat ihn nicht überrascht. „Für alle, die mit wachen Augen beobachten, was im Strafvollzug läuft, lag eine solche Tat sozusagen in der Luft.“ Denn Vergewal-

tigungen, schwerste Schlägereien, Abzockerei, dies alles gehört zum Haftalltag. ...

Von den 7000 jungen Menschen, die bundesweit einsitzen, sind 95 Prozent junge Männer. „Das heißt, Kriminalität ist ein Männerphänomen. Es gibt aber so gut wie keine jungenorientierte Pädagogik hinter Gefängnismauern, die sich mit den Männlichkeitsentwürfen dieser Jugendlichen befasst“, sagt Jünschke. Stattdessen werden die Jugendlichen – wie in Siegburg – in Haftanstalten verwahrt, die noch im Kaiserreich erbaut wurden. ...

Aber auch andere Vorwürfe werden seither laut. So von dem Siegburger Gefängnispfarrer Rudolf Hebler, der kritisiert, dass die Jugendlichen an Wochenenden „in ihren Subkulturen allein gelassen“ würden. Es reiche nicht, sie „wie Zoo-tiere zu verwahren“. ...

Rassismus und Sexismus, das erlebt Jünschke tagtäglich, nimmt in den Haftanstalten zu. ...

... Umfrage von Joachim Walter ... Leiter der Vollzugsanstalt Adelsheim. Der hatte kürzlich in einer Erhebung nachgewiesen, dass nur jeder vierte der in seinem Baden-Württembergischen Gefängnis einsitzenden Jugendlichen ein Tötungsdelikt, eine schwere Körperverletzung oder eine Straftat begangen hatte, bei der ein Schaden von über 2500 Euro angerichtet wurde. ...

... in Siegburg wird den Insassen am Wochenende morgens mit dem Frühstück das Abendessen in Plastiktüten gleich mitgereicht. Danach ist Zapfenstreich. Für 18 lange, lange Stunden. „Da sitzen die dann, nicht mal jeder hat einen Fernsehapparat oder ein Radio“, weiß Jünschke. „Wir kacken ab“, beschreiben die Jugendlichen den Zustand. Was dazu führt, dass Jünschke, wenn er denn den persönlichen Zugang zu einem Jugendlichen findet, „nicht mehr mit Gefährlichkeit im Knast konfrontiert ist, sondern mit Elend hinter Gittern“.

Hans Eppendorfer *Eingefahren*



Wenn du als Besucher in den Knast kommst, siehst du das Gelände, du siehst die Gänge, du siehst die metallenen Türen, du siehst die Spione in der Tür, du siehst die Flaggen, du siehst die Etagenbetten. Toilette und Schemel und Tisch. Du siehst das mit dem herrlichen Gefühl: ich kann ja wieder raus. Eine Art Museum für dich. Da ist keine Metaltür, da ist kein Gitter davor, das dich hindert, wieder zurück an diese Sonne zu kommen, zurück in diesen Regentag oder was auch immer. Deine Freiheit ist hinter dir nicht zugeschlagen.

Wenn du da reinkommst als Gefangener, wie ich für zehn Jahre, gibst du deine Persönlichkeit stückweise ab. Unten in der Kammer.

Erst gehst du durch die Gänge, da schlagen schon die Türen hinter dir zu. Riesige Schlüssel bewegen sich in den Schlössern. Dieses fürchterliche Schlüsselgeräusch. Du hast vielleicht

einen kleinen Sicherheitsschlüssel von deiner Wohnung in der Tasche. Aber das da sind alles gigantische, monumentale Schlüssel. Und dann kommst du die Stufen hoch, die Flure entlang. Von Gang zu Gang. Gittertür dazwischen. Aufschließen. Zuschluß. Dabei wirst du von einem Beamten zum nächsten weitergereicht. Bist nicht im Museum – das ist deine neue Wirklichkeit. Du kommst unten in der Kammer an – als Paket, und wirst ausgepackt und dann wieder neu eingepackt. Umfrisiert, umgestellt.

Deine Weichen werden gegen deinen Willen eingestellt. Das merkst du mit jedem Wäschestück, das du dem Kammerbulen gibst, eines nach dem anderen, bis du ganz nackt dastehst und überhaupt nichts mehr hast außer deinem Körper, deiner Haut und deiner Angst.

Du mußt dich auf eine Decke stellen, Wolldecke zwei mal zwei Meter. Du hast nun deine Privatkleidung auf dieser Decke abzulegen. Dann von dieser Decke auf eine zweite Decke, die etwas kleiner ist.

Deine Zivil-, deine Privatklamotten, die du aus der Freiheit mitgebracht hast, werden nun zusammengerafft zu einem Bündel und weggetragen. Du stehst nun auf der zweiten Decke, vor diesen fürchterlichen Anstaltsklamotten, nackt und ungeheuer allein. In diesem Moment hast du im Grunde genommen deine ganze Eigenständigkeit, dein Privatleben abgegeben. Total abgegeben. Es ist nur noch die Hülle da. Dieses Gefühl ist irritierend. Wie eine Languste, die aus ihrer Haut rauskriecht und in eine neue hineinschlüpft. Reinschlüpfen muß. Bist benommen von dieser Entstofflichung, daß dir eigentlich überhaupt nichts mehr bleibt. Nicht einmal eine Nagelfeile, nicht einmal der altvertraute Kugelschreiber. Nichts. Nichts. Einfach nichts. Alles, was du besitzt, bist du selbst.

Werner Braeuner

Strafen ist Magie

Fangt den Bösewicht, bestraft ihn, und alles wird gut. Strafen macht eine schlechte Welt besser, und das ist gut und schön. Nicht von ungefähr wird das Schöne und das Gute in einem Atemzug genannt.

Fressen, ficken und scheißen können alle Lebewesen, der Mensch aber lebt nicht vom Brot allein, er braucht den Schein, den schönen des Guten. Der vorstehende Satz propagiert eine Unwahrheit, denn wie der Mensch leben auch etliche Tiere nicht vom Brot allein, auch sie brauchen den Schein, allerdings den schönen und nicht den guten. Tiere leisten sich imposante, fürs nackte Überleben ganz und gar unnütze, bisweilen sogar hinderliche schöne Dinge, wie schweres und ausladendes Gefieder, klotzige Geweihe, Hörner und Stoßzähne sowie prächtigste Kämme. Sie demonstrieren damit, an der Welt und aneinander Freude empfinden zu können und also mehr zu sein, als bloße Freß-, Fick- und Scheißapparaturen. Ihr Schein ist der von allem Guten freie des Schönen; der allein schöne Schein ist der freudenvollere. Beethovens Ode an die Freude sollte den Tieren gewidmet sein. Tiere können grob zueinander sein, sie können miteinander kämpfen und sich gegenseitig töten, auf gar keinen Fall aber vermögen sie, einander zu strafen. Tiere wollen die Welt nicht moralisch bessern.

Der schöne Schein des Guten verdeckt oftmals die guten Gründe, aus denen Menschen Straftaten begehen. Diese Gründe sind unendlich zahlreich. Leben ist ein buntes Ding, das von Trillionen von Zufällen regiert wird. So muß Leben von Natur aus ungerecht sein. Oder gibt es etwas Ungerechteres als den Zufall? Wie gut dann, einen regierenden Gott zu haben, der dem Leben Gut und Böse beigesellt hat, die „Gerechtigkeit“. Gerechtigkeit ist wie Geld, sie beruhigt die Nerven. Sie kann sogar erregen. Jener seltsame Erregungszustand der vom Zufall verängstigten und von ihrer Verängstigkeit verblödeten Gerechten wird von diesen selbst als „Glück“ bezeichnet. Sie sind glücklich, wenn sie sich einbilden, das Böse wieder einmal besiegt und die Welt so wieder einmal ein wenig besser gemacht zu haben. Was könnte da schöner als Strafen sein? Strafen macht glücklich.

„Wer hier einget, lasse alle Hoffnung fahren“ steht über dem Eingang zur Unterwelt geschrieben, in welche Dante in seinem, im 13. Jh. verfaßten Roman „Die göttliche Komödie“ hinabsteigt. Über den Eingangstoren der modernen Unterwelten, der Knäste, fehlen solche glänzend schön blumigen Inschriften. Nicht etwa aus der Pietät, Ironie oder Zynik vermeiden zu wollen, sondern schlicht weil Programm. Knast ist die totale Vernichtung allen schönen Scheins. Keine Inschriften, nichts, was auch nur im entferntesten an diesen Schein erinnern könnte. Selbst was als seine eventuelle Negation auffaßbar sein könnte, wie Unaufgeräumtheit oder Schmutz, fehlt oder wird unverzüglich beseitigt. Alles ist übersichtlich nackt und kahl, akkurat und abgezirkelt, mit dem Lineal

gezogen und so kalt und leer wie Weiten des Alls, des Nichts. Steht dennoch irgendwo einmal eine Pflanze, macht sie schaudern und läßt an ein in den unendlichen Weiten des leeren Nichts verloren dahintreibendes steuer- und antriebsloses Raumfahrzeug denken, dessen zuletzt wahnsinnig gewordene Besatzung schon seit Ewigkeiten tot ist.

In der mathematisch-physikalisch exakten, von allem schönen Schein befreiten und astronomisch kalt-leeren Guck-in-die-Luft-Zone des Knasts gibt es keinen Zufall. Alles in dieser Welt ist berechenbar, aus reinem Geist geborener Plan und folgt, so wie die Planeten und Sonnen in ihrem kosmischen Lauf, einer unergründlichen und unendlich überlegenen Absicht, die allein Gott ausgeheckt haben kann. Der Arbeiterführer Bebel nannte die rassistisch-völkische Ideologie der Rechten einst den „Sozialismus der dummen Kerls“. So müßte der dann wohl schöne Schein der dummen Kerls jener kalte, leere Gut Böse-Wahn sein, der allen Zufall und alles Leben um sich her erwürgt und erdrückt. Geschichten, die an Lagerfeuern und Kaminen, in Zelten, und Hütten von Ehre, Freiheit und Ruhm erzählen und vom wirklichen, bunten und zufälligen Leben geschrieben worden sind, finden in der Welt von Gut und Böse, in jener Welt ohne Wolkenbrüche und Dürren, ohne Hitze und Kälte, ohne Fülle und Schicksal, ohne Liebe und Haß nicht statt. Ausgeglüht und kalt, ist dieser Welt die wohlige Wärme der Lagerfeuer und Kamine unerträglich heiß, die freigiebige Freundlichkeit der Zelte und Hütten gefährlich ungestüm. Darum muß, wer zu lange in der Wahnwelt Knast verloren war, immer wieder dorthin zurückkehren.

Die lächerlich blutleere Göttliche Scharade von Strafe und Knast kaut auf immer derselben einen kurzen Szene herum. Das in Endlosschleife wiederholte Stück hat den Titel „Adam und Eva in den ersten drei Minuten nach der Vertreibung aus dem Paradies des schönen Scheins“. Peng! „Nun Schluß mit dem vielen schönen Schein – reingelegt! Habe Euch nur erschaffen, damit Ihr elende Wesen werden sollt, Euer Los sei Fressen, Ficken, Scheißen, Gut und Böse.“ Weiter sprach Gott: „Schwitzen, leiden, Pein und Qual sind Euch bestimmt.“ Peng! Fort war er. Das Skript zu dieser Scharade entstand circa 200.000 Jahre nach Entstehung der menschlichen Art und, wie die Erforschung der Entstehungsgeschichte der Bibel heute meint, wohl vor etwa 2600 Jahren erschufen Menschen einen Gott, der so launisch war, unsere Art als zunächst vornehme Wesen zu erschaffen, nur um uns danach aufzutragen, Patriarchat und Proletariat zu werden: fressen, untertane Weiber ficken, scheißen, schwitzen, leiden, Pein, Qual und dazu den schönen Schein der dummen Kerls, Gut und Böse.

Die vergangenen 2600 Jahre haben die Welt in einen gefährlichen Ort und viele Menschen in gefährliche Wesen verwandelt. Leben und Zufall enthalten Gefahr. Diese Gefahr mit der wahnhaften Magie des Strafens bannen zu wollen, ist gefährlich. Erinnern wir uns an die Ode an den schönen Schein, Beethovens Ode an die Freunde der Freude: „Oh Freunde, nicht diese Töne, sondern laßt uns angenehmere anstimmen, und freudenvollere!“



Jörg Bergstedt *Knast-Logiken*

Auszüge aus der Broschüre „Knast“ und dem dortigen Bericht „8 Tage U-Haft Stammheim“¹:

Der Stuttgarter U-Haft-Knast ist kein unbekannter. In Stammheim saßen und starben Baader, Meinhof und andere. Bei der Einfahrt in den Knast kann ich das nicht bewundern. Weiter in Handschellen und ohne Brille, die mir schon im Polizeirevier genommen wurde, ebenso wie alle Telefonnummern, Uhr usw., poltert der Gefangenentransporter in den Hof. Nochmal werde ich kontrolliert, darf duschen und muß Personalien benennen. Aus der Plastiktüte mit den Affekten, wie im Knastjargon all das heißt, was mensch neben seiner Kleidung bei sich trägt und ihm meist komplett abgenommen wird, erhalte ich ein paar unwichtige Papiere, Taschentücher und ein Halstuch zurück. „Wo sollen wir Sie denn hinverlegen?“ fragt ein Beamti. Habe ich irgendwelche Wünsche, denke ich nach. „Wenn’s geht, zusammen mit Nichttrauchern“. „Da haben wir nur eine Zelle voll Neger“, bemerkt der Beamte – und vom Nebentisch schallt es herüber: „Stehen Sie auf schwule Neger?“ Hier wird’s nicht so lustig, denke ich, und streite mich mit den Rassisten über ihre Sprüche. Es bleibt nicht die einzige Diskriminierung, die ich in den wenigen Tagen im Knast mitbekomme. Homophobie zeigt sich, als ein Beamti auf dem Flur einen Knacki anmacht: „Bin ich ein warmer Bruder?“ Und starre Geschlechterzuweisungen finden sich in der Hausordnung: Nur „weibliche Gefangene“, die in Stammheim in einem Extra-Bau sitzen, dürfen sich Parfüm, Nagellack, Lippenstift und Make-up kaufen. Die Beamtis wollen Fotos und manches mehr von mir,

sind aber nicht sehr nachdrücklich und gehen so leer aus. Es geht weiter von Raum zu Raum, irgendwo erhalte ich einen Bestand an Wäsche, Bettwäsche, Handtüchern usw. aus der Kammer, d.h. dem Kleiderlager des Knastes. Das ist für mich alles nicht neu. Meine eigene Kleidung kann ich behalten, weil ich „nur kurz“ da sein werde.

Per Fahrstuhl bringt mit ein Beamter zu den „Negern“. In deren Zimmer soll ein Fernseher sein und dafür soll ich zusätzlich bezahlen. Im Knast hat ein Elektrohändler das Monopol. Eigene Geräte sind nicht erlaubt, aber das An-

mieten bei einem kommerziellen Händler. Da greifen sie bei den Gefangenen deren Geld wieder ab, was viele bei minimalen Stundenlöhnen zu erarbeiten versuchen. Das ist nicht anders beim zweiwöchentlichen Einkauf, wenn die Knackis, so die Selbstbezeichnung der Gefangenen, vor allem nach Tabak lechzen und damit das meiste ihres angesammelten Kleingeldes dem Staat als Steuern wiedergeben.

Ich bemerke, daß mich ein Fernseher gar nicht interessiert. Da ändert der Beamte

seinen Plan und bringt mich wieder nach unten ins Erdgeschoß. Dort sitzen die Neuzugänge und all die, die auf Haftplätze in anderen, überfüllten Gefängnissen warten. Sie haben keine Fernseher. Und dorthin komme ich – ganz am Ende des Erdgeschoßflures im Nordflügel von Stammheim. ...

Kurze Zeit später kamen meine Zellenkollegen nacheinander von verschiedenen Terminen, u.a. Arztbesuch, im Knast zurück. Die Begrüßung fiel eher zurückhaltend aus. Was ich nicht wußte, war der Grund: Die beiden lagen schon

Auszug aus einer Studie des Bundesjustizministeriums² (2004):

Die zu einer Freiheitsentziehenden Sanktion Verurteilten weisen ein höheres Rückfallrisiko auf als die mit mildereren Sanktionen Belegten. Die Bewährungsstrafen schneiden gegenüber vollzogenen Freiheits- und Jugendstrafen deutlich besser ab.

1 - Der gesamte Bericht findet sich unter: http://www.projektwerkstatt.de/antirepression/knast_stuttgart.html;
die Broschüre kann über www.aktionsversand.de bezogen werden

2 - Die gesamte Studie ist abrufbar unter:
http://www.bmj.bund.de/enid/5aea573eec9defab5b70e40a94645766,a46bb2707265737365617274696b656c5f6964092d0931323034093a096d795f79656172092d09323034093a096d795f6d6f6e7468092d093032093a095f7472636964092d0931323034/Presse/Pressemitteilungen_58.html



länger auf der einen freien Knast, der Zeugenaussagen machen. Neben ihnen war ein ständiges Kommen und Gehen in der Zelle. Das Erdgeschoss war, wie ich von ihnen erfuhr, der Zugangsbereich – d.h. hier wurden neu Verhaftete für die erste Nacht eingesperrt. Darunter waren immer wieder Drogenabhängige, die dann voll auf Entzug standen, die Zelle vollkotzten – Knast ist nicht nur langweilig, sondern zuweilen auch sehr anstrengend. Spontane Sozialarbeit hinter Stahltüren ...

Mir schien, die beiden waren nach kurzer Zeit auch zufrieden, daß zu erwarten war, daß ich dort bleiben würde und wir zu dritt die nächste Woche organisierten. Einer stellte schnell die Frage, die für die nächsten Tage prägend war: „Kannst Du Skat?“. Ich bejahte – das letzte Mal hatte ich vor fünf Jahren gespielt, im Knast von Gießen. Aber Skat war besser als alles andere. Langeweile und Leere, die der Knast schafft, ist das Bedrückende. ...

Zentrales Merkmal im Knast ist der Faktor Zeit. Sie rumzukriegen und ständig auf der Hatz zu sein, irgendeine kleinste Verbesserung der Lebensbedingungen zu erreichen, ist alles, was im Knast abläuft. Der Tagesablauf ist eintönig und absurd. Um 5.45 Uhr wurde per Piepston aus dem Zellenlautsprecher geweckt. Um 6 Uhr ging die Tür auf und Frühstück wurde gereicht. Wer da wieder eingeschlafen war, ging leer aus. Zu dritt teilten wir uns den Morgendienst aber so ein, daß wir es nie verpaßten. Wer noch nicht richtig angezogen war, bekam auch nichts – aber irgendwie fand ich beim Nachdenken immer, daß es falsch ist, die einzelnen Absurditäten aufzuzählen, weil dahinter verborgen wird, daß alles absurd ist. Um 9.15 Uhr begann der einstündige Hofgang für unseren Trakt, ca. 30 Menschen lagen in der Sonne, die meist schien, oder gingen im Kreis.

Einige spielten Schach oder joggten. Ich fand nur zögerlich Kontakte zu den Menschen, dann aber konnte ich intensive Gespräche über Knastalltag und die „Knastkarrieren“ führen.

Um 11 Uhr gab es Mittag, immer konnte mensch vegetarisch bestellen – und das war meist auch das relativ beste. Fleischkost hieß hier „Normalkost“, Standardisierungen, das Erklären von „normal“ und nicht normal gehört zu den Herrschaftsmustern dieser Welt. Zwischen 14 und 15 Uhr folgte das Abendessen. Mehr als diese viermal öffnete sich die Zellentür nicht, es sei denn, ein Neuzugang kam für eine Nacht in die Zelle oder jemand bestellte eine Kopfschmerztablette – weil der Kopf dröhnte oder die Langeweile nicht mehr auszuhalten war.

Am Sonntag war dann alles gaaaaaaanz anders. Frühstück um 7 Uhr, Hofgang erst nach dem Mittag. Am Samstag gab es für den fernseherlosen Erdgeschossbereich einen Videofilm auf dem Gang – passend ein platter Ballerfilm von einigen Knastausbrechern, die einen Zug kapern. Sonst in

Stammheim nichts Neues. ...

Der Alltag im Knast stellte für mich als jemanden, der feindlich jeder Verregelung und fremdbestimmten Arbeit gegenübersteht, einen totalen Bruch dar.

Mit der Aussicht auf maximal eine Woche Aufenthalt konnte ich mich vor einem mentalen Loch retten, auch wenn immer wieder stumpfsinnige Stunden den Tag prägten. Wir spielten bis zu 8 Stunden Skat am Tag, ab dem dritten wurden zwei von uns, auch ich, immer müder davon und am letzten Tag waren es nur noch zwei Stunden. ...

Ich lernte nur eine Person kennen, die das erste Mal



im Knast war. Alle anderen kehrten immer zurück, einer im Anfang-30er-Alter schon das 18. Mal, ein anderer, ganz alter Mann, das 16. Mal mit insgesamt 29 Knastjahren. Er kam als Zugang auf unsere Zelle, verbrachte dort eine Nacht und berichtete, daß er vor 11 Tagen entlassen wurde und nun wegen gefährlicher Körperverletzung nach einer Kneipenschlägerei wieder einige Jahre zu erwarten hat. Aber er nahm das recht gleichgültig hin. Der Knast war sein Leben geworden. Viele von denen, die ich sprach, hatten draußen kein soziales Umfeld mehr. Aber sie kannten die Menschen im Knast, ihre Gewohnheiten. Manche kannten noch die Zeit der Terrorismus-Prozesse und berichteten von den Vorgängen, wie andere aus ihrer Verwandtschaft erzählen. Der Knast war ihre Heimat geworden, die Menschen dort ihre Familie. Die Trennung von der Außenwelt hatte ihr soziales Umfeld abbrechen lassen. Es gab nichts mehr, warum sie klar die knastfreie Zeit als sinnvoller für sich empfinden würden. Knast schürt bei ihnen keine Angst mehr, es ist das Gewohnte – fast wehte ein Hauch von Geborgenheit gegenüber der Fremde da draußen. Knast macht sog. „Kriminelle“, indem er den Menschen sozial entwurzelt und das Wechseln von Knast und strafbaren Handlungen in der relativen Freiheit draußen zur Alltagsroutine werden läßt.

Nur wenige träumten vom Leben draußen, hatte Pläne oder vielleicht eine Liebe, auf die sie warteten und von der sie hofften, daß sie auch auf sie warten würde. Fotos halfen über die Tage, die Hoffnung auf Briefe füllte ihre Gedanken. ...

Wer im Knast lebt, wird aus allen Beziehungen gerissen. Angesichts der dominanten Heterosexualität und der im Knast verbreiteten Homophobie, die schwule Knackis lieber schweigen läßt, findet nur das Gespräch über Frauen statt. Mein erster Knastaufenthalt vor fünf Jahren hatte mich zunächst schockiert. Frauen waren Objekt der Begierde und der Reduzierung auf ihren Körper. Von ihnen, selbst von einer Freundin, die draußen wartete, wurde nur mit dem Begriff „Fotze“ gesprochen. Das widerte mich an, ich protestierte. Ich wollte aber genauer hinsehen und auch reden mit denen, die so dachten und sprachen. Das

hat einiges offenbart. Das schnelle Urteil dessen, der seine Beziehungen selbst organisieren kann oder, wie ich, aus freiem Entschluß bzw. den Ängsten, daß alles so wird wie ich bei anderen beobachte und selbst hinter mir habe, auf Distanz bleibt, paßt nicht auf die Situation im Knast. Hier herrscht eine Mischung aus Sehnsucht und Sexismus, die verschmolzen sind. Wenn ein Knacki eine Halsschmerztablette anfordert, um durch die kleine Klappe in der Zellentür einmal am Tag auf das Gesicht der Ärztin gucken zu können, so fällt es mir inzwischen schwer, das als Sexismus zu begreifen. Und wenn sich Gefangene über eine Beamtin unterhalten, die sie als attraktiv empfinden, so denke ich da ähnlich drüber.

Ich war erleichtert, daß in meiner Zelle Pornos usw. fehlten. Frauen hießen trotzdem „Fotzen“, aber ich konnte darüber reden und wir waren uns einig, dass nicht mehr zu tun. Doch die Träume und Sehnsüchte konnte und wollte ich niemandem nehmen – und sie als Sexismus zu verteufeln, wäre die Arroganz von Mittelstandslinken, die solche Lebensbedingungen wie im Knast nicht kennen.

Was man wohl kaum erwähnen muss ist, daß die Knäste fein säuberlich nach Männern und Frauen getrennt sind. Wer da nicht reinpaßt, hat Pech gehabt. Nur in den Frauenabteilungen gibt es die Möglichkeit, „eigene“ Kinder mitzunehmen – eine deutliche Aussage über die patriarchale Rollenzuweisung in dieser Welt. ...

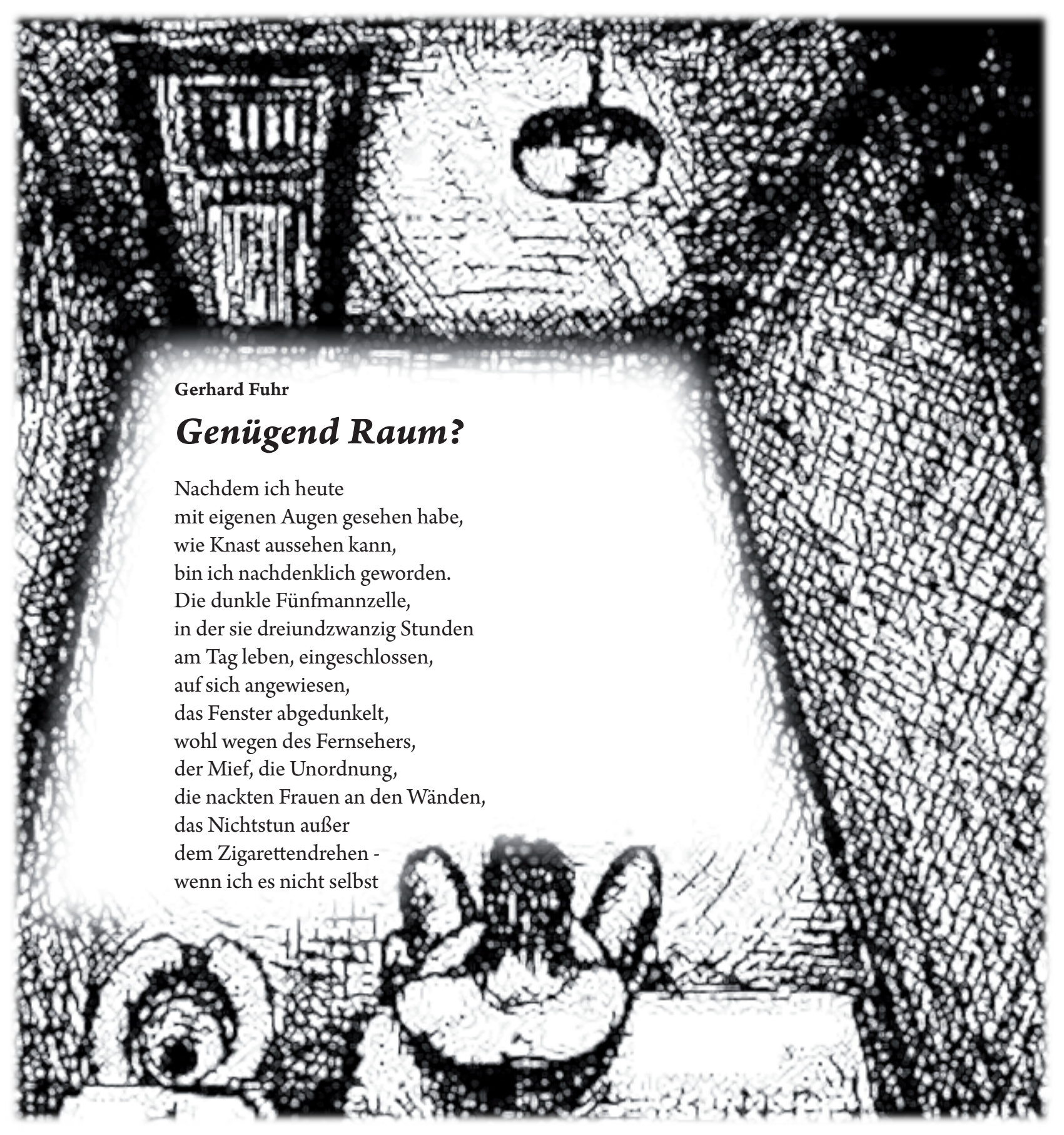
Wer Knacki ist, ist ganz unten. Nur noch die anderen Knackis bleiben als mögliche Opfer fortgesetzter Unterdrückung, also der bekannten Radfahri-Figur: Nach oben buckeln, nach unten treten. ... In den Arbeits-Gruppen aber gab es sogar oft formale Hierarchien, modernes Knastmanagement schafft Unsolidarität und läßt die Knackis sich selbst kontrollieren. Wenn die Knacki-Chefs die anderen zum Arbeiten bringen, bekommen sie Vergünstigungen. Wenn die Knacki-Arbeitis viel schaffen, meldet das der Knacki-Chef und es gibt Vergünstigungen für die Arbeitis. So läuft das Knastsystem wie geschmiert. ...

Die Regeln, Machtverhältnisse, der Zwang des Knastes, 23 Stunden auf der Zelle, ein verregelter Tagesablauf und

der ständige Krampf um die kleinen Vergnügungen, die der Knast zuläßt – echter Kaffee, Tabak, schwarzer Tee. Darum rankt sich das Leben. Ein Blick in die Hausordnung zeigt, was Knast bedeutet: Verregelung bis ins Kleinste. Der Umgang mit Wäsche oder die Besuchsbedingungen. Wer in Untersuchungshaft ist, kann Besuch nur nach richterlicher Erlaubnis und jeweils nur für kurze Zeit empfangen. Die Wartezeit vom Antrag bis zum Besuch betrug, als ich da war, 4 bis 6 Wochen. Sonstiger Kontakt nach draußen ging auch nur mit richterlicher Genehmigung – also Brief schreiben, ans Amtsgericht schicken (offen!) und die entscheiden dann, ob sie ihn weiterschicken. Woher die Briefmarke kommt? Problem der Gefangenen ... einkaufen. Aber Einkauf ist nur alle 14 Tage und wer weniger als 14 Tage da ist, bekommt gar kein Taschengeld. ...

Wer in eine Freizeitgruppe wollte, mußte sich der folgenden Anweisung unterwerfen, die im Schaukasten auf dem Hof aushing: „Mit dem Antrag auf Zuteilung einer Freizeitgruppe erkennen die Antragsteller folgende Zuteilungskriterien an: Jederzeit widerrufbar ... Weisung gebundenes Verhalten ... regelmäßige Teilnahme ... Einhaltung der allgemein gültigen Vorschriften“. Unterschrieben war diese Anweisung von der gewählten Gefangenenvvertretung, nicht von der Anstaltsleitung.





Gerhard Fuhr

Genügend Raum?

Nachdem ich heute
mit eigenen Augen gesehen habe,
wie Knast aussehen kann,
bin ich nachdenklich geworden.
Die dunkle Fünfmannzelle,
in der sie dreiundzwanzig Stunden
am Tag leben, eingeschlossen,
auf sich angewiesen,
das Fenster abgedunkelt,
wohl wegen des Fernsehers,
der Mief, die Unordnung,
die nackten Frauen an den Wänden,
das Nichtstun außer
dem Zigarettendrehen -
wenn ich es nicht selbst

Anmerkung des Herausgebers: Auf der nächsten Seite beginnt der Reprint-Teil dieses Buches, der auf dem Original „Strafanstalt“ von Christoph Valentien und Rolf Schwarz aus dem Jahr 1991 basiert.

Anmerkungen zu Bild- und Textauswahl

Alle fotografierten Gefangenen und Beamten haben ihr Einverständnis erklärt und wurden auch darüber informiert, dass eine Veröffentlichung in Form von Ausstellung und Buch beabsichtigt war.

Der Name Rolf Schwarz ist ein Pseudonym. Rolf Schwarz ist mittlerweile in Freiheit und hat um seine Namensänderung gebeten, weil er Probleme bei seiner Arbeitsstelle befürchtet.

Die Namen aller im Tagebuch sowie im Begleittext vorkommenden Personen sind geändert. Ausgenommen sind Max Schuhmacher (Anstaltsleiter), Klaus Stroh (Stellvertr. Anstaltsleiter) und Herman Isert (ev. Anstaltspfarrer).

Das Tagebuch von Rolf Schwarz ist zwar chronologisch geschrieben, die Textauswahl in Ausstellung und Katalog ist jedoch frei zusammengestellt.

Einen Dank möchten wir an diejenigen richten, die durch ihre Mithilfe zum Entstehen von Ausstellung und Katalog beigetragen haben: Herman Isert, ev. Anstaltspfarrer, Klaus Stroh, Stellv. Anstaltsleiter, Karoline Salm, Geschäftsführende Leiterin des Landespavillon Baden-Württemberg, Dr. Erich Viehöfer, Leiter des Strafvollzugsmuseum Ludwigsburg e.V., Claudia Bormann, Claudia Heyna und Alexander Reinkunz, Vollzugsbeamter in der ehem. VA Ludwigsburg.

In der Gefängniskultur hat sich im Laufe der Zeit eine typische Terminologie gebildet. Die zum Verständnis des Textes wichtigen Worte und Begriffe sind im Anhang erklärt und zu finden; ebenso ein Lageplan vom ehemaligen Ludwigsburger Gefängnis.

Christoph Valentien
Jens Loewe



Eingang von der Schorndorfer Straße aus



Torwache der Anstalt

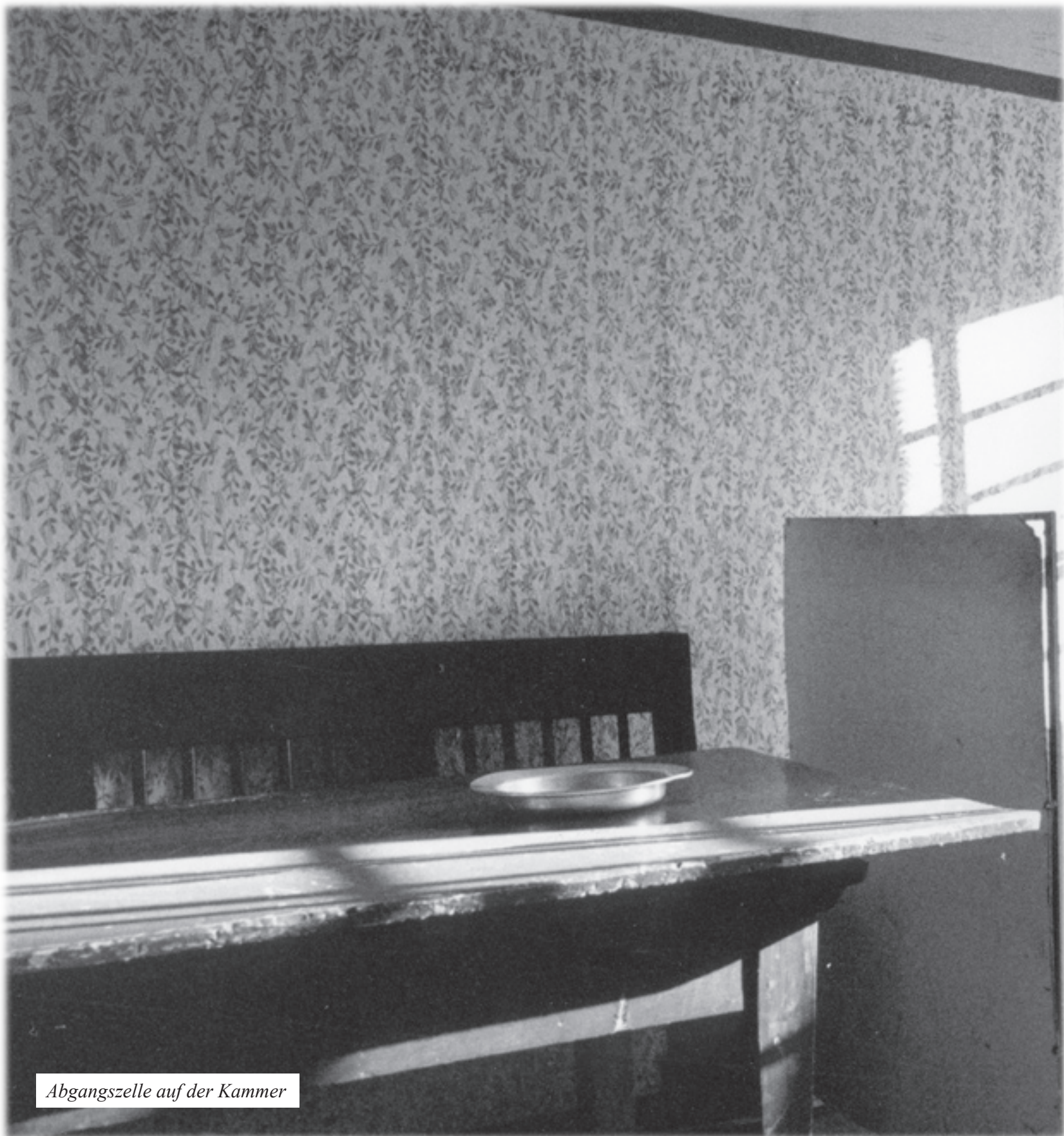


Torwache der Anstalt

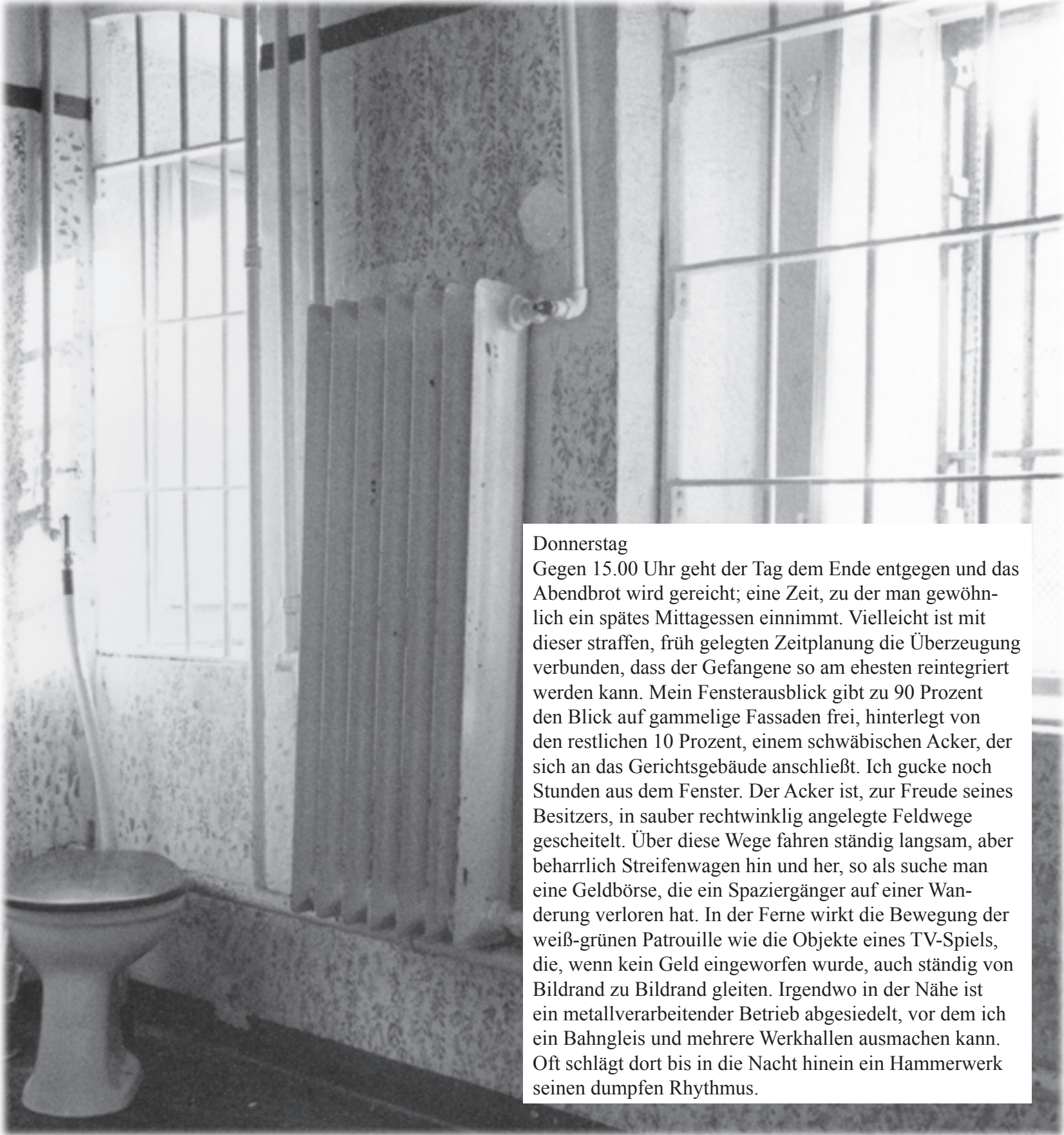
Dienstag

Es war der 5.4.1988, 16.45 Uhr. Auf meinem Strafantrittsbefehl war deutlich vermerkt, ich solle mich bis 16.00 Uhr in der Anstalt einfinden. Mir war noch nicht klar, wie ich den Beamten an der Torwache anreden sollte. Es kam in Frage: »ich werde erwartet« oder »ich habe auf heute gebucht« oder einfach meinen Namen... Bei der bekannten Gründlichkeit war davon auszugehen, dass bereits ein Kollege runtergerufen hatte, mit der Frage »ist der Schwarz noch nicht da? Der fehlt noch ... «

Ich entschied mich für: »ich bin für heute angemeldet«.



Abgangszelle auf der Kammer



Donnerstag

Gegen 15.00 Uhr geht der Tag dem Ende entgegen und das Abendbrot wird gereicht; eine Zeit, zu der man gewöhnlich ein spätes Mittagessen einnimmt. Vielleicht ist mit dieser straffen, früh gelegten Zeitplanung die Überzeugung verbunden, dass der Gefangene so am ehesten reintegriert werden kann. Mein Fensterausblick gibt zu 90 Prozent den Blick auf gammelige Fassaden frei, hinterlegt von den restlichen 10 Prozent, einem schwäbischen Acker, der sich an das Gerichtsgebäude anschließt. Ich gucke noch Stunden aus dem Fenster. Der Acker ist, zur Freude seines Besitzers, in sauber rechtwinklig angelegte Feldwege gescheitelt. Über diese Wege fahren ständig langsam, aber beharrlich Streifenwagen hin und her, so als suche man eine Geldbörse, die ein Spaziergänger auf einer Wanderung verloren hat. In der Ferne wirkt die Bewegung der weiß-grünen Patrouille wie die Objekte eines TV-Spiels, die, wenn kein Geld eingeworfen wurde, auch ständig von Bildrand zu Bildrand gleiten. Irgendwo in der Nähe ist ein metallverarbeitender Betrieb abgesiedelt, vor dem ich ein Bahngleis und mehrere Werkhallen ausmachen kann. Oft schlägt dort bis in die Nacht hinein ein Hammerwerk seinen dumpfen Rhythmus.



Umkleideraum in der Kammer

Mittwoch

Ich habe 20 Minuten, um meine wichtigsten Sachen zu packen. Danach werde ich, es ist ca. 13 Uhr zur Kammer gebracht. Üblicher Ein- und Umkleideritus. Anstaltswäsche ausziehen, der Kleidersack wird geholt, Privatkleidung anziehen, alles durchsuchen, Kleidersack wieder verplomben, diese Vorgänge werden auf einer Karteikarte eingetragen und von mir abgezeichnet, damit alles seine Richtigkeit hat. Auf dem Weg zum AZB entlässt mich der Kammerchef mit dem

Hinweis, dass ich den schwarzen Joggingpulli, den ich gerade trage, ja nicht bei der Arbeit anziehen soll... Auf der Kammer frage ich, ob es nicht einfacher wäre, wenn ich meine Hose mit auf die Zelle nähme, dann müsste ich nicht bei jedem Ausgang zur Kammer (verplomben, unterschreiben, eintragen etc.). Der Beamte kann sein Ablehnen sehr wohl begründen: »Privatthose mit auf der Zelle, das gibt es nur in Hamburg, da ist aber auch die Kriminalitätsrate höher als hier in Baden-Württemberg«.

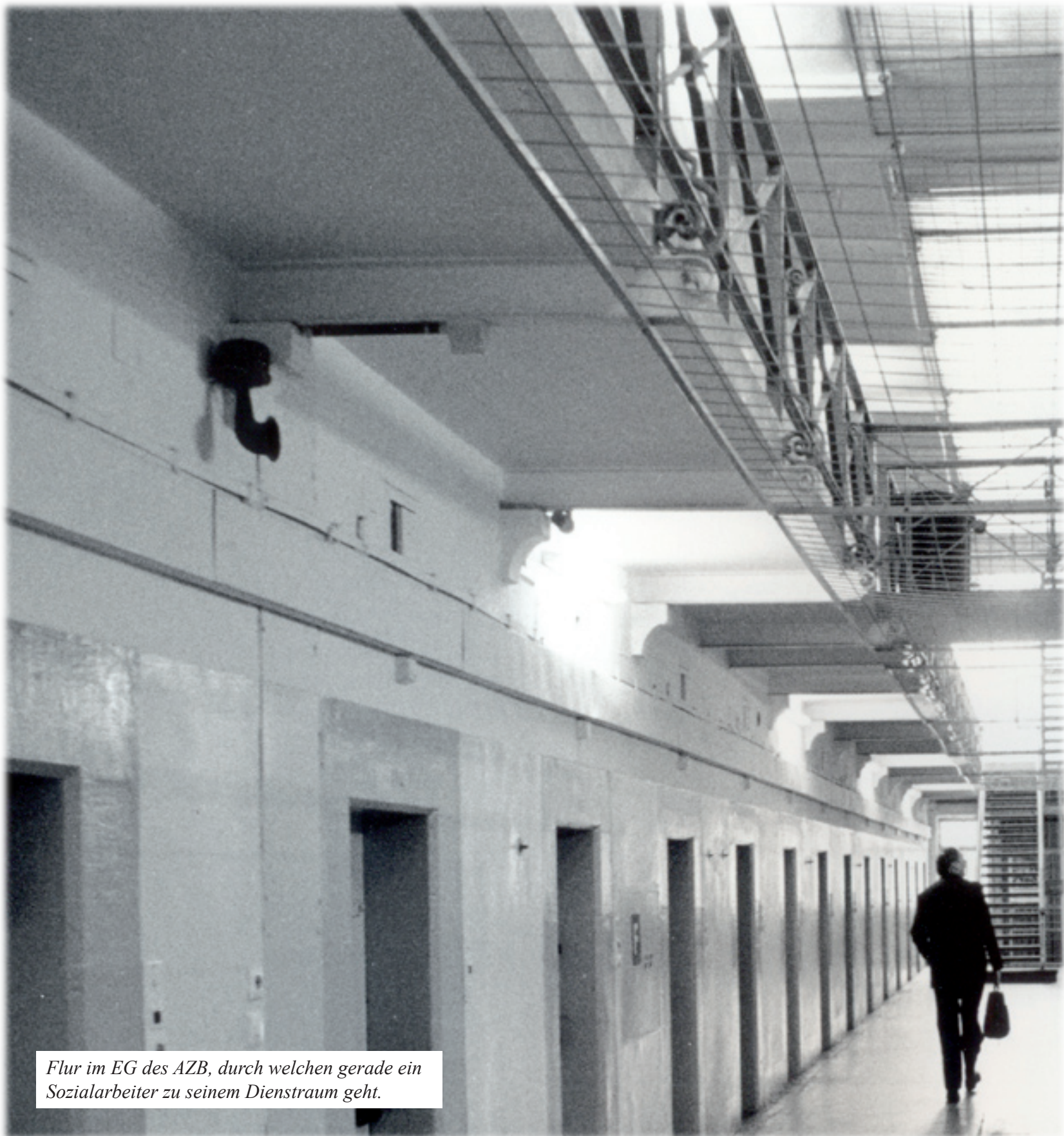


Ein Zugang, der eine leere Zelle im AZB bezieht. In einem Bettbezug trägt er seine Kleider und sonstigen Sachen.

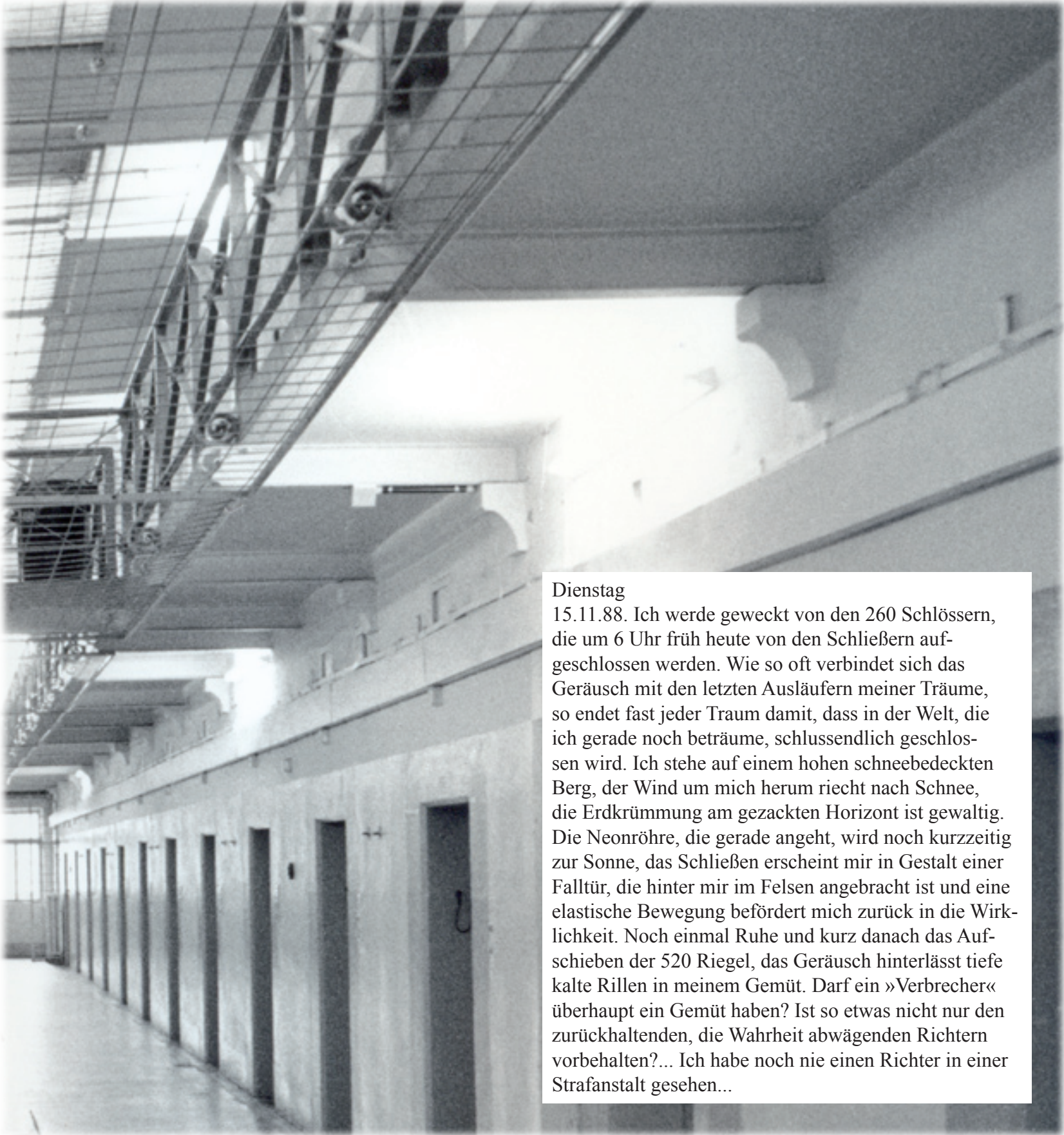
Freitag

Wir beziehen eine Vierer-Zelle, die fast halb so groß ist, wie die in Stammheim. Die Decke ist drei Meter hoch und rund gewölbt. Das doppelt vergitterte Fenster ist klein und beginnt erst über Kopfhöhe. Wie im Physikunterricht fällt durch das Fenster gebündelt die Abendsonne und zeigt uns die Staubflocken in ihrem Kegel. Der Tisch steht hinter der Tür, die nach innen aufgeht. Stellt man einen Stuhl vor den Tisch, geht die Tür nicht auf, öffnet man die Tür, passt kein Stuhl vor den Tisch. Das Abendbrot isst einer am Tisch, die anderen im Bett. Es sind zwei Doppelbetten, die, das scheint neu zu sein, einen Gitterlauf haben, wie bei Kinderbetten.

Vielleicht sind mal Gefangene nachts rausgefallen. Da diese Zelle reine Transportzelle ist, wird sie annähernd nie geputzt. Das Klo darf gemieden werden. Das Waschbecken besser auch. Über der Tür ist ein vergitterter Lautsprecher eingelassen. Er ist auf Dauerstellung und krächzt wie ein Moped ohne Schalldämpfer. Wunschkonzert aus Baden-Baden. »Und wen wollen Sie alles grüßen? Mai Arbeitskollegin, mal Oma und die Frau Schäufele. Wir schmieren den Lautsprecher etwas mit Margarine voll und kleben ein Handtuch drauf, der Sound wird angenehmer. Mit im Viererbund sind Olaf, ein Leichenwäscher aus Rheinbeck und Torsten, seines Zeichens Scheckfälscher aus Mannheim.



Flur im EG des AZB, durch welchen gerade ein Sozialarbeiter zu seinem Dienstraum geht.



Dienstag

15.11.88. Ich werde geweckt von den 260 Schlössern, die um 6 Uhr früh heute von den Schließern aufgeschlossen werden. Wie so oft verbindet sich das Geräusch mit den letzten Ausläufern meiner Träume, so endet fast jeder Traum damit, dass in der Welt, die ich gerade noch beträume, schlussendlich geschlossen wird. Ich stehe auf einem hohen schneebedeckten Berg, der Wind um mich herum riecht nach Schnee, die Erdkrümmung am gezackten Horizont ist gewaltig. Die Neonröhre, die gerade angeht, wird noch kurzzeitig zur Sonne, das Schließen erscheint mir in Gestalt einer Falltür, die hinter mir im Felsen angebracht ist und eine elastische Bewegung befördert mich zurück in die Wirklichkeit. Noch einmal Ruhe und kurz danach das Aufschieben der 520 Riegel, das Geräusch hinterlässt tiefe kalte Rillen in meinem Gemüt. Darf ein »Verbrecher« überhaupt ein Gemüt haben? Ist so etwas nicht nur den zurückhaltenden, die Wahrheit abwägenden Richtern vorbehalten?... Ich habe noch nie einen Richter in einer Strafanstalt gesehen...



Doppelzelle mit Gefangenen

Montag

Ich bin ganz ohne Kaffee nervös und flutterig. Da ich kaum eine Alternative habe, spiele ich mit Ulrich Karten, Mau-Mau. Stunde um Stunde, Spiel und Spiel. Das tut der Stimmung gut. Während wir Mau-Mau spielen, vergeht die Zeit ruhig und harmonisch.

Mittwoch

Jürgen, der da in Stammheim mit mir gewartet hatte, ist der Vierte. Es ist immer noch Mittwoch, der 18.6.88. Morgen ist ein Feiertag, Fronleichnam. Unsere gesamten Sachen, Bücher, Kleider und Lebensmittel sind auf die Ludwigsburger Kammer gebracht worden. Wie im Flugverkehr wird bei Gefangenen-Transporten die Habe getrennt befördert. Als wir den Stockbeamten um unsere Sachen bitten, insbesondere um die Lebensmittel, die ja schlecht werden, und um unser Zahnputzzeug, entgegnet dieser: »Heute is nix mehr, morgen is Feiertag, Freitag ham wir keine Zeit, Samstag und Sonntag is Wochenende und am Montag kriegt ihr eure Sachen.« Wir stellen uns darauf ein, fünf Tage ohne Zähneputzen und in denselben Kleidern, was solls.

Freitag

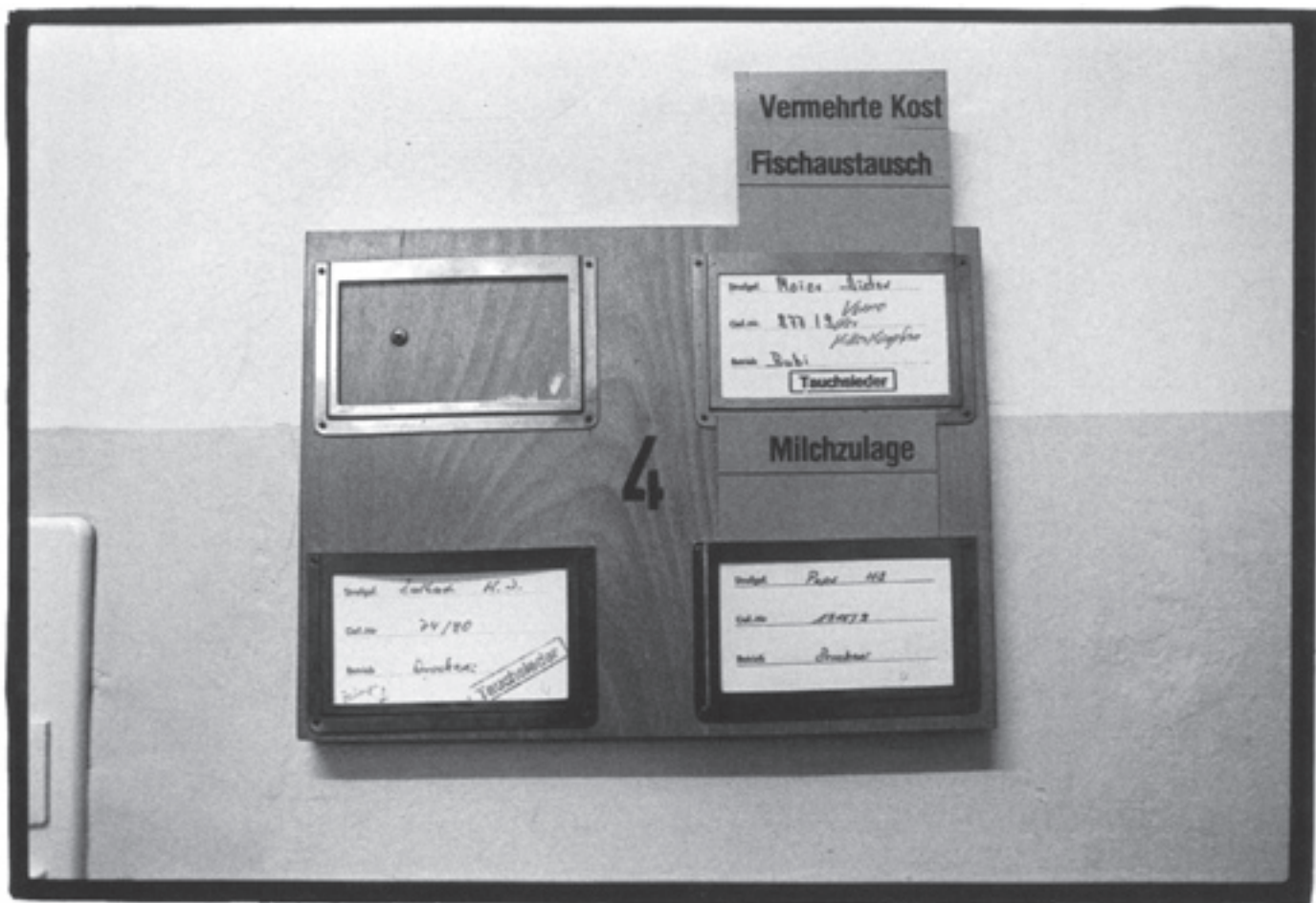
Jürgen ist eine sehr aufgemöbelte Erscheinung. Ganz locker stellt er einen Fuß auf die Wartebank und kreuzt die Arme über das angewinkelte Bein. Er fragt mich kurz: »Wat is mit dir?« Aber während ich mich um eine Antwort in tiefer Stimmlage bemühe, um halbwegs ernst genommen zu werden, unterbricht er meine Antwort und sagt: »gez muss ich ers ma meine Schuh poliern«. Seine Frage war nur Anlauf-Prolog, um danach seinen viel wichtigeren Monolog anhängen zu können. Er ist gebürtiger Recklinghauser und im wohltuenden Ruhrpott erklärt er mir, warum er seine Schuhe polieren muss. Es sind knallrote, hochabsätzigte Schuhe mit Glanzplastiküberzug aus Italien. Preis: 300,- DM. »Ich hol meine Klamotten immer in Italien« sagt Jürgen, als hätte ich gefragt, wo man so tolle Sachen herkriegt. Über den gelben Strümpfen trägt er eine graukarierte Golfhose und einen Nylonpulli mit einem so gewaltigen V-Ausschnitt, dass die diversen Goldkettchen optisch gut kommen. So als optisches »da capo al fine« hat er eine rot gefärbte, dauergewellte Haarpracht, von der die unterste Locke, wie bei Wastl, sich auf dem Kragen stehend nach außen wegdreht. In gleicher Farbe der Schnäuzer. Sein Gesicht hat schon viel mitgemacht.



Kleidersack auf dem Dachboden der Kammer



Kleidersäcke auf dem Dachboden der Kammer



Zellenbelegungstafel

Mittwoch

Auch Essig ist seit dem letzten Einkauf verboten, angeblich auf Geheiß des Justizministeriums. Wir können nicht in Erfahrung bringen, was man mit Essig Böses anstellen kann, oder was sonst der Grund für das Verbot unseres fünfprozentigen Schweikhardt-Essigs sein könnte...

»Einkauf« nennt man die einmal in der Woche gewährte Gelegenheit für die Gefangenen, sich am Anstaltskiosk etwas zu kaufen, wie Obst, Kosmetika, Schokolade, Kaffee, Tabak usw. Das Geld hierfür verdienen sie sich während der Arbeit in den Anstaltsbetrieben. (Anm. d. Red.)

Montag

Meine Geruchsnerven sind auch nicht besonders folgsam und teilen mir Dinge mit, die gar nicht da sind. Beim Schneiden einer Tomate fahr ich, zumindest geruchlich, durch verschiedene Gemüsesorten; durchs offene Fenster kommen etwas Autoabgase herein und in Verbindung mit ein paar gekochten Kartoffeln vom Mittag assoziiere ich Pommes-Bude und Großstadt, Verkehr, Kino, Leuchtreklame, aber mein Geruchssinn ist unstetig, zieht weiter, durchheilt die Gerüche eines Bauernhofes, eines Schrankes voller Chemikalien und von Meerwasser, welches sich in meine Erinnerung schwappt und mit seinem salzigen Duft nur für mich dazusein scheint und mir kurze Strandblicke, wie aus einem Urlaubskatalog gewährt.



Waschbecken und Toilette in einer Zelle

Freitag

Zurück im AZB werden wir einen Stock höher einquartiert. Das hat sich so seit Jahren ergeben. Zugänge kommen zuerst in den ersten Stock, dann in den zweiten und dann in den dritten. Wir hatten mal gefragt, warum das so ist; der BDL (Bereichsdienstleiter) sagte, das sei schon immer so gewesen. So ist das also... Im zweiten Stock entdecke ich meinen Namen an der Zellentür 218, die Tür ist unverriegelt und ich schleppe mein Zeug rein.

Dienstag

8.11.88. Ein Beamter von der Torwache holt mich um 10 Uhr aus dem Betrieb und geht mit mir rüber in den SZB, ich muss mich noch umziehen. Weil er sich mit dem Stockbeamten nicht gut versteht, bleibt er einfach am Eingang meiner Zelle stehen und guckt mir zehn Minuten lang verschämt zu, wie ich mich umziehe, mich wasche, mir die Zähne putze und als ich auch noch pissen muss, guckt er noch verschämter nach oben auf die Türzarge. Alles geht glatt, ich komme raus.

Sonntag

Zelle 320. Die Zelle ist offen und ich packe meine Sachen in einen Schrank, oder genauer in das, was davon noch übrig ist. Mein neuer Zellenkollege heißt Karl-Heinz. Er sitzt auf der Bettkante, sein rosa T-Shirt hängt über seiner rosa Jogginghose, und ich frage ihn, ob er Sanyassin ist. Er ist nicht. Er hatte sich spärlich, aber ordentlich eingerichtet. Das Handtuch auf dem Tisch gefaltet als Unterlage, darauf Neskaffee, Zucker und Tabak. An den Schränken: Uschi, Isabelle und Nadja, aus dem Playboy. Am Bettpfosten des Doppelbettes hängt noch Friederike mit Strapsen. Untertitel: »Ich bin immer scharf«. Auf dem Zellenstuhl ein Stoß Western. Karl-Heinz liest gerade »Der letzte Ritt«.



Waschbereich in einer Einzelzelle



Zellenwand

Auf den Zellenwänden befinden sich oft Rückstände von Kaugummi
oder von Zahnpasta, mit denen Bilde befestigt sind. (Anm. d. Red.)

Dienstag

Im Erdgeschoss angelangt liegt auf der rechten Seite die Schreinerei. Einen Spalt weit ist die Tür geöffnet und man sieht den Meister, wie er auf seine Belegschaft wartet. Wir gehen zum Betrieb Metall. In der Mitte der Produktionsstätte ist, eigentlich wie sonst auch, ein verglastes Büro, von dem aus der Meister über die Umtriebigkeit seiner Mannschaft wacht. Die Tür steht offen und ich begrüße den Meister. Er ist noch sehr jung und NOCH sensibel, wie es scheint. Er sagt: »Und Sie sind der Schwarz.« »ja, der bin ich! « Für einen Moment hab ich das Pulsen im Hinterkopf, welches sich bei mir immer meldet, wenn ich in einer Situation bin, die mir so surreal erscheint, dass ich am liebsten erst einmal alles in Ruhe ansehen würde, einschließlich mir und meiner Reaktionen. Ich verdränge alles und versuche möglichst unauffällig zu reagieren. Er sagt: »Sie müssen pro Tag 140 Sonnenblenden montieren, aber auch jede andere Arbeit machen, die ich Ihnen zuteile. Andernfalls kriegen Sie AV (Arbeitsverweigerung). Wenn Sie weniger als 75 Prozent des Pensums schaffen, kriegen Sie »passive AV«. Alles klar?« Alles klar!

Dienstag

Die ersten zwei Stunden meiner Blendenfrimelei gehen zäh um und um 9 Uhr werde ich von der Aufforderung erlöst: Zigarettenpause. Da im Betrieb Rauchverbot ist, gehen alle, ca. 15 Leute, in den 7 qm großen Raucher-raum, und wenn in letzterem ein Smog-Melder installiert wäre, hätte dieser angeschlagen.

Donnerstag

11.8.88. Im Sonnenblendenbetrieb werde ich ins Büro gerufen. Ich erhalte meinen Lohnstreifen vom letzten Monat, in dem ich durchgehend gearbeitet hatte. Ich bin



Blick in die Raucherkabine des Arbeitsbetriebes Metall

gespannt auf das Ergebnis: 76,93 DM Gesamtverdienst! Davon 25,64 DM als sogenanntes Überbrückungsgeld und 51,29 DM als Einkaufsgeld.

»Metall« heißt einer der Betriebe in der Anstalt. Dort werden diverse Arbeiten ausgeführt: Sonnenblenden für den neuen VW-Passat zusammenbauen, Scheibenwischer verpacken, Holzisenbahnen für die Sparkasse zusammenkleben, Heizungsgehäuse für Jaguar zusammenbauen etc. Vom Betrieb Metall dürfen hier keine weiteren Fotos gezeigt werden, weil Fa. Zipperle Ludwigsburg, die dort arbeiten lässt, dies untersagt hat. (Anm. d. Red.)

Donnerstag

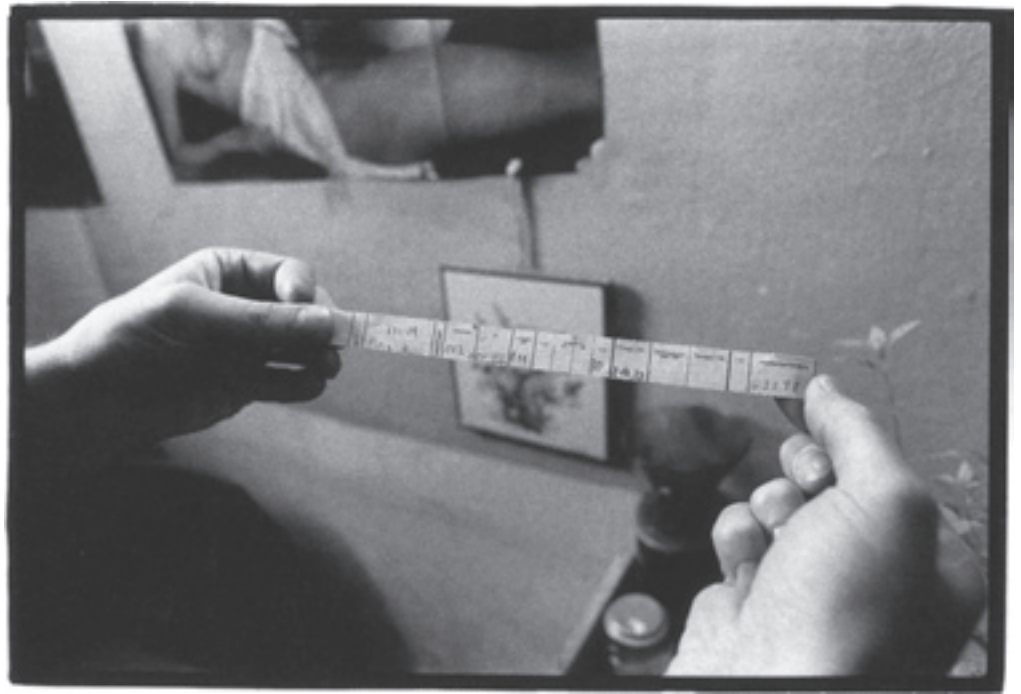
5.1.89. Unsere Lohnstreifen werden im Betrieb ausgeteilt. Der Streifen ist gleichermaßen die Quittung für meine Auseinandersetzungen mit Meister Käß über die zu hoch angesetzten Penssen für manche Arbeiter. Bis jetzt hatte ich immer eine Vorarbeiterzulage von 20 Prozent bekommen, jetzt sind es noch 15 Prozent. Eine weitere Neuerung ist, dass alle Lohnstufen angeglichen worden sind zum 1. 1. 89. Ich bekomme jetzt 1,09 DM anstatt 1,05 DM. Gleichzeitig mit der - vorgeschriebenen - Lohnerhöhung ist die Arbeitszeit formal von 7 auf 6,5 Stunden runtergesetzt worden, d.h. es werden nur 6,5 Prozent mal 1,09 DM als Tageslohn geschrieben. Dadurch wird die Lohnerhöhung auf sinnvolle Weise ausgeglichen. Ich weiß gar nicht, wohin mit dem ganzen Fett. Wenn ich rauskomme und resozialisiert bin, werde ich mir von der »Rücklage« erst einmal ein Haus kaufen, oder ich mache doch lieber erst eine Weltreise, mal sehen...

Donnerstag

6.4.89. Mir sind wieder 5 Prozent meines Monatslohns gestrichen worden, - seit ich in der Gefangenenvertretung bin. Für die Beamtenschaft ist GV instinktiv nichts Gutes und Werkmeister Wust fühlt sich umso mehr von mir beobachtet, und ihm wird schmerzlich klar, dass er selber mich seinerzeit zum Vorarbeiter gemacht hatte und somit den Bock zum Gärtner.

Donnerstag

Lohnstreifen von Meister Wust vom Betrieb Metall für den halben Monat Juni endlich gekriegt, danach war ich in die Bücherei übergewechselt. Auf Bitten der Arbeits-



Lohnstreifen

verwaltung wegen dringendem Personalmangels in der Bücherei. Wust hat das auf seine Art ausgenutzt und mir auf dem letzten Lohnstreifen jetzt gar keine Prozente mehr gegeben, mit der Begründung, ich hätte ja nur einen halben Monat gearbeitet... Weil viele andere Gefangene das gleiche Problem haben, dass sie um das kleine Geld auch noch rasiert werden, hatten wir bei der Arbeitsverwaltung eine Anfrage gemacht, unter welchen Bedingungen denn Prozentzulagen an die Knackis vergeben werden. Die Antwort war deutlich: Kriterien seien Arbeitsmenge, Arbeitsgüte, Leistungsbereitschaft, Umgang mit Betriebsmitteln, Umgang mit Arbeitsmitteln... Das bedeutet also, dass die Vergabe von Prozenten jenseits der Nachprüfbarkeit für den Einzelnen ist.

Freitag

Der Ausblick ist etwas erschwert, weil vor den Stahlstreben noch mal ein sogenanntes Fliegengitter angebracht ist. Dieses soll verhindern, dass Insassen Gegenstände aus dem Fenster werfen. Früher, als diese Gitter noch nicht montiert waren, waren allmorgendlich die Höfe übersät mit Brot, Töpfen, Flaschen und anderem Unrat. Ein älterer Insasse, der schon weit im pensionsfähigen Alter sein müsste, drehte - und dreht auch jetzt noch - in der Frühe seine Runde und sammelt davor gebückt und plastikbehelmt den Unrat ein!

Montag

15.8.88. Mariä fährt in den Himmel. Gute Fahrt! Ich gehe zu einer Sportgruppe. Nach viermaliger Vormeldung ist meine Bitte erhört worden. Wir ziehen mit neun Leuten in einen 20 qm Raum, der mit ein paar



Außenfassade des SZB

Samstag

Ich versuche abends zu lesen. Das, was der Knast nicht schafft, besorgen sich die Gefangenen untereinander. Gegenüber im Bau 3 hat ein Tina Turner Fan eine ganze Cassette zusammengeschnitten, mit einer einzigen Stelle aus dem letzten Konzert, die sich gut 40 Mal wiederholt: aus der Echophase, bei der das Publikum per Fingerschnipp zum Mitsingen animiert wird, die zweifache Wiederholung von Misses Turner: »What's love... got to do... got to do ... «

Kraftsportgeräten ausgerüstet ist. Ich bin neu in der Gruppe und werde erst einmal verschmäht. Der Oberarm mit dem größten Umfang gibt den Ton an und diktiert, wer an welchem Gerät trainiert. Der Oberarm ist neben einem grob-massiven Auftreten die entscheidende Messeinheit für die Hierarchie im Gefängnis.

Dienstag

Abends bin ich bei Karl-Heinz auf seiner Zelle zu Besuch. Er hat auf unserem Stock das Tätowiermonopol. In seiner Zelle sitzen andächtig vier Knackis, die darauf warten, »gestochen« zu werden. Er präsentiert seine Mappe mit Motivvorschlägen, abgepaust aus Illustrierten: Rose, Haifisch, Kreuz, Schlange, Spiderman, Spinnennetz usw. jeder sucht sich ein Motiv aus. Wolfgang ist als erster dran; er hat zwar kaum noch freie

Flächen auf seiner Epidermis, lässt sich aber ein Motiv »überstechen«, welches ihm nicht mehr gefällt. Oft lassen sich Knackis Motive zwei- oder dreimal überstechen, wobei natürlich das Folgemotiv jeweils größer sein muss, als das zu überstechende. Wenn auch das nicht mehr behagt, gibt es auf dem Hohen Asperg die Möglichkeit, sich streifenweise die Tätowierungen wieder operativ entfernen zu lassen. Wolfgang bevorzugt etwas Weiches. Er lässt sich auf seinem linken Oberarm den Haifisch mit einer Rose überstechen. Karl-Heinz bereitet alles vor. Der Arm wird mit Haarwasser desinfiziert, das Motiv mit Blaupapier auf den Arm übertragen. Er schraubt von seinem Elektrorasierer den Scherkopf ab. An der Schwingstange befestigt er eine Nadel, die durch ein Kugelschreiber Unterteil geführt wird. Die Kugelschreiberhülse befestigt er mit Tesa auf dem Rasierer, tunkt das Gerät in die Tusche ein und es geht los. Die Stecherei tut weh, aber alle scheinen diesen Schmerz zu genießen. Nach längerer Haftzeit sinkt meist die Schmerzgrenze und das Bedürfnis, den eigenen Körper zu spüren, nimmt zu, vielleicht so, wie bei gefangenen Raubtieren, die bei überlangen Schiffstransporten in ihren Käfigen anfangen, sich selber anzuknabbern. Nach einer halben Stunde ist Karl-Heinz mit Wolfgang fertig. Die Rose sitzt an der richtigen Stelle, Wolfgang ist stolz und die vielen kleinen Einstiche schwellen an. Als

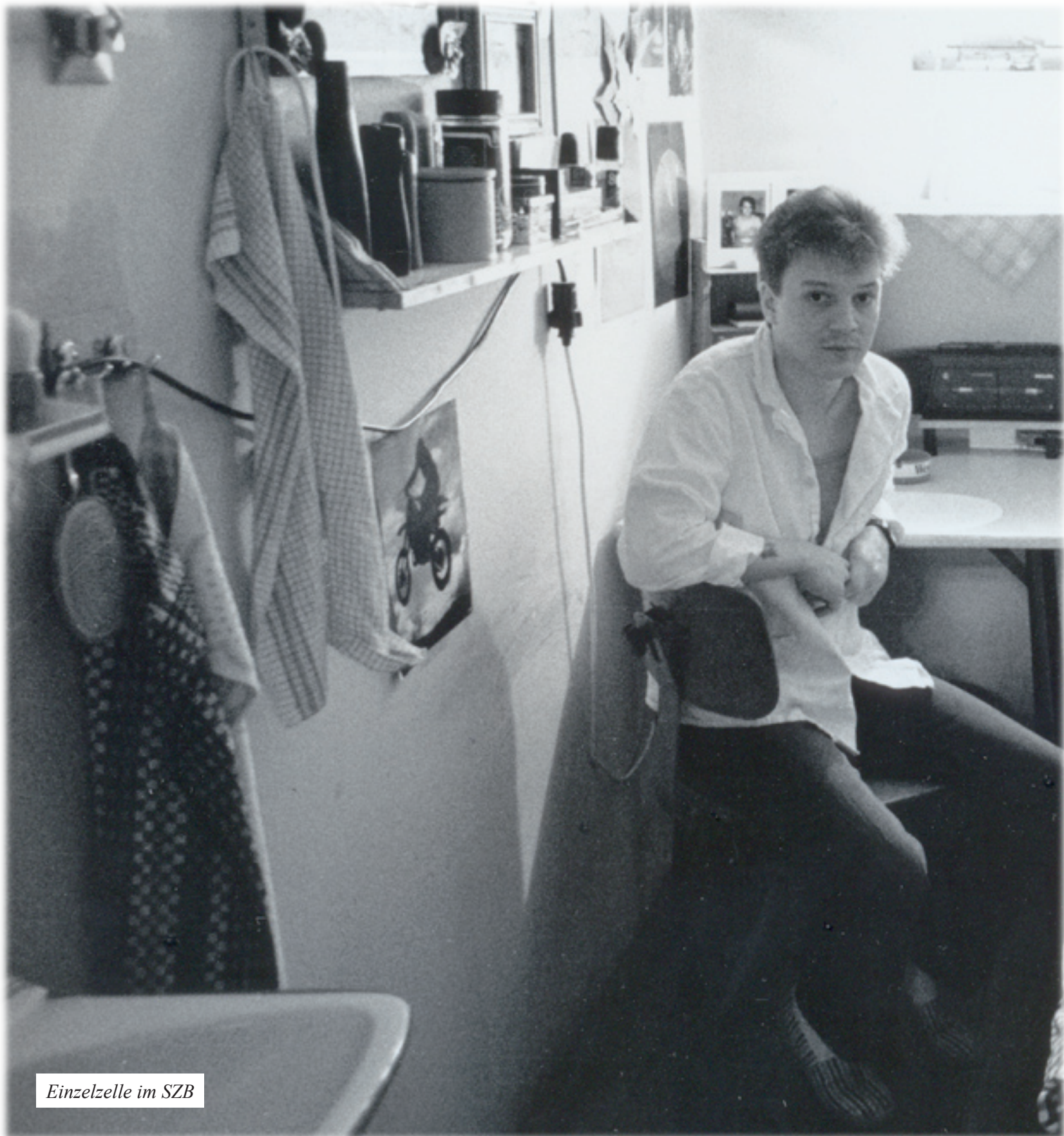


Gefangene im Arbeitsbetrieb Schlosserei

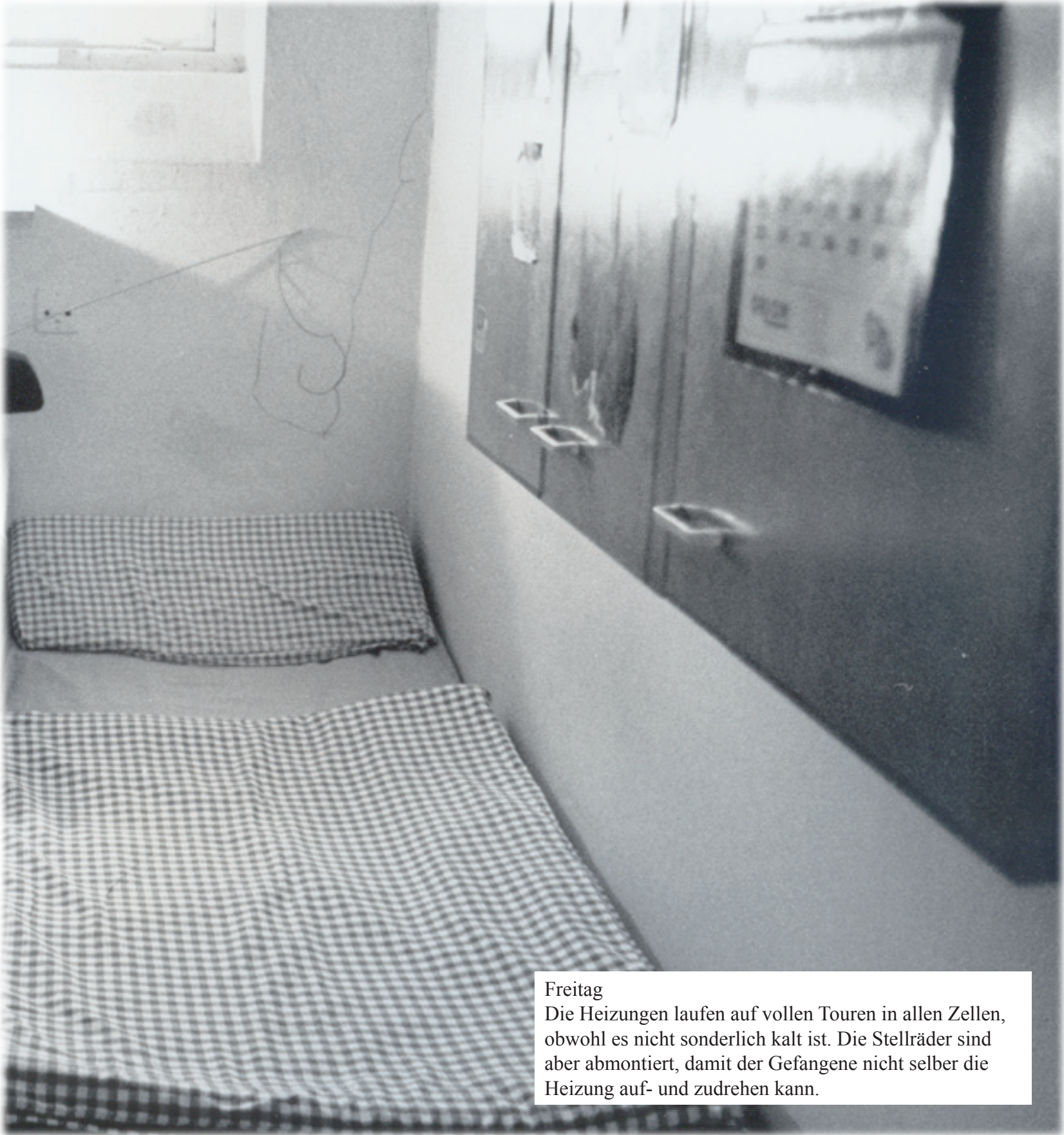


Gefangener im Flur des AZB

Bezahlung kriegt Karl-Heinz von Wolfgang einen Koffer Tabak.



Einzelzelle im SZB



Freitag

Die Heizungen laufen auf vollen Touren in allen Zellen, obwohl es nicht sonderlich kalt ist. Die Stellräder sind aber abmontiert, damit der Gefangene nicht selber die Heizung auf- und zudrehen kann.



Flur im AZB mit Reinigern

Mittwoch

In diesen Tagen herrscht seltene Ruhe und Eintracht im AZB. Es ist EM-Zeit, Fußballeuropameisterschaft. In diesem Fall zeigt sich auch oder gerade diese Anstaltsleitung bereit, undogmatisch und schnell Sonderregelungen für die Freizeit zu genehmigen. Wenn abends noch Spiele sind, wird abends noch aufgeschlossen. Voller Ehrfurcht vor dem Fußballsakrileg schließt der Beamte abends die Zellen auf, um die Gefangenen zum Spiel zu holen. Als er bei mir aufschließt und ich ihm sage, dass ich keine Lust habe EM zu gucken, schaut er mich ungläubig an, fast so, als wäre an meinem Verhalten etwas faul. In diesen Tagen fällt kaum ein gereiztes Wort. Das hängt aber auch damit zusammen, dass Länder wie Holland und Russland im Endspiel stehen. Bei einer Konstellation Italien - Deutschland wäre es dringend geboten, die TV-Gemeinde nach

ethnischen Gesichtspunkten aufzusplitten. So Jedenfalls sitzen die Knackis friedlich, ausgerüstet mit Thermoskannen und vorgedrehten Zigaretten im TV-Raum und verfolgen das Spiel. In den Pausen entstehen - für eine Anstalt - seltene Szenen. Am Geländer bilden sich kleine Grüppchen. Das sonstige Geschrei und die Hektik sind verstummt. Die Grüppchen unterhalten sich mit einer Inbrunst und Ernsthaftigkeit, wie man es in einem wissenschaftlichen Zirkel vermuten könnte. Ich geselle mich zu einer Gruppe direkt am TV-Raum und drehe mir eine. Horst von der Küche trägt während der EM-Übertragung Nike-Turnschuhe und Boss-Jogging. Er steht in der Mitte der Gruppe und erläutert Plastisch, warum Klinsmann beim Sturm falsch gedribbelt hat, auch hätte Völler den Freistoß nicht verreißen müssen. Die anderen haben die Arme gefaltet und nicken einsichtig. Man klärt noch ab, wie die Russen gespielt haben, es sind noch zehn Minuten bis zur nächsten Übertragung.

Für einen kurzen Moment fehlen mir die Argumente, als hätte sie mir eröffnet, dass die Erde doch eine Scheibe ist, und als ich wieder gefasst bin, sage ich ihr,

Donnerstag

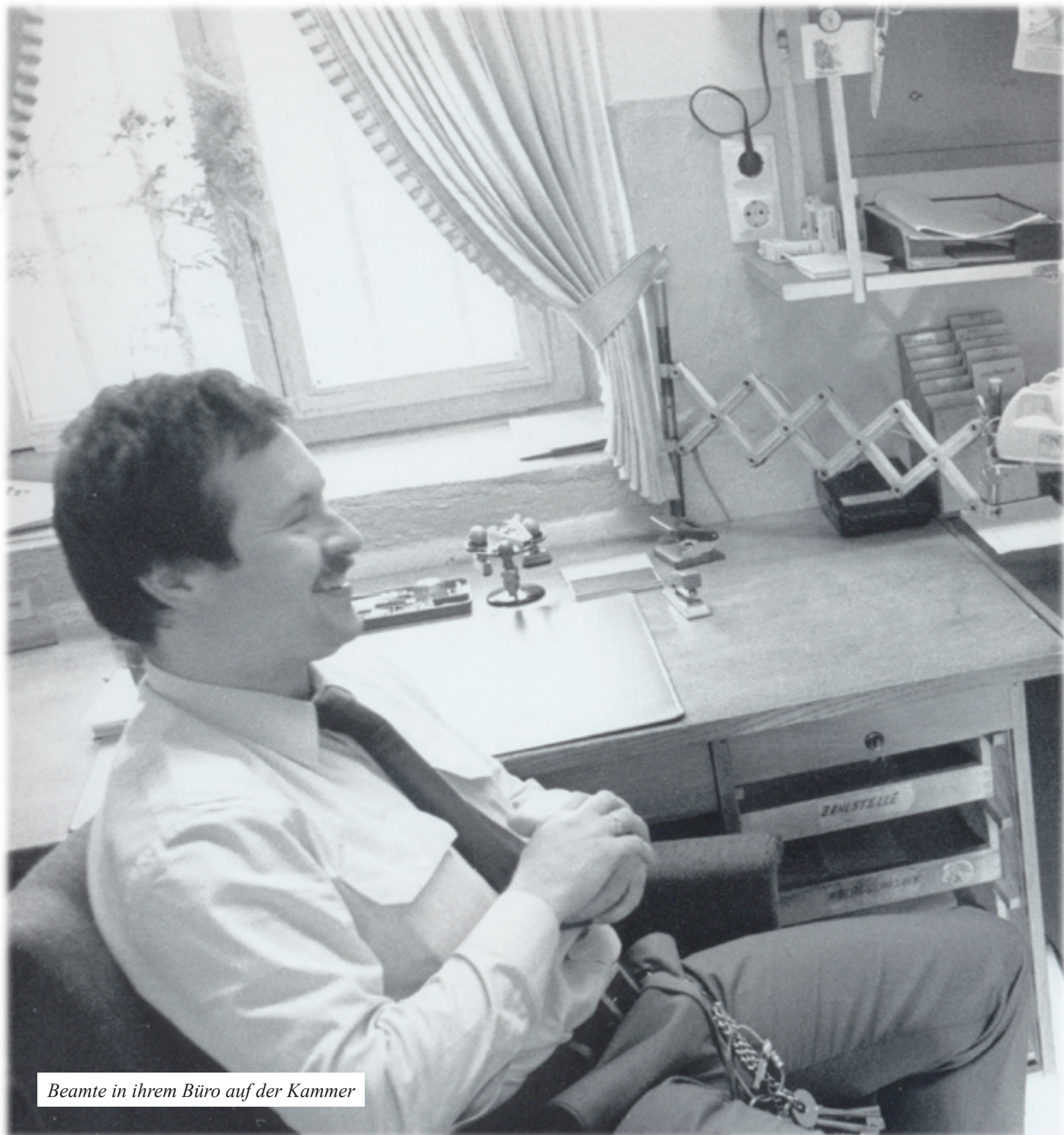
Ich betrete das Büro. Der Sozialdienst ist hier vertreten durch Frau Heinrich; sie ist vielleicht 35 Jahre alt und aus ihren runden Augen kommt mir ein etwas anklagender Blick entgegen. Ich stehe noch, als sie sagt: »Sie waren schon mal hier?« Ich sage nein. Sie sagt doch! Sie könne sich daran erinnern! Ich sage, ich hätte mir so etwas doch gemerkt und ich wäre noch nicht hier gewesen. Sie gibt zurück: »Dann kenne ich Sie aus Stammheim, worum gehts?« Ich schildere ihr in kurzem Abriss meinen Fall und erkundige mich nach Lockerungen; dass mein Urteil in sachlicher Hinsicht nicht zutrifft, verschweige ich zunächst, um nicht direkt als uneinsichtig zu gelten. Ich erwähne, dass ich Selbststeller bin, drei Jahre, während des Verfahrens in Freiheit war und wegen einem Kilogramm Marihuana sitze. Offenbar brauchte sie nur etwas weniger als eine Minute, um mich und meine »Drogensucht« zu klassifizieren. Sie stellt nicht eine einzige Frage und antwortet sofort: »In Ihrem Fall können Sie sich jeden Antrag auf Lockerungen sparen, Sie kriegen keine, das ist meine Empfehlung, und wenn ich allein zu bestimmen hätte, würde ich Ihnen nichts genehmigen.« Also kein Ausgang, kein Urlaub, kein Freigänger. »Wenn Sie wegen einer harmlosen Droge wie Hasch hier wären, könnte man über Lockerungen noch reden, aber Marihuana, das wäre ja noch viel schlimmer ...«



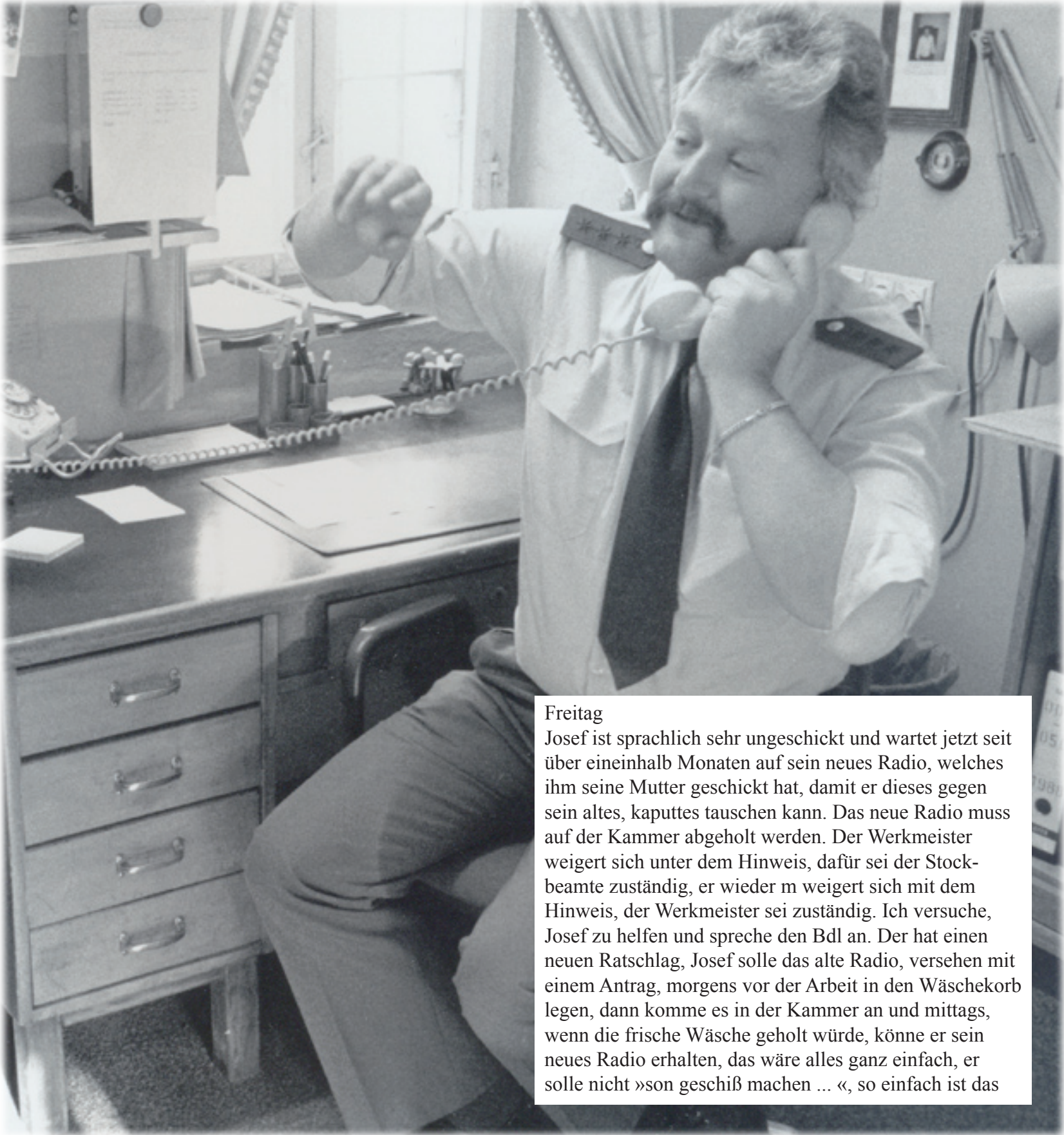
Türschild einer Sozialarbeiterin

dass doch in der Suchtstoffskala Marihuana weit vor Hasch... Sie unterbricht mich: »Es gibt keine Suchtstoffskala.« Das Gespräch ist beendet. Später schreibe ich ihr einen Brief mit Literaturangaben zum Thema Drogen.

In der »Suchtstoffskala« werden die verschiedenen Rauschmittel nach ihrem Suchtpotential eingestuft. (Anm. d. Red.)



Beamte in ihrem Büro auf der Kammer



Freitag

Josef ist sprachlich sehr ungeschickt und wartet jetzt seit über eineinhalb Monaten auf sein neues Radio, welches ihm seine Mutter geschickt hat, damit er dieses gegen sein altes, kaputtes tauschen kann. Das neue Radio muss auf der Kammer abgeholt werden. Der Werkmeister weigert sich unter dem Hinweis, dafür sei der Stockbeamte zuständig, er wieder m weigert sich mit dem Hinweis, der Werkmeister sei zuständig. Ich versuche, Josef zu helfen und spreche den Bdl an. Der hat einen neuen Ratschlag, Josef solle das alte Radio, versehen mit einem Antrag, morgens vor der Arbeit in den Wäschekorb legen, dann komme es in der Kammer an und mittags, wenn die frische Wäsche geholt würde, könne er sein neues Radio erhalten, das wäre alles ganz einfach, er solle nicht »son geschiß machen ...«, so einfach ist das

also. Josef tat Anfang der Woche, wie ihm empfohlen. Nach drei Tagen noch kein Erfolg. Das alte Radio ist nicht mehr zu finden... und ohne das alte Radio gibt es kein neues... Gestern, also am Donnerstag, bin ich dann etwas massiver geworden.... der Beamte hat in meiner Gegenwart 30 Minuten telefoniert. Die Leute von der Kammer sind fündig geworden: sie hatten das

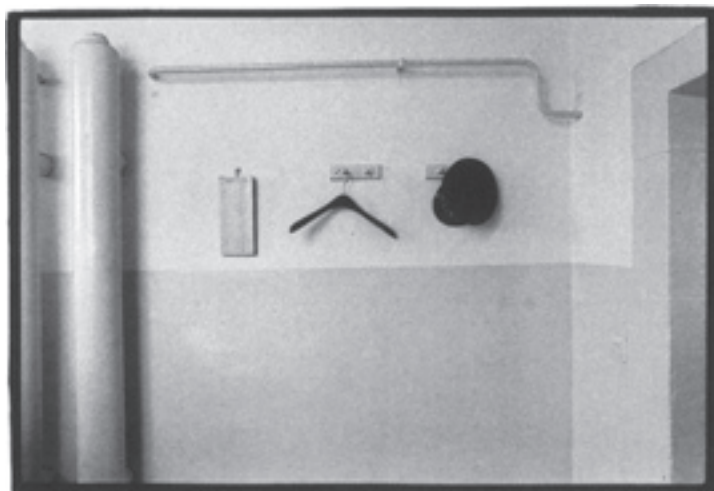


Büro eines Bereichsdienstleiters

Radio, das alte, da es im Wäschekorb ankam, mit zur schmutzigen Wäsche verfrachtet und jetzt im Wäschesack wiedergefunden... Nur: an diesem Tag könne es, das neue, nicht mehr geholt werden, man habe gleich Feierabend... Heute, Freitag, ist das Radio endlich da, Josef strahlt und nimmt es in Empfang. Auf seiner Zelle merkt er, dass das Netzkabel fehlt, dies ist irgendwo auf der Strecke geblieben, woraufhin Josef alleine ins Büro stürmt und nach dem Netzkabel verlangt. Antwort des Beamten: »ja, da müssen Sie einen Antrag schreiben und den am Montag im Betrieb abgeben, so einfach ist das ...«

Donnerstag

Im Vollzug ist nahezu kaum Jemand, der, wie man es bei einem Sadisten vorfindet, einen Gefangenen zwiebelt und an dessen Reaktionen Spaß hat. Im Vollzug



Garderobe im Büro eines Bereichsdienstleiters

ist es eher die Struktur, die Hierarchie, das Wissen des Beamtentums, welches zu so enorm verzerrten Geschehensabläufen führt. Ein Problem, welches sich im direkten Gespräch in höchstens zwei Minuten erschöpfend würde klären lassen, wird im Vollzug auf die administrative Reise geschickt. Ein Monat ist vergangen... Natürlich ist der Gefangene nach der Zeit der Meinung, man wolle ihn absichtlich filmen, verstärkt dadurch, dass durch die Inhaftierung eh eine egozentrische Betrachtungsweise eines Geschehensablaufes gefördert wird. Nur falsch: Es ist keine böswillige Absicht, es ist die Systematik, die diesem Treiben zugrunde liegt. Der Gefangene, von der Böswilligkeit überzeugt, ist meist nicht in der Lage, durch intellektuelle Schärfe den Sachverhalt zu klären, wird ausfällig, beleidigend, was wiederum aus seiner Sicht völlig gerechtfertigt ist.

Mittwoch

Ich komme in Herrn Strohs Büro, er schaut mich mit einem seltsamen Gesichtsausdruck kalt, aber sehr engagiert an. Wieder bewegt er sein schmales, langes Nasenbein unruhig hin und her, und ich bin neugierig gespannt, was er zu berichten hat.

»Sie haben anderen Gefangenen etwas geschrieben!« Wenn da nicht der inquisitorische Tonfall gewesen wäre, hätte ich vermuten können, dass er mich dafür loben will. Ich kann noch nicht raus hören, in welche Richtung das Gespräch verläuft und sage einfach: »Ja, ich schreibe öfters etwas für andere Gefangene auf meiner Schreibmaschine.« Herr Stroh wird lebendig und wiederholt zweimal laut: »Sie sagen es ja selber. So, Sie« (damit meint er die rechts und links sitzenden Beamten) »haben es gehört. Sie sind Zeuge.« Augenblicklich sekundieren die Beamten und sagen einrastend wie ein Kippschalter: »ja! « ich habe wieder Luft geholt und frage: »Ist es denn so schlimm, Herr Stroh, wenn ich für Gefangene, die nicht formulieren können, deren Anliegen formuliere und schreibe, und selbst dann könnte ich das doch auch mit Kugelschreiber und von Hand schreiben?« Strohs Antwort liegt, wenn auch weit entfernt, zumindest in der Nähe meiner Frage: »Gesetze sind dazu da, dass man sie einhält! Ihre Schreibmaschine wird auf unbestimmte Zeit eingezogen.« Weitere Diskussion ist nicht erfolversprechend, außerdem beginne ich zu zittern – vor Wut. Das Thema beschäftigt mich noch lange. Ich rede mit vielen Gefangenen und erfahre nach und nach die Zusammenhänge: Im Gesetz ist von einer Schreibmaschinenbeschlagnahme nichts erwähnt, so etwas liegt im Ermessen des Anstaltsleiters, also Max Schumacher ordnet so etwas an, an Stroh wird dann delegiert, Stroh ist dann der Ausführende. Max selber ist ein

Meister geschicktester Diplomatie. In der Öffentlichkeit beschreibt sich Max selber als gerecht und abwägend, als Helfer der Gefangenen und begeistert Besucher und Presse mit Weichgespültem und mit Sendungsbewusstsein. In einer Sitzung mit der Insassenvertretung hatte



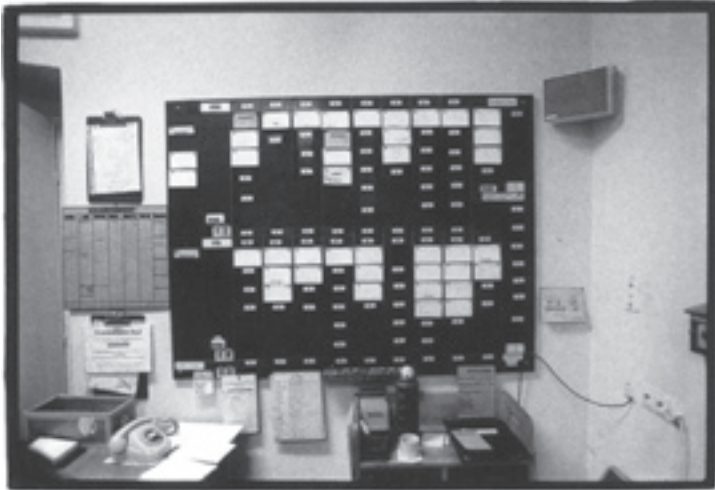
Stellvertretender Anstaltsleiter Klaus Stroh

Stroh mal einen Grund genannt, für die Beschlagnahme der Schreibmaschine: man wolle so verhindern, dass die Gefangenen »zuviel schreiben«, dass zuviele Beschwerden, Widersprüche und Einsprüche kommen... also Erziehung zu demokratischer Auseinandersetzung. Ein anderer Gefangener hatte mal ans Justizministerium eine Beschwerde geschrieben. Öchsner hat ihm geantwortet, die Beschlagnahme der Schreibmaschine sei ermessensfehlerfrei, das Schreiben für andere führe zu Abhängigkeiten und diese würden dem Vollzugsziel zuwider laufen... So ist das also, Behandlungsvollzug, echte Eingliederung in die Gesellschaft.

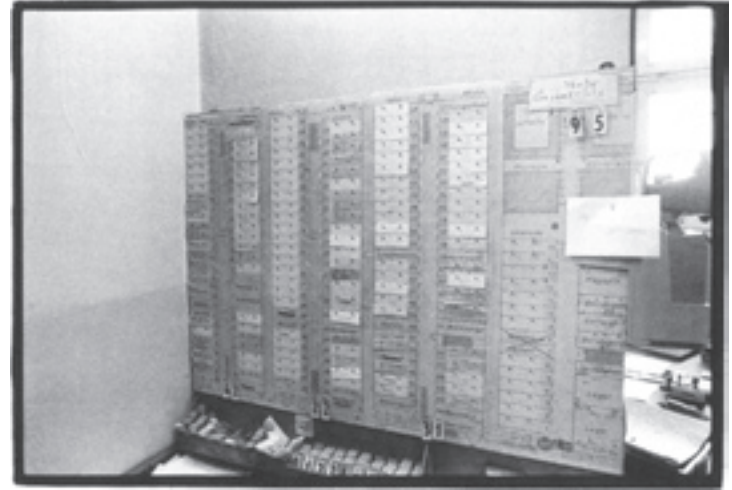
»Öchsner« war Ministerialdirigent im Justizministerium und bearbeitet u.a. Beschwerden von Gefangenen. »Max Schumacher« war erster Anstaltsleiter der VA Ludwigwig. (Anrn. d. Red.)



Gefangenenkontrollkarten im Bau III



Gefangenenkontrollkarten im AZB



Gefangenenkontrollkarten im SZB

Donnerstag

Es geht schleppend voran. In der Verfügung wird den Gefangenen mitgeteilt, sie sollen beim Bereichdienstleiter ein Antragsformular abholen, mit welchem sie die Briefwahlunterlagen beantragen können. Zum Mittagessen stürmen viele ins Büro und kriegen dort die kafkaeske Antwort, so gehe es nicht, sie würden den Antrag nicht bekommen, sie hätten bereits vorher mit einem Antrag das Antragsformular für die Beantragung der Briefwahlunterlagen zur Europawahl beantragen müssen...

Zur Europawahl sollten die Gefangenen die Eintragung ins Wählerverzeichnis und die Briefwahlunterlagen beantragen. (Anm. d. Red.)



Alarmkontrollsystem in der Verwaltung



Registratur in der Kammer

Freitag

30.9.88. Es kommt ein Anruf von einem Sachbearbeiter: ich kann nicht meinen beantragten Urlaub wahrnehmen. Das richtige Formblatt sei »VG 35 Urlaubsantrag Nr. 46 VGO-gen.1.87«... Meinen Antrag (das falsche Formblatt) hatte ich bereits vor sechs Wochen abgegeben. Die Sachbearbeiterin hatte mir sogar eröffnen lassen (vor zwei Wochen), dass ich rechtzeitig Bescheid kriege, hielt es aber nicht für nötig, mich darauf hinzuweisen, dass ich das falsche Formblatt verwendet hatte, obgleich sie schon seit Jahren diese Arbeit ausführt.

Montag

3.7.89. In der Bücherei ist seit einer Woche eine Glühbirne kaputt. Markus hatte vor ebenfalls einer Woche um eine neue gebeten. Seitdem waren vier Beamte da, um die Lampe zu besichtigen, aus der die kaputte Birne stammt, so, als würde sich aus der Lampe heraus ein kleiner Elektrolurch melden und Auskunft darüber geben, ob denn die Birne wirklich ein natürliches Ende ereilt hat oder auf dem Schwarzmarkt verhökert wurde. Wir haben bis heute jedenfalls immer noch keine Birne.

Dienstag

Zu allem Überfluss gräbt über mir einer ein Loch in die Außenwand, da er keinen Presslufthammer hat, geht es über Stunden so: tock-tock, raaatsch, raaatsch, raaaaatsch, tock-tock... nur wenn ein Schließer über den Hof klappert, wird es ruhig über mir. Die Außenwand ist unverschämt dick und er wühlt und hämmert unentwegt, ganz schüchtern war er bei mir unten, hat sich auf englisch vorgestellt, er würde abends immer Sport auf der Zelle machen und wenn es zu laut sei, soll ich es ihm sagen... Heute Nacht ist er wohl durch die Mauerschichten durch und um 5 Uhr wird das Hämmern immer lauter. Um 5.30 Uhr fliegt der ganze Außenputz von seinem Durchbruch krachend an meinem Zellenfenster vorbei, ich steh senkrecht im Bett und mein Puls rast, zwei Minuten später wirft er einen umwickelten Bettbezug herunter, der im Wind vor meinem Fenster hin und her baumelt, dann höre ich direkt über mir seinen Atem, er hat den Kopf durch den Durchbruch gesteckt, um zu sehen, ob er schon durchpasst, er keucht vor Aufregung so schnell, wie nach einem 100-Meter-Lauf, es reicht noch nicht, und weil bis zur nächsten Wache die Zeit läuft, fängt er jetzt an, voll draufzuschlagen, auf die noch im Weg liegenden Steine, das ganze Haus dröhnt und im Hof hat es einen Immensen Wiederhall, so dass ziemlich alle wach werden, die ersten Kommentare der Knackis kommen: Scheiß Bandit, in Bunker mit dir, der gehört eingedost, Penner, Wichser und mehr aus der Preisklasse. Janoz keucht immer stärker, versucht noch dreimal, ob er durchpasst, es reicht noch nicht und er hämmert mit voller Kraft weiter, es ist fast ein Wunder, dass noch keine Wachtel da sind... Um 5.45 Uhr schmeißt er eine Rolle durch das Loch, vielleicht sein Gepäck oder so etwas, kurz danach fliegt ein Backstein hinterher, den er rausgeschlagen hat, dann ruft ein Wachtel von unten »Komm nur runter, mir wartet scho ... « Janoz registriert das aber gar nicht mehr, weil er so in Extase ist, die letzten Zentimeter zu schaffen. Quer über den Hof kommt im weißen Kittel ein Küchenmeister von der Frühschicht, jetzt ist klar, dass es zu spät ist, er hat keine Chance mehr, um 5.55 Uhr wird seine Zellentür

aufgerissen, während er noch in seinem Durchbruch hämmert, 5 Sekunden später schreit er nur noch »a... au... a... ich komme... a... a ... « und wird aus seiner Zelle gezogen. Andere Knackis sehen durch den Spion, wie er geprügelt wird, das Blut läuft ihm vom Kopf runter und er ruft dauernd: ... nicht schlagen... nicht schlagen. Janoz wird in den Bunker im AZB gebracht. Im Hof ruft noch ein Wachtel, »hau doch den Alarm raus ... « was aber nicht mehr passiert. Es wird wieder ruhiger, die Morgendämmerung zieht herauf, und vor meinem Fenster baumelt immer noch der Bettbezug... Ein paarmal noch geht die Zellentür auf, wohl weil die Wachtel den Ort des Geschehens mit eigenen Augen sehen möchten, einer zieht das Bettlaken wieder rein. Um 7.45 Uhr kommt ein Wachtel mit einer Polaroidkamera und in das erste Vogelgezwitscher mischt sich auf dem Hof das klick-bsiiiiit-klick. Im StvollzG wird in den §§ 87 und 102 die Frage behandelt, in welcher Weise ein sich selbst Befreiender, ein Flüchtender zu bestrafen sei mit dem Ergebnis, dass noch nicht einmal eine Disziplinarmaßnahme für eine Selbstbefreiung verhängt werden könne, dies lasse sich aus dem Sinn des StvollzG ableiten, auch in Verbindung mit dem StGB sei deutlich, dass eine Flucht ohne Gewalt gegen Personen nicht zu ahnden sei... Warum nur muss dann Janoz so verprügelt werden? Durch den zeitlichen Ablauf weiß ich nur zu genau, dass er den Beamten nichts getan hat und diese auch nicht angriff, natürlich werden später die Wachtel sagen: »der hat uns angegriffen ... « Warum wird er so verprügelt ... ? Weil er das Spiel gestört hat, weil er die Mauer beschädigt hat, die Mauer eines Baus, mit dem sich die Beamten verbunden fühlen? Vielleicht aber auch aus Angst.... je gespenstischer eine Situation ist, desto mehr Angst bekommt man vor demjenigen, der in diese Situation verwickelt ist, es ist nicht direkt Angst, vielmehr der Wunsch, durch das Verprügeln von Janoz die Situation wieder in den Griff zu kriegen, die unwirklichen Geister zu vertreiben, die Dinge wieder zu ordnen, oder auch die Unklarheit, die Unsicherheit, wie man denn mit einem in den Bunker laufe, der soeben die Mauer zerbröckelt hat, man kann ja schlecht freundlich mit ihm reden... oder gar nicht...



Fassade vom SZB

oder wie? Oder verkörpert sich für die Wachtel in der Flucht ein Teil des Bösen, des Wesens, welches sie im Auftrag der Gesellschaft zu bekämpfen glauben? Flucht als Metapher für das Böse? Wie krumme Nase für Hexe? Oder sind die Wachtel einfach verärgert darüber, dass Janoz sechs Tage, genauer sechs Nächte unbehelligt an der Mauer rumgehämmert hatte, ohne dass es jemandem auffiel, ohne dass bei einer Zellenkontrolle etwas bemerkt wurde, ohne dass man seine Werkzeuge finden konnte ... ? Prügel als Ersatz für die eigene Blamage? Der Tag geht weiter und wird auch durch die frühmorgendliche Episode nicht gebremst, um 9 Uhr Aufschluss, Freizeit für alle, heute vorgezogen, wegen des Konzertes am Mittag, das Konzert darf nicht später stattfinden, weil um 3 Uhr das Abendbrot ausgegeben und alles erledigt sein muss. Eine Traube sammelt sich

vor der 136 im ersten Stock, der Zelle von Janoz, durch den Spion kann man das Loch hinten links, unten in der Wand sehen, die Zelle sieht wild aus, alles fliegt kreuz und quer durcheinander. Die Knackis beginnen, wie oft, zu fabulieren, jeder möchte der Geschichte etwas Neues hinzufügen, verkauft es als Gehörtes oder Gesehenes, obgleich es nur ein Konstrukt der eigenen Phantasie ist. Die Beamten der späteren Schichten sind zwar genauso neugierig, besichtigen die Zelle aber erst später nach dem Einschluss, als sie ungestört sind. Alle fünf Minuten geht die Tür auf und die Besichtiger drehen ihre Runde.

Über dem Fenster von Zelle 136 sieht man den wieder ausgebesserten Durchbruch. (Anm. d. Red.)



Schulraum im SZB

Mittwoch

Im Hofgang kommt Holger von Zelle 7 zu mir. Er möchte einen Ausgangsantrag von mir geschrieben haben, da seine Mutter im Sterben liegt, und ich soll ihm helfen beim Ausfüllen eines Formulars zur Rundfunkgebührenbefreiung. Wir plaudern eineinhalb Stunden lang. Holger ist 24 Jahre alt und sitzt wegen Diebstahls in zwei Fällen. Er hat nur fünf Jahre Volksschule absolviert, als ihn sein älterer Bruder aus Versehen einen Abhang herunterstieß, wobei Holger schwere Gehirnblutungen erlitt. Er verbrachte die folgenden zwei Jahre im Krankenhaus und ging danach nicht mehr zur Schule. Weil er schon damals mehrfach gestohlen hatte, entschlossen sich seine Eltern, ihn in ein Heim zu geben, wo er weiter aufwuchs. Als er

vor zwei Monaten aus der Vollzugsanstalt Adelsheim nach Ludwigsburg in die Anstalt verlegt wurde, hatte er einen Antrag auf Teilnahme am Anstaltsschulunterricht gestellt. Vier Tage später wurde ihm von einem Beamten ausgerichtet, er werde in der Schreinerei arbeiten, für die Schule bringe er nicht genügend Fähigkeiten mit. Den Anstaltslehrer selbst hat er bis heute allerdings nicht zu Gesicht bekommen. Die Frage, ob er, Holger, befähigt ist, am Unterricht teilzunehmen, wurde auf der Verwaltung entschieden...



Blick aus dem Fenster im Bau 3 auf den SZB

Montag

Auf der Kammer treffe ich Andi, der heute entlassen wird und gerade fragt, ob er zwei seiner Pappkartons erst einmal auf der Kammer stehen lassen könne, weil er keine Unterkunft draußen hat und auch von niemandem abgeholt wird. Der Kammerchef kurz: »Das geht nicht, das ist Ihr Problem!« Peng. So gegen halb drei komme ich vom Orthopäden zurück und treffe vor der Anstalt wieder Andi im Regen, er hat mittlerweile seine vier Kisten, alles was er besitzt also, zum Ludwigsburger Bahnhof geschleppt und im Schließfach verstaut. Seine nassen Haare hängen ihm ins Gesicht.



Vierierzelle im SZB



Doppelzelle im SZB

Freitag

Rudi erzählt eine halbe Stunde von Hackl, dann, wie schon öfter, von seinem Fall, von den Anstalten, die er

Dienstag

Bei einer Zellenkontrolle hat ein Beamter, der neu im Dienst ist, in einer Zelle geraucht und etwas Asche auf Jochens T-Shirt fallen lassen. Als Jochen von der Arbeit kommt und eben dieses feststellt, beginnt er, in der Mitte des Flures das Asche-Malheur so lange und so laut zu wiederholen, bis ein Beamter auf ihn aufmerksam wird und nachfragt. Ein zweiter Beamter, der Verursacher, kommt hinzu, er ist zwei Köpfe kleiner und um den gleichen Faktor schmaler als Jochen und angesichts des manischen Vollzugsbetriebs noch etwas schüchtern. Er entschuldigt sich und bietet an, das T-Shirt von Jochen zuhause zu waschen. Diese Ergebenheitsgeste bestärkt Jochen und er wird noch lauter: »Was wellet ihr mit a Kipp in meiner Zelle? Könnet ihr riet aufpasse? In Mannheim hätted se Euch tot gmacht.«

kennt und von seinem Werdegang. Er ist 37 Jahre alt und hat einen dreizehnjährigen Sohn, der ihm nicht gehorchen will, mit dem Argument: »Papa, du baust doch selber dauernd Scheiße ...«



“Roter Ochsen”, Eingangsseite; im Vordergrund Wellblechhallen, in denen Arbeitsmaterialien gelagert sind

Mittwoch

Um kurz nach 2 Uhr ne Klopperei. Semi hat sich einen Stadtstreicher ausgesucht, von dem zu erwarten stand, dass wenig Gegenwehr kommt, und ihm mehrfach auf den Schädel geschlagen. Der andere wehrt sich überhaupt nicht und torkelt Richtung Zellenbau. Der wachhabende Beamte guckt zu und verzieht keine Miene. Semi setzt sich in eine Ecke vom Hof und wird nach kurzer Zeit von zig Leuten umscharrt, die sich ehrerbietend zu ihm setzen, ihm alle eine Zigarette anbieten und stolz darauf sind, neben so einem schlagkräftigen Mann sitzen zu können.

Mittwoch

Richtung Torwache kommen wir durch einen Flur, der vollgestellt ist mit Vitrinen, in welchen die Vereins- und Sportpokale der sporttreibenden Beamten aufgebahrt stehen. Ich säume nicht, auch diesmal über die Pokalpracht zu staunen, was bei meinem Begleiter offenbar ein gerütteltes Maß an Zufriedenheit, Sympathie und Stolz aufkommen lässt.



Beamter auf dem Hof zwischen Torwache und Arbeitsbau



Pokale der Beamten im Flur der Verwaltung

Montag

Nachmittags beim Abgang zurück in den Zellenbau ruft ein Gefangener, gestärkt durch die Gegenwart seiner ihn begleitenden Freunde, einem körperlich kleinen Beamten zu: »Na, Du Penner, was glotzt Du so?« Der Beamte, geübt im Einstecken, schweigt.

Freitag

Ein Dauerkunde von uns bei der Sprechstunde der Insassenvertretung ist Friedrich. Er hat anscheinend Spaß gefunden an dem Anfrage- und Beschwerdespiel. Nachdem er sich schon so ziemlich über alles beschwert hat, was durch eine Beschwerde bewegbar ist, möchte er von uns neue Anregungen haben, was man sonst »noch so machen kann«.



Stockbeamter im AZB



Zwei Beamte in ihrem Büro auf der Kammer

Mittwoch

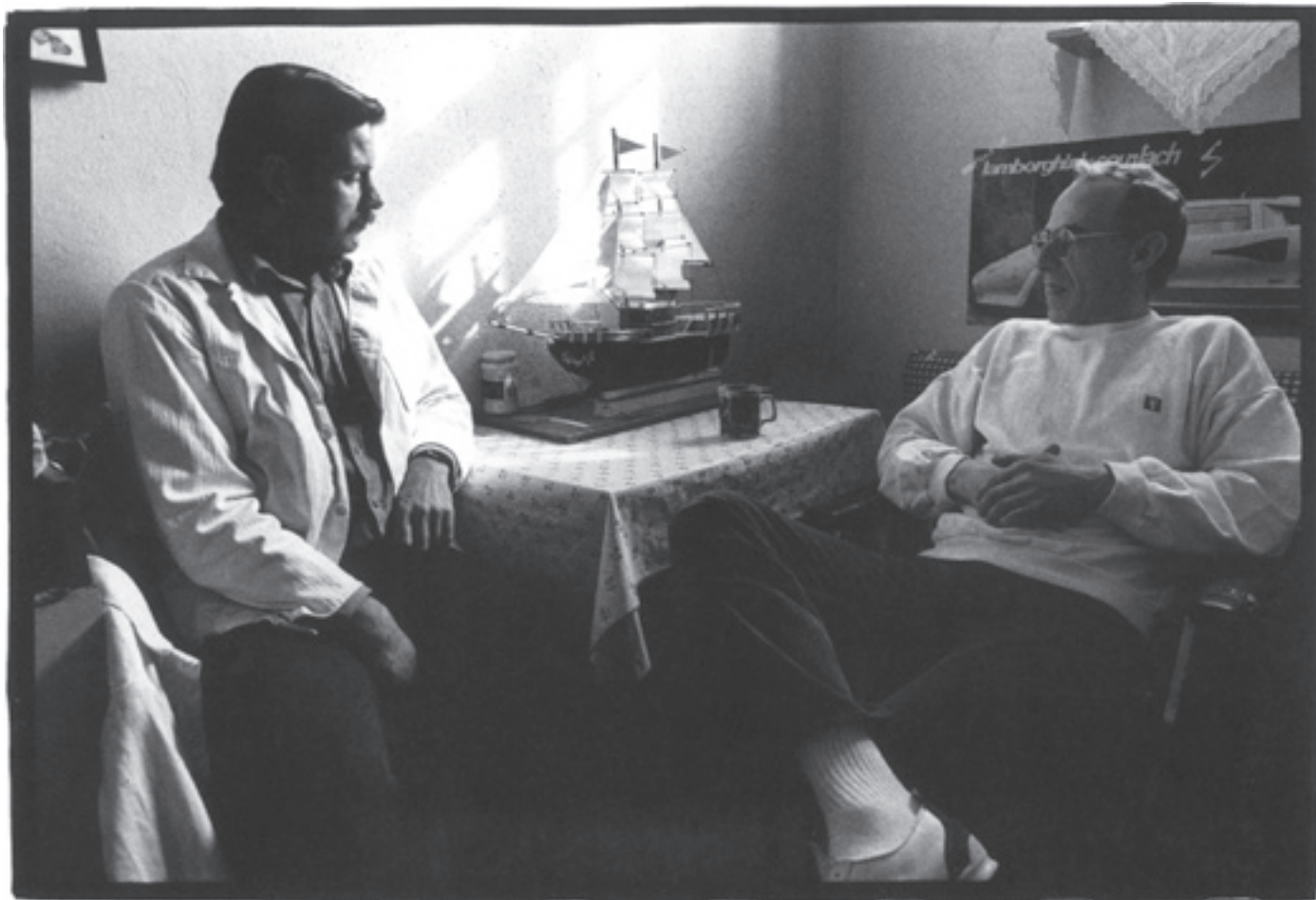
Wie jeden Tag frage ich auch heute wieder nach meinem Schachcomputer. Ein Beamter ist so engagiert, dass er sogar zur Kammer geht. Er kommt zurück mit der Mitteilung, ich könne den Computer erst kriegen, wenn ich eine Mitteilung kriege, dass ich ihn kriege. Da mir die dämlichen Mitteilungen langsam aufstoßen, versuche ich, etwas Ironie anzubringen und sage, ich wäre mittlerweile auch bereit, den Computer ohne Mitteilung anzunehmen, er sei jetzt bald zwei Wochen im Haus ...

Ich biete dem Beamten und seinen Kollegen an, dass ich ihnen einen zweiten Schachcomputer in die Anstalt schicke, damit sie auch einen haben, ich hätte zuhause noch einen stehen. Der Beamte ist noch sehr jung und unverdorben, findet das eine gute Idee, obgleich es ein

Scherz von mir war, geht noch mal vor zur Kammer, um mein Angebot auszurichten. Mit finsterner Miene kehrt er zurück, seine dienstälteren Kollegen haben ihm wohl die Augen geöffnet. »Sie kriegen den Computer erst dann, wenn die Mitteilung vorliegt, dass Sie ihn kriegen ...« Ich bedanke mich für die Bemühungen und gehe weiter.

Donnerstag

Ich hatte den Sachbuchkatalog angefordert (auf jedem Stockwerk in JVs gibt es einen Sachbuch- und einen Belletristikkatalog) und der Beamte fragt mich, was das wäre. Ich sage zu ihm: »Sie haben vermutlich einen Sachbuch- und einen Belletristikkatalog. Ich hätte gern den Sachbuchkatalog.« Er antwortet, wohl über das Fremdwort gestolpert: »Sie werden behandelt wie jeder andere hier!«



Gefangene beim Kaffeetrinken in einer Zelle im AZB

Freitag

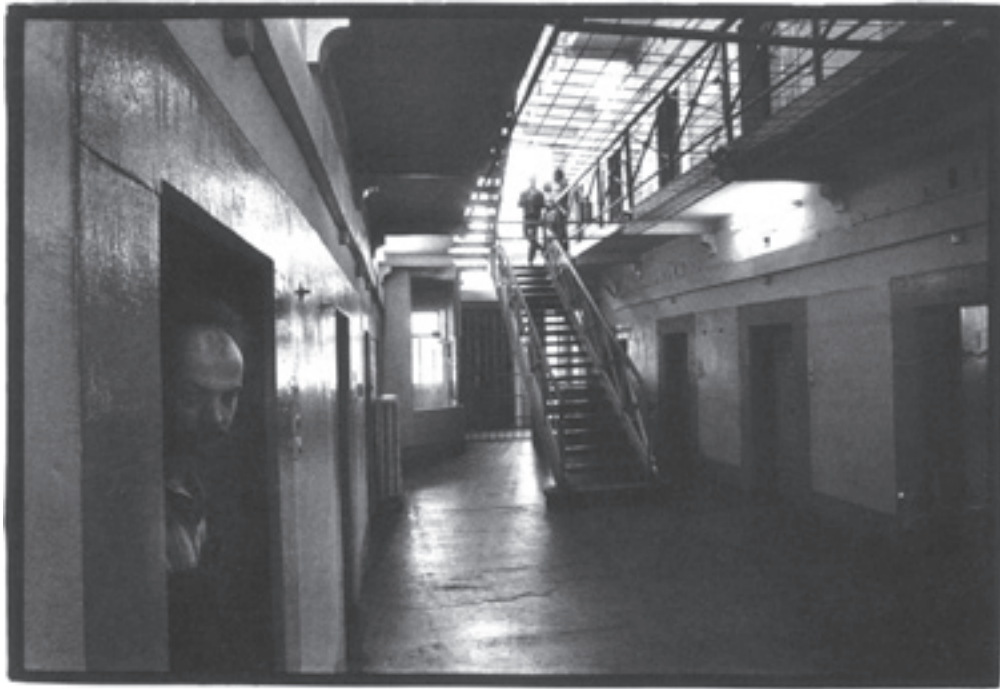
Abends ist alle Unkorrektheit und Bescheißerei vergessen und die meisten hocken mit ihren Kontrahenten erneut in einträchtiger Runde und spielen Skat um einen Koffer Tabak. Timo hatte während des Monats seinen ganzen Einkauf beim Skat verzockt, als er so tabak- und kaffeelos dastand, ersann er etwas Geniales: er ging einfach in eine Zelle, bedrohte den ihm Unbekannten mit einem Teppich-messer und forderte einen Koffer Tabak »Schutzgeld«. Als zufällig zwei breitgebaute Freunde des Bedrohten dazukommen, sagt Bernd, das wär nur a' Späßle gewesen, kassiert ein paar Ohrfeigen und zieht weiter.

Montag

Werner ist Detailfanatiker; vor zwei Wochen hat er begonnen, nur nach einem Bauplan ein altes Holzsegelschiff, eine Caravelle, aus Holz nachzubauen. Mit asketischer Geduld fummelt er an kleinsten Details herum, um Masten, Luken und Aufbauten so originalgetreu wie möglich nachzubauen. Sein Ziel ist es, das Schiff mit funktionierenden Miniaturkanonen auszurüsten. Nach seiner Entlassung will er das Schiff mit einer Selbstschussanlage versehen, bei sich zu Hause auf seinen mit Holz verkleideten Tresor stellen, damit ein potentieller Einbrecher und Tresorknacker von der Breitseitensalve seiner St. Maria erledigt wird.



Gefangene in der Anstaltsschlosserei



Flur mit Gefangenen im AZB

Freitag

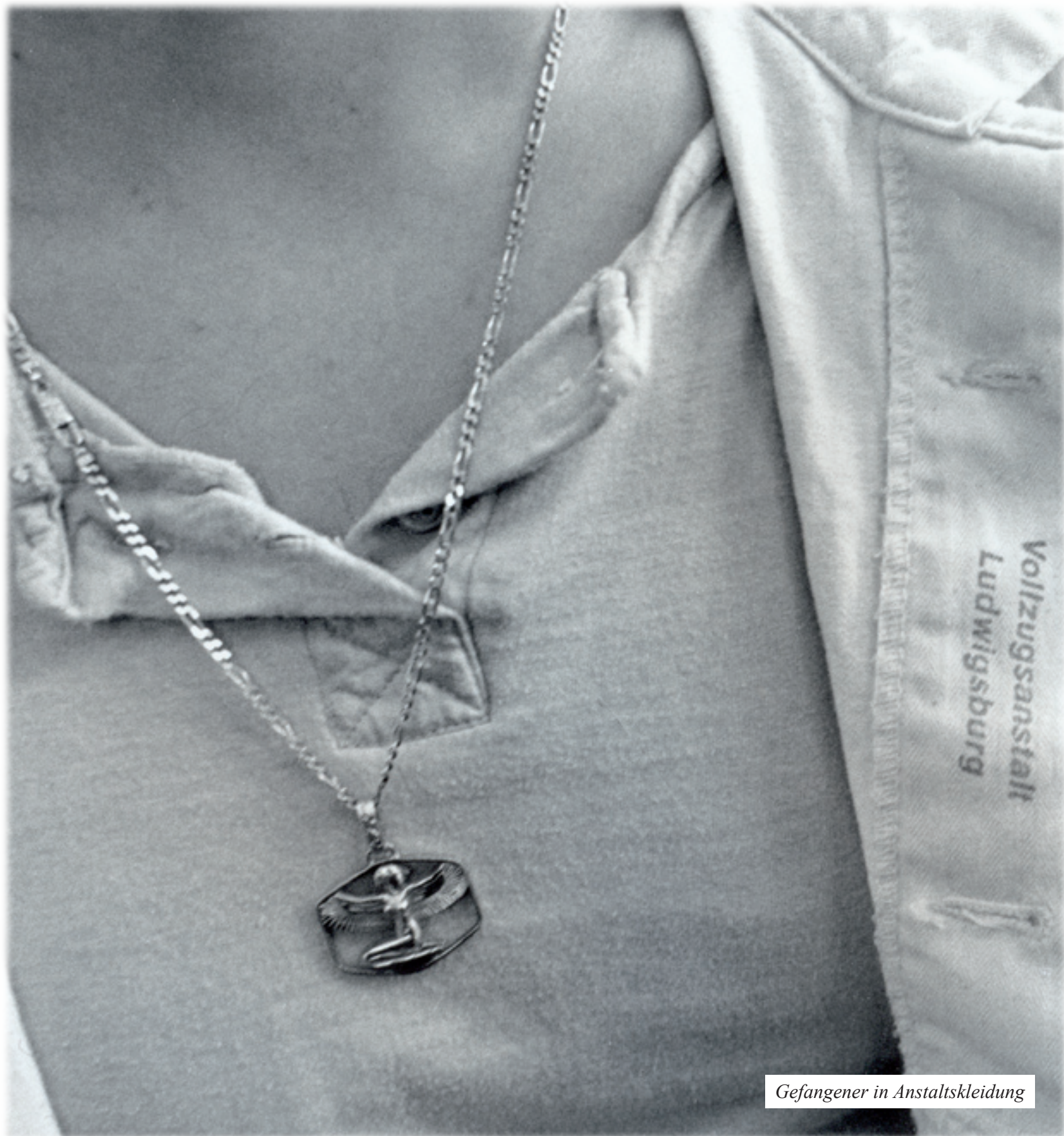
Neu am Tisch ist Jürgen, ein kleiner Pfffiger aus dem Norden, genauer aus Hamburg. Er hat genau die rich-

tige Platte aufgelegt, erzählt von seinem Beruf, von St. Pauli, vom Milieu und davon, dass er Ersatz-Killer von Mucki Pinzner war. Er ist auf dem Kiez ausgebildet worden, erledigt seine Aufträge perfekt und schießt meistens Laternen aus, um seinen Gegnern Respekt einzuflößen. Bei Schlägereien trümmert er seinem Gegner den Kehlkopf ein, so hat er es gelernt, so sagt er. Diese Kehlkopfdrohung hat er heute bereits zweimal ausgesprochen, damit macht er Bello Konkurrenz, der, ganz italienisches Vollblut, in einem schwarzen Buch die Leute einträgt, die er später einmal umlegen will.

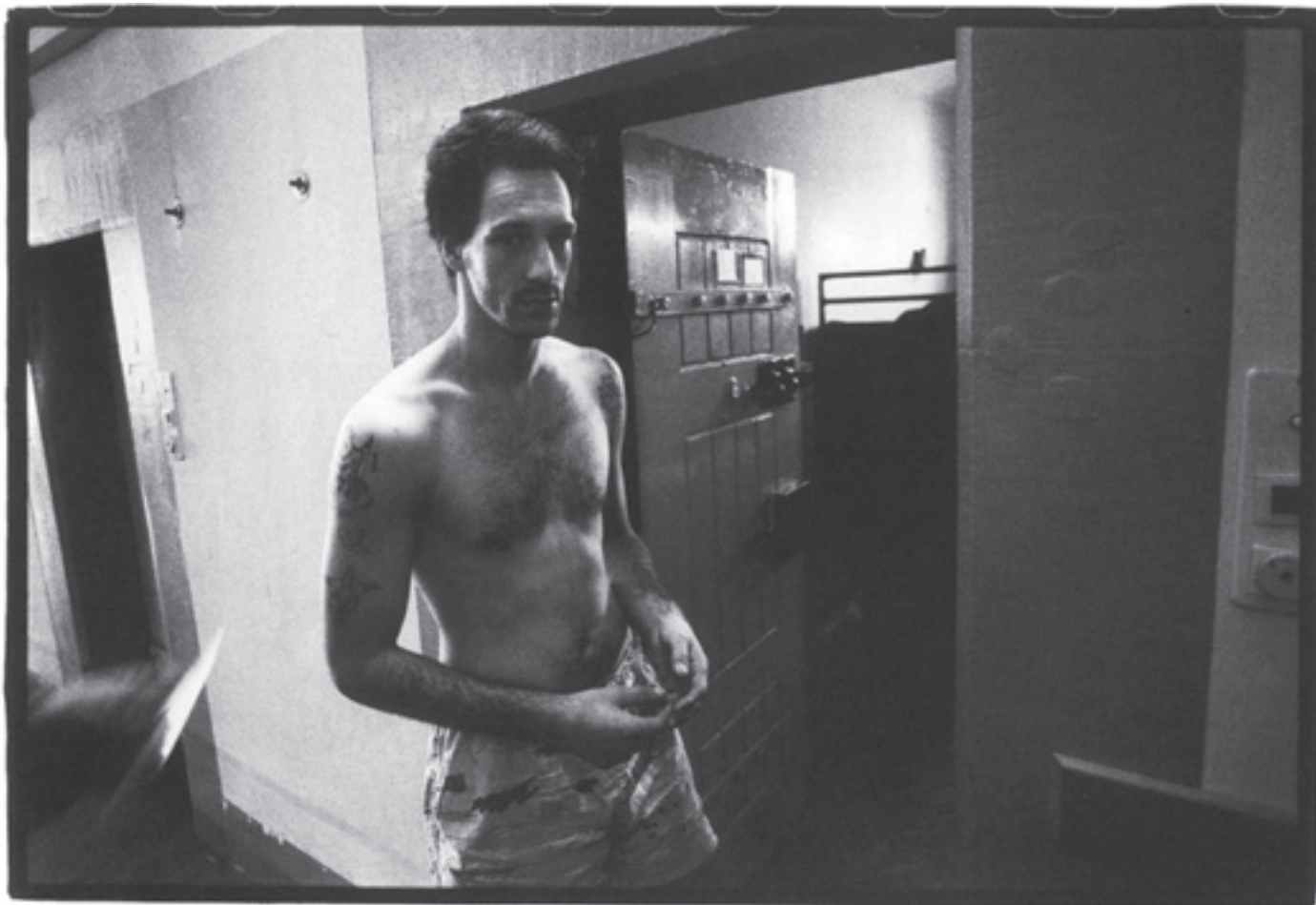
Mittwoch

Am nächsten Morgen, es ist Feiertag, gibt es eine Gastro-Packung (20 Gramm) Nusscreme zum Frühstück. Und schon während des Frühstücks schafft Jürgen, wenn auch auf andere Weise, Ausgleich zu den verlorenen Schachpartien. Nach dem Frühstück steckt er sich eine HB an. Er sagt, so als hätte einer danach gefragt, er rauche nur HB, also nur ‚Aktive‘. Drehen hat er nicht nötig. Dann zeigt er seinen Schmuck. Alles Gold, er trage nur echte Sachen, er tät sich schämen, wie ein Penner mit 333er Gold rumzulaufen, da würden ihn seine Kumpels auslachen. Draußen hätte er natürlich eine Rolli (Rolex-

Uhr), nur bei seiner Fahrt nicht dabei gehabt. Seine Alte in Griechenland kümmert sich ums Haus und seine Alte hier in Stuttgart schafft an und es kommt viel Fett rein. Er muss nur anrufen und kriegt alles, was braucht.



Gefangener in Anstaltskleidung



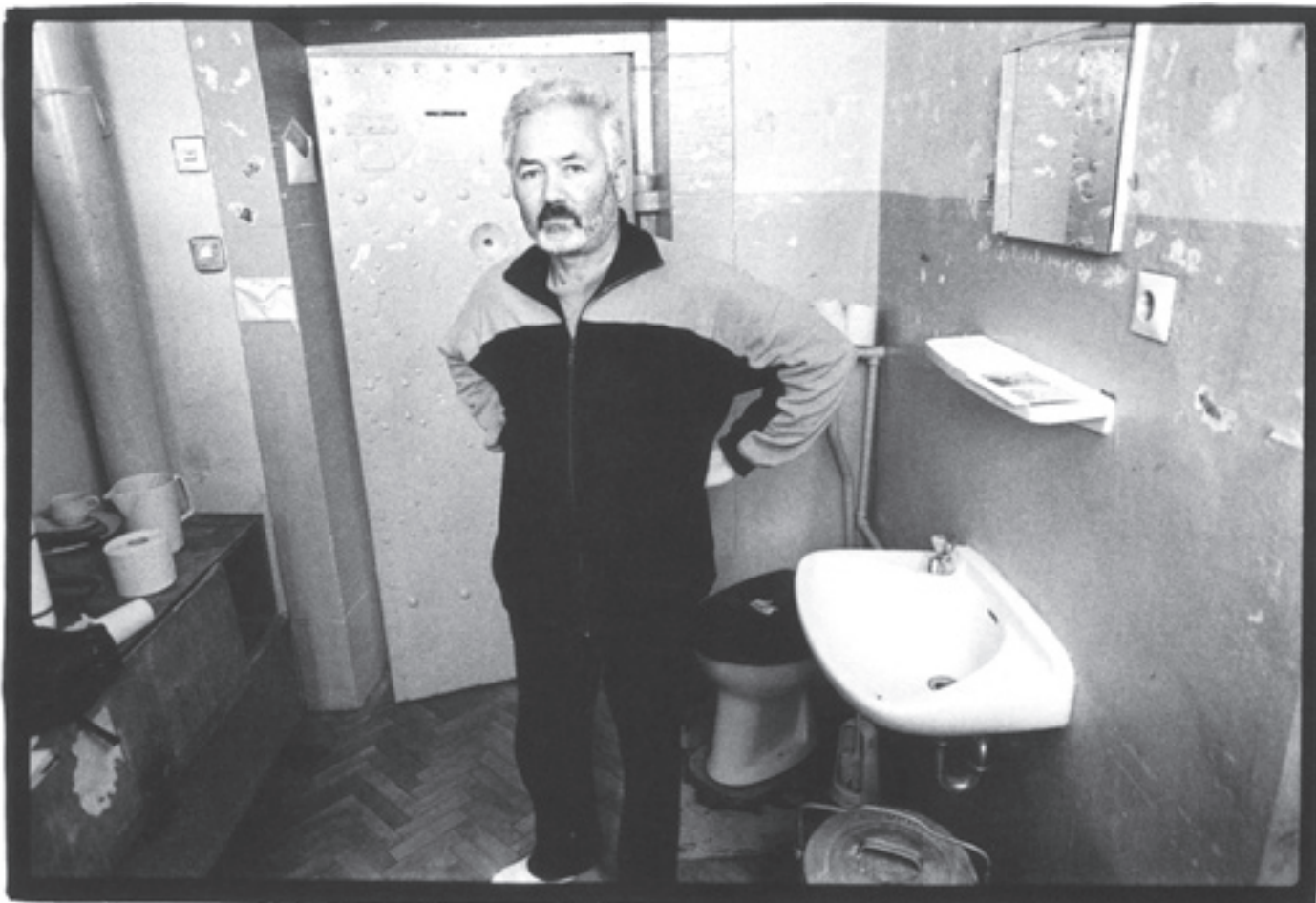
Gefangener vor seiner Zelle im AZB

Montag

Nachmittags Duschen. Die ganz Coolen unter den Knackis versuchen immer, ihre Zigarette unter der Dusche möglichst lang weiter zu rauchen. Heppe ist sehr locker drauf. Wie in der Werbung lässt er sich das Nass über die geschlossenen Augen rinnen, am Arm an einer Plastikkordel das Duschdas, am Fuß die Badeschlappen, reckt er seinen Kopf sparsam aus dem Wasservorhang, um an seiner Zigarette ziehen zu können und führt vor, wie er sogar während des Haarewaschens die Kippe weiter raucht.

Montag

An diesem Tag gab es noch Zugänge aus Norddeutschland. Das sind oft Leute, die zwar in, sagen wir, Düsseldorf verurteilt wurden, aber aufgrund der hier lebenden Mutter hier in Abweichung eingewiesen werden. Die Gefangenen sind meistens bemüht, ihre Angehörigen möglichst weit im Norden zu benennen, da der Vollzug auf der Nord-Süd-Achse im Norden als erträglicher gilt. Als doppelt bestraft gilt derjenige, der nicht nur in Bayern verurteilt worden ist, sondern auch dort zur Strafhaft eingewiesen wurde.



Gefangener in seiner Zelle im AZB

Dienstag

Ein neuer Beamter ist im Dienst, mit ganz ungewöhnlichen Verhaltensweisen. Er kommt zu den Knackis auf die Zelle und erkundigt sich nach deren Problemen, gibt Ratschläge und versucht, Aggressionen abzubauen. Die Knackis sind so verwundert darüber, dass es so etwas auch noch gibt, dass mich ein älterer, unbedarfter fragt: »Rolf, glaubst Du, desch könnt an Spitzel sein?«...

Mittwoch

Der Abend lockert sich mit etwas Folklore auf. In der Nachbarzelle liegt Sever, Jugo seines Zeichens, er geht schon stark auf die Fünzig zu, wiegt über hundert Kilo und trägt eigentlich immer einen roten Trainingsanzug, in welchen er doch zweimal passen würde. Pünktlich abends um Sieben legt er seine Cassette auf und macht Volkstanz auf voller Lautstärke, klappt das Bett hoch und tanzt dazu; trotz der Musik kann ich die Schrittfolgen mithören, gerade tanzt er: Ansambl Radi'se Jevremovica Vlaska Kola und das Stück Popovcanka, dreimal hintereinander.



Essensvorräte in einer Zelle

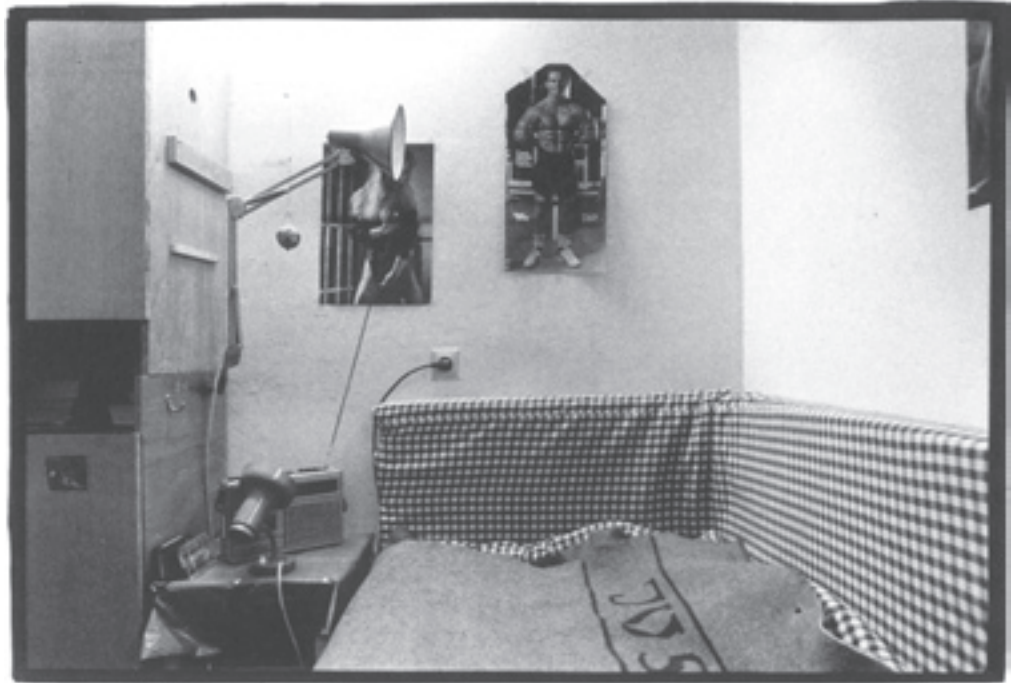
Donnerstag

31.5.89. Ich ersticke meine Unlust durch Essen, durch Fressen. Alles durcheinander. Die Schaufelei beruhigt das Gemüt, verdrängt die Plagegeister, füllt und stellt ruhig in der Hoffnung, müde genug zu werden, um zu schlafen oder aber wach genug, um zu lesen. Das Buch fällt mir aus der Hand und der Schlaf flegelt sich um mich herum. Schlafen kann ich aber auch nicht, die Nerven pisaken Gedanken und Körper und wenden mich hin und her, unruhig und unstet, wie das eingeschlafene Bein, welches nur verharren, aber nicht bewegt werden möchte, eine sich zur Pyramide zuspitzende Unlust, über die quirrligen Magenschmerzen angerührt, sich steigernd. Ich schlage mit dem Kopf ein

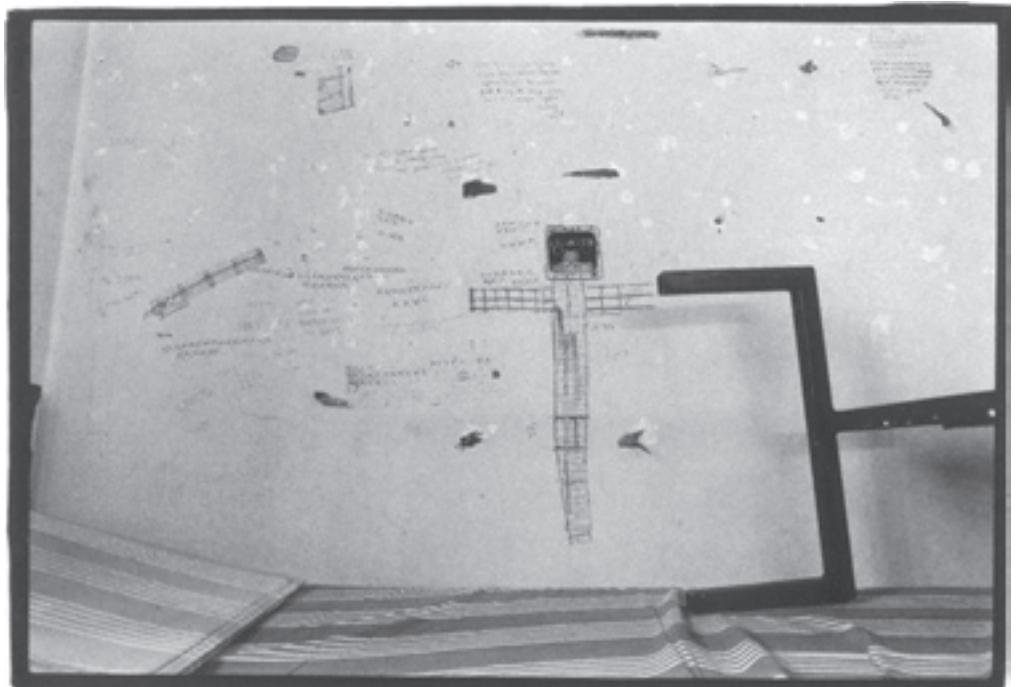
paarmal gegen die Wand und lasse fünf Minuten kaltes Wasser über die Haare laufen, zwei Tütchen Maalox Super 70 und mein Körper entscheidet sich für »wach«, mit knapper Mehrheit.

Mittwoch

Bis halb acht hatten wir Freizeit.
Es möökt und die Mannschaft
kommt unten aus dem Keller vom
Video, Schwarzenegger hat zwei
Stunden lang aufgeräumt. Wir
werden eingeschlossen.



Einzelzelle im AZB



Zellenwand im AZB

Jeden Tag wird in der Anstalt »Freizeit« (auch Aufschluss genannt) gewährt. In dieser Zeit müssen die Gefangenen weder arbeiten noch sind sie in ihren Zellen eingeschlossen. Es stehen für diese ca. zweistündige Freizeit Freizeiträume zur Verfügung. (Anm. d. Red.)



Sanitätsbeamte im Revier

Donnerstag

Frische Nadeln für die Fixer werden abgelehnt mit der Begründung, dies stelle eine Vorleistung zu einer Straftat dar. Die Anstalt weiß aber zu genau, dass eh gedrückt wird ... So infizieren sich eben weitere Insassen mit Aids, das ist den Verantwortlichen allemal lieber als die Aufgabe der einmal festgehämmerten starrköpfigen Vorgaben des BtmG. Kürzlich hat Uwe versucht, bei der Ärztin Pariser zu kriegen für die Leute, die beim Umschluss nicht nur Karten spielen. Er hatte im Revier Frau Dr. Stolze gefragt, wie es denn mit Lümmeltüten aussähe ... Frau Dr. Stolze, die so ziemlich alles gewohnt ist an vulgären Termina und ungefähr ahnt, was

Uwe meint, verlor endgültig ihre Contenance und stammelte zurück: »ja, wofür brauchen Sie die denn, Sie haben doch gar keinen Urlaub und Ausgang ...« Uwe: »Aber Frau Dr. Stolze ...« und lächelt ... Müller, der Revier-Chef hatte das Gespräch mitgehört und beherzt dazwischengerufen: »Komm glei mal naus, dann mache ma da was, i versteh die scho.... I geb Dir welche.«

Samstag

Ein Jugoslawe ist im Hof vor dem Arbeitsbetrieb auf einen Baum geklettert und kommt freiwillig nicht mehr herunter. Er soll abgeschoben werden und in Jugoslawien erwartet ihn nochmalige Bestrafung von sechs Jahren. Er schreit runter: »Will sprechen meine Anwalt!« Der Anstaltsleiter sagt: »Kommen Sie erstmal runter, wir holen Ihren Anwalt, Sie müssen uns in soweit vertrauen.« Der Kletterer ruft zurück: »Kuraz nix vertrauen.« Wie er von dem Baum geholt wurde, war nicht in Erfahrung zu bringen, von den Gefangenen war keiner mehr in der Nähe.



Blick vom Arbeitsbau auf den SZB

Sonntag

Vor der Tür wartet ein Beamter: »Sie haben Besuch.« Also doch, warum bringt ihr mich denn nicht erst zum Besuch? »Das war ein Missverständnis ...« Ich komme durch den Vordereingang in den Besucherraum. Beate wartet seit über einer Stunde im Besucherraum und ist aufgelöst. Ich bin es auch. Sie fragt, wie der Schachcomputer sei. Ich habe ihn noch nicht ... »Ich weiß es nicht!« Sie hat mir einen Tauchsieder mitgebracht, der alte war kaputt. Der neue wird nicht reingelassen. Er ist zu stark. Erlaubt ist nur bis 300 Watt. Sie muss ihn wieder mitnehmen. Sie hat während des Besuchs ihren Arm um meinen Hals gelegt. Nach dem Besuch

werde ich genauer kontrolliert. Unterm Kragen, hinter den Ohren, im Haaransatz, unter der Armbanduhr. Ich komme zurück in die Sonnenblendenmanufaktur.

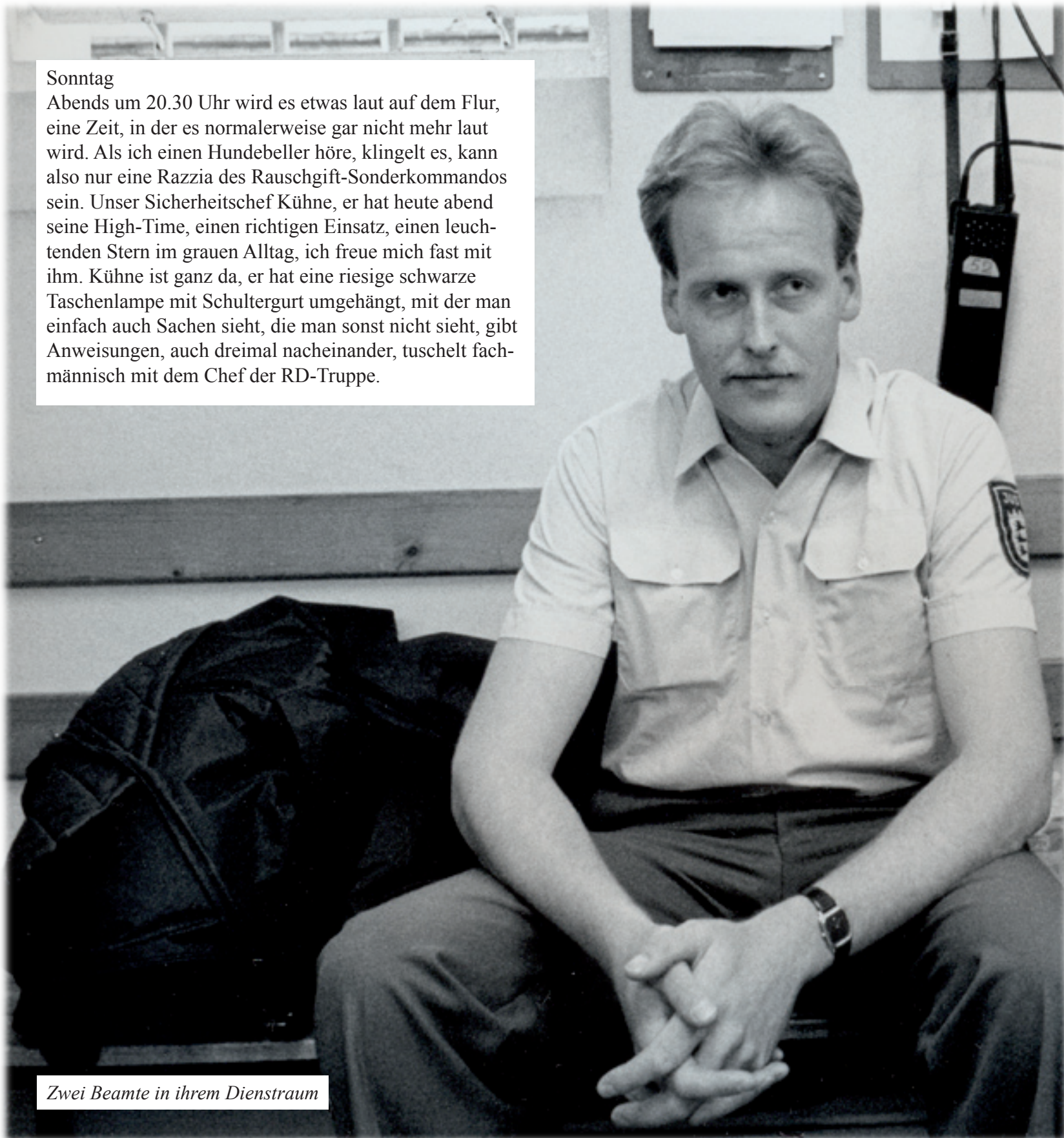


Blick vom Arbeitsbau auf den SZB

Im Vordergrund des obigen Bildes sieht man eine Uhrenbatterie, auf der die jeweilige Zeit eingestellt ist, die ein Gefangener mit seinem Besuch verbringen darf. Ist die Zeit abgelaufen, klingelt ein Wecker und der Besuch wird abgebrochen. (Anm. d. Red.)

Sonntag

Abends um 20.30 Uhr wird es etwas laut auf dem Flur, eine Zeit, in der es normalerweise gar nicht mehr laut wird. Als ich einen Hundebeller höre, klingelt es, kann also nur eine Razzia des Rauschgift-Sonderkommandos sein. Unser Sicherheitschef Kühne, er hat heute abend seine High-Time, einen richtigen Einsatz, einen leuchtenden Stern im grauen Alltag, ich freue mich fast mit ihm. Kühne ist ganz da, er hat eine riesige schwarze Taschenlampe mit Schultergurt umgehängt, mit der man einfach auch Sachen sieht, die man sonst nicht sieht, gibt Anweisungen, auch dreimal nacheinander, tuschelt fachmännisch mit dem Chef der RD-Truppe.



Zwei Beamte in ihrem Dienstraum





Hof zwischen SZB und Arbeitsbau

Montag

26.6.89. Schwabbel hat heute Hochzeit in der Anstaltskirche. Stühle sind ganz nett zu einem Hufeisen aufgestellt, viele Blumen. Jürgen macht einen Trauzeugen, streitet vorher noch böse mit Schließer Arends, ob er von der Kammer eine Krawatte kriegt oder nicht. Eine schneeweiße Braut wird über den aschgrauen Hof geführt, zur Kirche; nach zwei Stunden ist die Hochzeit beendet und die Knastzeit hat alle eingeholt.

Samstag

31.12.88. Silvester im Knast, Essen ist gut, während der Feiertage bemüht sich die Küche wirklich um festtägliche Gerichte, es gelingt ihr auch, heute abend gab es noch eine Haxe mit Sauerkraut. Ab 11.00 Uhr kann ich nicht weiter lesen. Die Bambule beginnt. Fast alle treten gegen ihre Türen oder schlagen mit Gegenständen an die Schränke, rasseln an den Gittern, und ein wirklich mal kollektiver Ausdruck aus den Fenstern. Jeder schreit so gut er kann und vor allem was er kann. Ahura-hu, Arjadasch, i ficke deine Schwester, Heil Hitler, Freiheit für die deutschen Beamten, Mingja, Kuratz, laßt me raus, Entlassung, raus mit dem Türkenpack, es lebe die RAF und mehr auf der Schiene. Um halb eins wird es ruhiger. Wenn einer nochmal anstimmt, gehen für ein paar Minuten noch mal alle mit.



Hof zwischen SZB und Arbeitsbau

Dienstag

Ulrich sitzt wegen Betrugs in zwei Fällen, erzählt von den Umständen und leitet direkt über zu dem, was er draußen hat. Er hat einen Autohandel und fährt, wie die Mehrheit hier in Ludwigsburg, Mercedes 500 SE.

Sonntag

Hofgang im AZB. Treffe alle Leute wieder, die im SZB AV gemacht haben, alle quietschfidel. Uwe, das enfant terrible, hatte wieder so manchen Bunkertag hinter sich gebracht, nackt ausgezogen, mit Rasierklinge im Mund, sich sechs Beamten widersetzt. Er hatte durch kräftiges an die Wand klopfen einen decken wollen, der gerade wieder ausbrechen wollte und so das Rollkommando in seine Zelle bestellt.

Freitag

In der Regel beginnt einer im Knast nur dann eine Schlägerei, wenn er sicher ist, dass ihm sein Gegner unterlegen ist. In diesem Moment hat Ulrich diese Sicherheit nicht und wenn, dann hätte er sich jetzt entscheiden müssen, ob er mit mir eine Schlägerei austragen will. Er will nicht. Im Vorfeld klären die Gefangenen gesprächsweise ab, wer vor wem Respekt oder Angst hat, wer am stärksten aufträgt (du fängst dir eine, du kriegst eine gebommt = Deutsch, ich schlage ihm durch die ganze Haus, ich mache ihm kaputt = jugoslawisch, ich mache deine Gesicht kaputt, ich schneide deine Hals = Italienisch).



Der evangelische Anstaltspfarrer Herman Isert in seinem Büro

Sonntag

21.8.89. Der evangelische Pfarrer, Herr Isert, ist wieder aus dem Urlaub zurück und ich entschieße mich, in den Gottesdienst zu gehen. Herr Isert bittet um Ruhe und lässt dieses Anliegen in die Sprachen der meist vertretenen Nationalitäten übersetzen. Die Knastband begleitet ein paar Kirchenlieder. Nach dem Gottesdienst unterhält sich der Pfarrer mit zwei Gefangenen am Altar. Nahezu gleichzeitig fangen zwei Jugos beim Rausgehen am Ausgang eine Schlägerei an. Die Beamten ziehen die Kontrahenten auseinander und stürmen direkt anschließend zum Pfarrer vor mit der Aufforderung – deren Sinn nicht richtig erkennbar ist – »Sicherheit und Ordnung gehen vor.« Der Pfarrer unterbricht sein Gespräch und fragt zurück: »Vor was?« Die Beamten

sind verdutzt, der Pfarrer auch, dann erklären sie erst einmal, was sie überhaupt meinen, am Ausgang hätte es eine Schlägerei gegeben. Kurze Sprechpause. Ich sage zu den Beamten, der Pfarrer könne doch nichts dazu, wenn sich am Ausgang zwei prügeln. Das Gespräch stockt, wie ein verhaktes Getriebe. Ein Beamter befruchtet das Gespräch mit einem weiteren Argument, der Pfarrer müsse die Leute entlassen, damit sie zurückgeführt werden können (nicht ins bürgerliche Leben, sondern in ihre Zellen). Aber genau das hatte er ja längst getan und lediglich noch mit zweien sich unterhalten. Ich lasse es dabei bewenden und verabschiede mich, sonst würde ich noch dem Pfarrer Schwierigkeiten machen.

Dienstag

Zwei Tage nach diesem Vorfall spreche ich beim BDL (Bereichsdienstleiter) vor. Er sagt, ich hätte am Sonntag in der Kirche zwei Beamte (verbal) angegriffen. Ich schildere ihm den Hergang und verweise darauf, dass doch der Pfarrer mit seinem Einzelgespräch nicht ursächlich für eine Schlägerei verantwortlich zu machen sei. Der BDL kontert mit einem fein abgeschmeckten Anstaltsargument: Doch sind es zwei, dann vier, dann sechs, dann sieben... Der assoziative Dialog, der mir nicht mehr neu ist, löst in mir ein Kitzeln an den Lymphknoten hinter dem Kieferknochen aus, so als wäre eine Fliege zu dicht an mir vorbeigesummt. Diese Art von Gespräch erinnert mich an einen Wortwechsel mit Freunden, die zuviel Marihuana geraucht haben und ihrem Gegenüber einfach mehrere Gedankensprünge vorenthalten. Ich mache noch einen Versuch: »Ihr Argument würde doch nur dann zutreffen, wenn der Pfarrer den Beamten untersagt hätte, die Schlägerei zu unterbinden ... « »Doch, doch, ich bin jetzt seit ... Jahren im Dienst, so was weitet sich aus.« Damit ich mich nicht auch noch ausweite, bestätige ich, entschuldige mich für meinen sonntäglichen Einwand und verlasse sein Büro.

Montag

Um 10.30 Uhr kommt Pfarrer Isert und will mich zu einem Gespräch abholen. Werkmeister Stiegler wendet ein: »Aber net dass das wieder so lang geht, mit der Seele kann mans auch übertreibe ... « Pfarrer Isert greift die Bemerkung ruhig auf und fragt zurück: »Denken

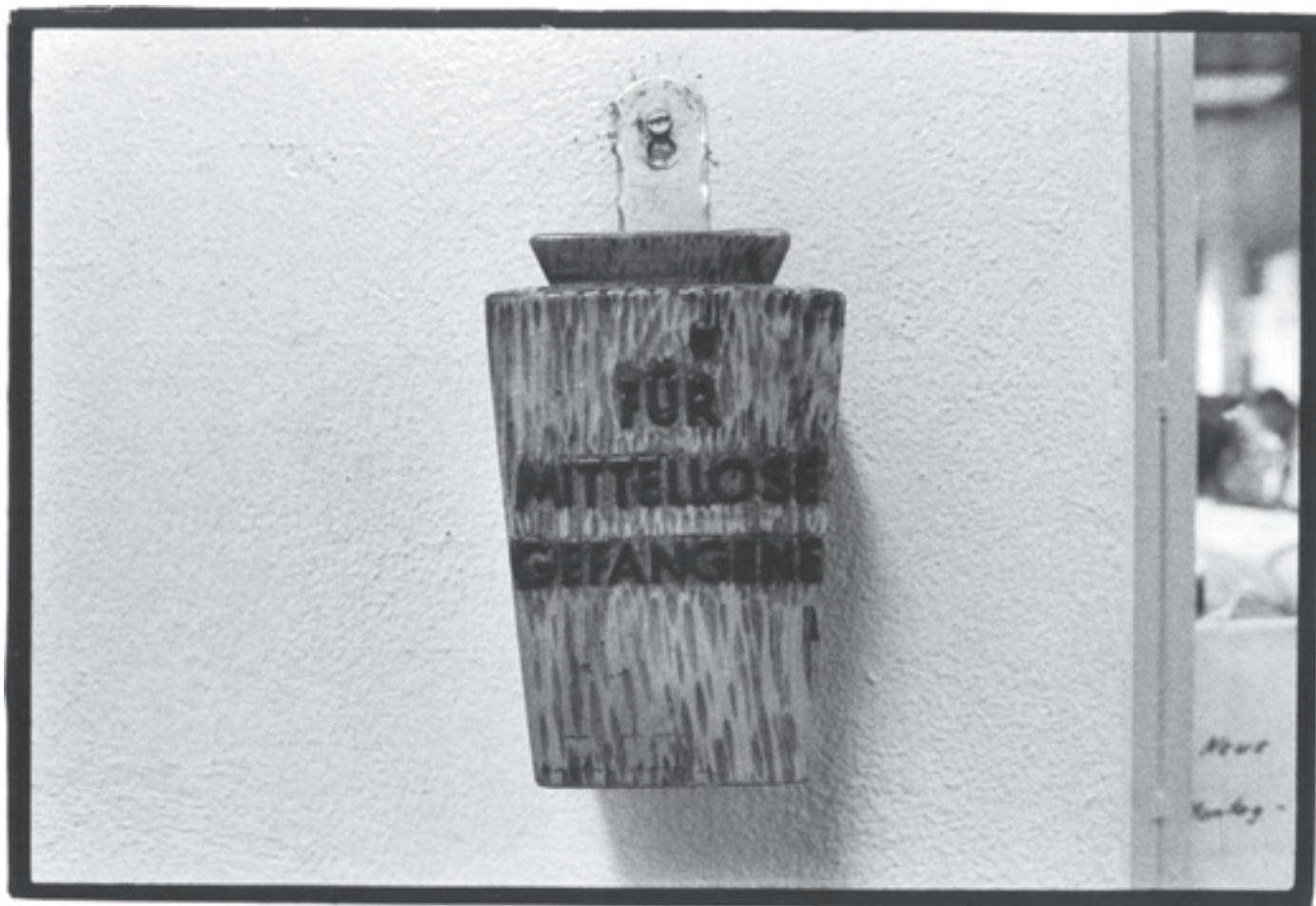


Nebenraum der Anstaltskirche



Pfarrer Isert in der Anstaltskirche

Sie etwa so schlecht über die Seele?» Stiegler: »Des riet, aber ein Fernseh kam a Sendung, dass von 100 gespendete Mark bloß 5 Mark ankommt.«



Spendendose im Eingangsbereich

Montag

Wust hat einen kleinen Tannenbaum mitgebracht und stellt ihn auf der Treppe zum Büro mit den Worten ab: »Desch Bäumle hen i bracht, schmücke müscht an selbst.« Wolfgang und ich machen uns daran, den Baum mit betriebseigenen Kleinodien zu zieren. Aus Lötzinn zwirbeln wir Lametta, die Spiegel aus den Sonnenblenden pendeln an den Ästen und allerhand Gekröse aus der Gebläse- und Türgriff-Montage findet, locker dekoriert, ebenfalls ein Plätzchen am Christbaum.

Mittwoch

Bordan, ungarischer Zigeuner und sehr gläubig, fragt mich, was ich meine, er würde sich so freuen, dass Gorbatschow in Stuttgart ist, ob es sein könnte, dass er jetzt nicht abgeschoben werde ...

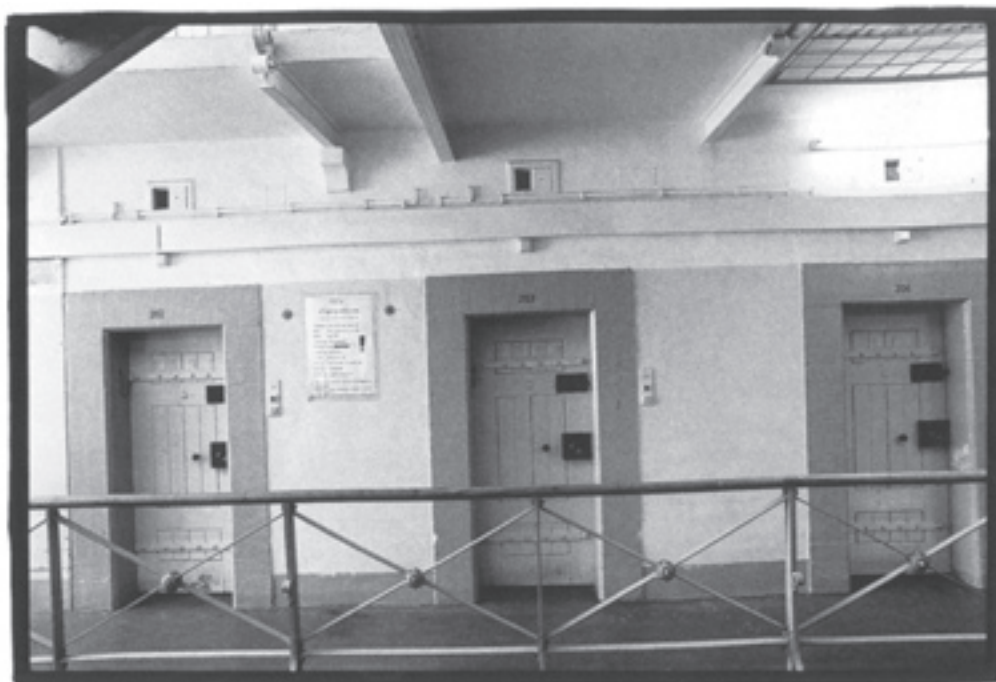
Freitag

Als an diesem Tag das Licht ausgeht, will ich noch etwas Gitarre spielen. Ich lasse es wieder, weil durch das offene Fenster eine Klangfülle eindringt, die ebenfalls dominant ist. Über mir, rechts und links neben mir und gegenüber vom Bau III, haben die Gefangenen ihre Recorder gut aufgedreht, wobei ungefähr gleich laut Abba, Status Quo, Heino, Wunschkonzert, türkische Folklore und Michael Jackson gegeneinander quäken.

Alle Fenster sind geöffnet und die Tonarten der Interpreten liegen oft nur um einen viertel oder einen halben Ton auseinander, wodurch die Dissonanz noch schärfer, noch greller wird. Manchmal führt einer mit deutlichem Abstand mit seiner Musikauswahl und vor allem mit der Lautstärke die Parade an. Aber meist nur drei Minuten. Danach landet dann das enorm gute Gerät auf der Kammer, oder, wenn die Nachbarschaft mitversorgt wurde, der stolze Besitzer in der Bunkerzelle.

Mittwoch

Wir quatschen über Stuttgart über Lokale und was wo ist, wir können uns aber nicht verständigen und schon gar nicht über geografische Fragen, weil wir drei offenbar allzu verschiedene Orientierungspunkte in der Landeshauptstadt kennen. Ich versuche, zu beschreiben, wo das neue Churasco, ein Steakhaus ist, beschreibe den Weg, am Schlossplatz vorbei, Buchhandlung Wittwer, Kaufhaus Hertie vorbei usw. ... Markus kennt aber nur Nachtlokale, kennt nichts von meiner Schilderung und fragt, ob da das Edelweiß oder Schillers Anni in der Nähe wäre, Ralph schaltet sich ein in der Annahme, dass er durch seine Schilderung unsere Differenzen überbrücken kann, für ihn teilt sich die Stadt nur in Spielhallen ein und so erklärt er Markus: »Wen bei dem Großen Spielvergnügen rechts



Zellentüren im AZB



Zellentüren im SZB

hoch läufst, noch am Las Vegas vorbei, dann rechts rein bis zum Spiel 2000, da ist das, was der Rolf meint ...«



Selbstgebaute Konsole in einer Zelle

Donnerstag

Die neue Art des Abfallrecycling ist jetzt endlich vorbildlich geregelt. Auf jedem Stock sind jetzt, nach Monaten auf unseren Antrag hin, zwei Müllbehälter aufgestellt worden, für Glas und Papier. Vor den Augen aller Gefangenen werden aber diese Tonnen anschließend wieder in ein- und denselben Container geworfen!!



Flur im Bau III

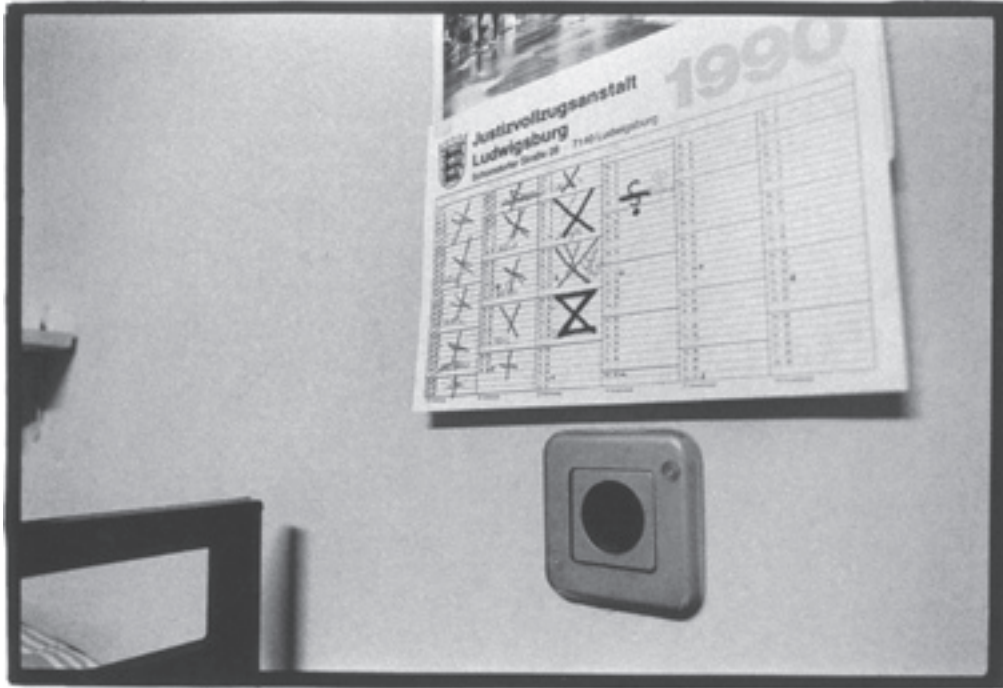
Dienstag

Wiesel ist 30, so hager, dass sein Hemd stets wie ein Spinnaker-Segel im Betrieb wirkt. Als Duschwart hat Wiesel die Aufgabe, die Duschen an-und abzustellen, nach dem Duschen diese mit einem Dampfstrahler zu reinigen und alle während des Duschens vorbeiziehenden Kakerlaken umgehend zu vernichten. Diese beiden wichtigen Aufgaben, speziell die des Duschwarts tun Wiesel gut. Wie viele andere Gefangene scheint sich Wiesel nur danach gesehnt zu haben, eine Aufgabe zu erfüllen, gebraucht zu werden, unabhkömmlich zu sein. Wenn er sich jeden Tag aufs Neue darstellt, verdampft für Momente die Raffinesse des

Verbrechers, die Outlaw-Mentalität. Wenn nach dem Duschen alle eingeschlossen werden, steht Wiesel demonstrativ auf dem Flur und ruft, oft auch als Antwort auf eine Frage, die ihm niemand gestellt hatte: »I gang jetzt nunter, i muß mai Dusche mache, i bin heut schoo spät dran ...« Er läuft dann vor den Augen der anderen den Flur entlang, in Richtung der Kellertreppe und versucht dabei durch Ausstellen und Abwinkeln der Arme an Bedeutung zu gewinnen.

Donnerstag

14.9.89. Der Reiniger im AZB sollte sich draußen bei einer WG vorstellen, nach zehn Minuten ruft die Verwaltung in der WG an ... Nicht eingetroffen ... Er hat den Schuh gemacht.



Von der Anstalt ausgegebener Kalender für die Gefangenen

Mittwoch

Gary schläft von Nacht zu Nacht weniger. Mehrfach dreht er sich nachts eine Zigarette und führt Selbstgespräche. Ich liege im Doppelbett oben, wo auch die Wölkchen seiner Zigarette vorbeikommen und werde ebenfalls öfters wach. In der letzten Nacht schläft er gar nicht mehr. Er hat bereits alles gepackt und sitzt auf der Bettkante. Am Abend bricht er einen neuen Tabak an. Am nächsten Morgen um 5 Uhr hat er den Tabak fast ganz weggeraucht und weckt mich. Ob ich wüsste, wann der Gefangene Anspruch auf Entlassung hätte. Ich weiß es nicht. Gary läuft auf und ab in der Zelle, um 10 nach fünf gehen seine Nerven durch, er klingelt.

Nach zehn Minuten kommt der Nachtdienst und schließt auf: »Was gibts, Herr Renz?« »Ich werde entlassen und zwar sofort!« »Gedulden Sie sich bitte noch eine halbe Stunde.« »Nein, ich werde Jetzt entlassen« und Gary stellt seinen Fuß zwischen die Tür. »Herr Renz, machen Sie keinen Blödsinn.« »Ihr sollt mich rauslassen« bellt Gary den Nachtdienst an. Es

beginnt etwas zu eskalieren. Ich schalte mich ein und schreie Gary an: »Halt die Klappe und hock Dich bis sechs hin, wir zocken noch 'n bißchen.« Er nimmt den Fuß zurück, der Beamte schließt zu, ich komme aus dem Bett und wir setzen uns an den Tisch, um ein frühmorgendliches Mau-Mau zu spielen. Gary hat seinen Tabak aufgetaucht und dreht mit meinem weiter. Auch ich hoffe, dass er um sechs Uhr entlassen wird, damit von meinem Tabak, es ist mein einziger, noch etwas übrig bleibt. Um sechs schließt der Beamte zum Frühstück auf. Gary schlängelt sich blitzschnell aus der Zelle raus, am Essenswagen vorbei und bleibt auf dem Flur stehen. Der Beamte sagt zu ihm: »Noch zehn Minuten«, merkt aber schnell, dass Gary auf

friedlichem Wege nicht mehr in die Zelle zu kriegen ist. Er ist vernünftig und lässt Gary einfach draußen auf dem Flur stehen und zieht mit dem Frühstückstross weiter.

~~Mo. 20. 02.~~

~~Di. 21. 02.~~

~~Mi. 22. 02.~~

~~Do. 23. 02.~~ → Siepi hatte frei

~~Fr. 24. 02.~~

~~Sa. 25. 02.~~

~~So. 26. 02.~~

~~Mo. 27. 02.~~

~~Di. 28. 02.~~

~~Mi. 1. 03.~~

~~Do. 2. 03.~~

~~Fr. 3. 03.~~

~~Sa. 4. 03.~~

~~So. 5. 03.~~

~~Mo. 6. 03.~~

~~Di. 7. 03.~~ → Siepi Besuch

~~Mi. 8. 03.~~

~~Do. 9. 03.~~

~~Fr. 10. 03.~~

~~Sa. 11. 03.~~

~~So. 12. 03.~~

~~Mo. 13. 03.~~

~~Di. 14. 03.~~ → Siepi Besuch

~~Mi. 15. 03.~~

~~Do. 16. 03.~~

~~Fr. 17. 03.~~

~~Sa. 18. 03.~~

~~So. 19. 03.~~

Mo. 20. 03.

Di. 21. 03. → Entlassung!

Zellenwand im SZB



Blick aus Bau III auf Anstaltskirchr und SZB

Freitag

13.10.89. Freitag, der dreizehnte. Da muss doch irgendetwas schiefgehen... Morgens früh geht gegenüber im Bau 3 ein Fenster auf und ein verschlafener Knacki schreit heiser raus: »Ihr Verbrecher« und macht das Fenster wieder zu.

Mittwoch

Auf meiner Fensterbank rappelt eine Blechdose, ich wache auf und verstehe das Geräusch nicht, da es windstill ist und ich keinen Besuch erwarte, schon gar nicht durchs Gitterfenster. Als ich gegen die Sonne rausluge,

sehe ich eine Taube, die an einem Fuß eine leere, runde Wurstdose befestigt hat, auf einem Bein kaum stehen kann und immer wieder einknickt. Ein Knacki hat ihr wohl die Wurstdose angebracht und dabei den Deckel feinsäuberlich wieder zugebörtelt, damit die Taube sich nicht selbst befreien kann. Ich brauche eine Minute, bis ich merke, dass es ein Patt ist. Ich kann wegen des Gitters nicht rausfassen, wenn ich die Klappe drücke und der Schließer kommt, fliegt sie weg und der Schließer hält mich für verrückt. Die Taube versucht noch eine Viertelstunde mit ihrem Schnabel den Deckel aufzuklopfen, jedoch ohne Erfolg.

Montag

Abends ist annähernd jeder Gefangene im Freizeitraum. Es wird »Der Predator« gespielt, ein Hit-Video, in dem Arnold Schwarzenegger mit seiner schwerbewaffneten Mannschaft im Dschungel für Ordnung sorgt. Nach der Halbzeit eröffnet das Schwarzenegger-Team im Dschungel das Feuer auf einen Gegner und rodet dabei ein gutes Stück Urwald. Wir stöhnen alle vor Begeisterung ... Ein Blumenstrauß ist in der Anstalt verboten, da er die Sicherheit und Ordnung gefährdet. Der »Predator« gefährdet sie nicht...



Freizeitraum im SZB



Freizeitraum im AZB



Freizeitraum im Bau III

In allen Freizeiträumen sind Fernseher installiert, die mit einer zentralen Videoanlage gekoppelt sind. (Anm. d. Red.)

Montag

In der Nacht von Sonntag auf Montag Zahnschmerzen. Man glaubt mir eh nicht, dass ich Zahnschmerzen habe. Ich trage nicht emotional genug vor, zu nüchtern, zu gleichförmig und habe bis jetzt kein Theater gemacht,



Abtrennung für den Einzelhofgang hinter dem AZB

wie es üblich ist und auch keine Schmerztablette in den letzten zwei Wochen erbeten, dann kann es mit den Schmerzen auch nicht soweit her sein. Ich habe mir für Montag noch ein paar Tipps geben lassen, wie man im Krankenrevier Eindruck machen kann.

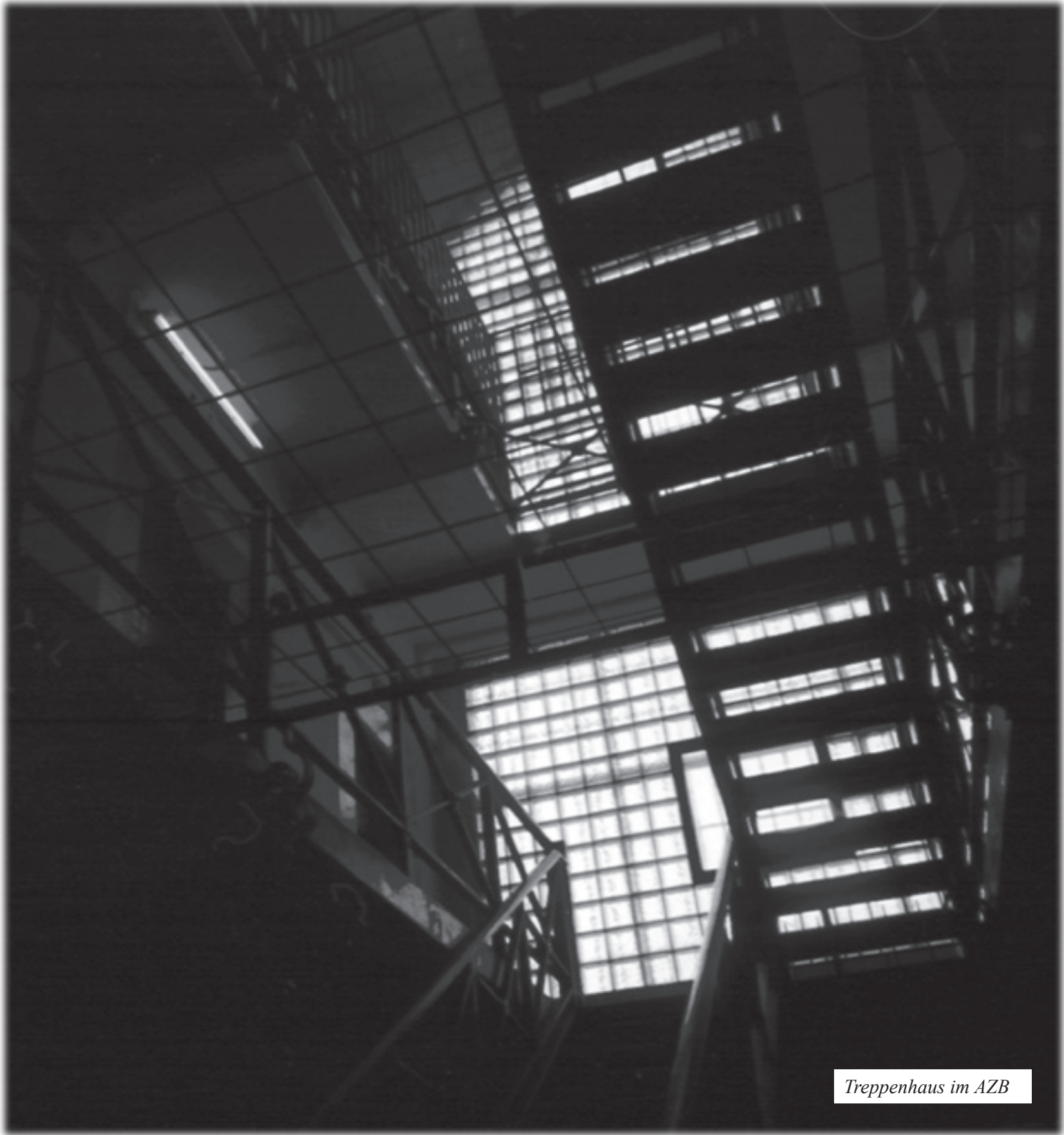
In diesem kleinen Hof stand im Jahre 1944/45 eine Guillotine (Anm. d. Red.)

Mittwoch

Beate holt mich nicht ab, also mache ich einen kleinen Dauerlauf zur S-Bahn, zum Ludwigsburger HBE Der Automat spuckt sein Ticket, und ich flitze auf Bahnsteig 3. Dort angekommen erwartet mich Freund

Pfortner, ein Knacki, der auch bei uns im Betrieb Metall gearbeitet hat und gerade entlassen worden ist. Er ist lang und dürr und streckt mir seinen hageren Arm zur Begrüßung hin, so als würde es ihm die Freude über die eigene Entlassung gebieten. Bei mir kommt weniger Freude auf. Auf vollem Bahnsteig fängt Pfortner mit mir ein lautes, unbefangenes Gespräch an: wieviel Knast ich noch offen hätte ..., die Köpfe um uns herum drehen sich langsam zu uns herüber. Die Akustik auf dem Bahnsteig ist heimtückisch, das Vordach verstärkt alles. Ich werde unsicher. Bin ich doch im Betrieb immer als Verfechter von Aufrichtigkeit und Offenheit angetreten, kann ich ihm jetzt schlecht das Thema verbieten. Er

fragt immer laut und kräftig und ich gebe leise zurück, zu den Gleisen hingewendet, dass der Hall nicht alles transportiert. Auf den Füßen wippend gelingt es mir, unseren Dialog etwas aus der Menge wegzusteuern... ... in Richtung einer Würstchenbude, die auf dem Bahnsteig steht. Als ich uns so gerade in einen toten Winkel reingewippt habe, kommt auch schon die S-Bahn. Er fährt natürlich mit der gleichen und gleich weit. In gewisser Vorahnung überlege ich noch, wie ich mich in ein anderes Abteil befördern kann, ohne ihn vor den Kopf zu stoßen, aber ich entschieße mich, zu der Situation zu stehen. Wir steigen ein, die S-Bahn ist voll, und wir erwischen zwei Sitzplätze. Uns gegenüber nimmt eine junge Dame Platz, etwas streng geschminkt, so aus der Richtung Pietät Weizenkeim... Bevor der Zug an-



Treppenhaus im AZB

fährt, hakt Pfortner wieder ein: ob ich beim Wust weiter den Kappo machen werde, ich checke kurz durch, Kappo, Wust, nichts Verdächtiges, und ganz locker sage ich zu Pfortner, so, als wären wir zwei Handwerker: »ja, ja, ich mach da weiter« und klatsch: »Aber du kannst mir sagen, was du willst, die Knastbetriebe taugen alle nicht ...« Zack, die ersten Köpfe drehen sich zu uns. Ich mache mich etwas kleiner auf meinem roten S-Bahn-Sitz und wechsel fast schon scharf das Thema: »Guck, Pfortner, das is ja geil, jetzt kommt sogar noch die Sonne raus«, während wir auf Kornwestheim zusteuern. Aber Pfortner patzt weiter: »ja, und vorm Knast hats noch a bisschen Schnee gehabt und hier nicht ...« Aus den Augenwinkeln heraus sehe ich, dass auf dem Nebensitz ein älterer Herr zwar eine Zeitung vor sich hat, aber eigentlich doch mehr zu uns rüberguckt. jetzt versuche ich die Rollen etwas abzuändern: Knast ja, vor allem er und ich so mehr der Betreuer, ich frage ihn, was er jetzt arbeitet, wenn er draußen ist, und er erzählt von seinem Beruf, er ist Maler und versucht im Jugendhaus eine Anstellung zu finden, und fast schon höflich für mein Interesse an ihm endet er laut und vernehmbar mit: »Und wie lange musst Du noch sitzen?« Ich überlege mir noch kurz, ob es möglich ist, alles ins Lächerliche zu ziehen, aber Pfortner wirkt so bodenständig, dass man ihm alles abnimmt. Pfortner bestimmt das weitere Gespräch, ob ich nicht ins Freigängerheim will, ob ich nicht lieber auf Gemeinschaftszelle will, warum ich sitze und ob ich schon mal vorher im Knast war. Die Fahrtzeit zwischen Ludwigsburg und Hauptbahnhof war noch nie so lang wie heute, und am erlösenden HBF steigen wir zusammen aus. Ich kann es mir nicht verkneifen, noch einen Blick in die S-Bahn zu werfen ... Die Fahrgäste, die von drinnen uns hinterher gucken, denen scheint es ähnlich zu gehen.

Anmerkung

Bei der Gestaltung von Ausstellung und Katalog sowie bei der Auswahl der Texte von Rolf Schwarz beschäftigte uns die Frage, welche Intentionen sich in dem Gezeigten verdeutlichen würden. Wir wollen mit dieser Arbeit weder eine vorgefasste Meinung vertreten noch für einen bestimmten Personenkreis Partei ergreifen. Die Auswahl von Bild und Text ist bewusst so gehalten, dass sie schildert und beschreibt, auch deswegen, weil wir mit der Darstellung und Betonung von alltäglichen und unspektakulären Begebenheiten meinen, ein reales Bild vom Wesen des Strafvollzuges zeichnen zu können. Wir möchten damit anregen, sich selbst über Sinn, Zweck und gesellschaftlichem Nutzen des Strafvollzuges eine Meinung zu bilden. Eine öffentliche Diskussion über Fragen des Strafens und des Strafvollzuges ist dringend notwendig. Sie ist Voraussetzung für grundlegendes Überdenken und mögliche, zweckmäßige Veränderung.

Christoph Valentien
Jens Loewe

Knastwörterverzeichnis

Abgang wird die Rückführung der Gefangenen von der Arbeit zu ihren Zellen genannt.

Abgangszelle nennt man den Raum in der Kammer, in welchem die Gefangenen nach dem Umkleiden versammelt und dann zum Ausgang gebracht werden.

Aktive sind Zigaretten aus der Packung, im Gegensatz zu selbstgedrehten.

Alarm raushauen heißt, einen der überall in der Anstalt angebrachten Alarmknöpfe zu drücken, wenn etwas Kritisches passiert (Schlägerei, Ausbruch ...). Wenn der Alarm gedrückt wird, zeigt ein Licht in der Torwache den Ort des Geschehens an und alle zur Verfügung stehenden Beamten eilen dorthin.

Arbeitsbau (Bau 2): in diesem Bau befinden sich die Arbeitsbetriebe, der Bau stammt aus dem Jahr 1737.

Arbeitsbetriebe in der Anstalt sind: Schlosserei, Schreinerei, Druckerei, Bäckerei, Buchbinderei, Gärtnerei und Produktionsbetriebe. Bei letzteren handelt es sich meist um externe Betriebe, die ihre Waren in der Anstalt produzieren lassen.

AV ist die Abkürzung für Arbeitsverweigerung. Wer die Arbeit verweigert, hat mit schweren Konsequenzen zu rechnen: kein Ausgang, kein Urlaub, keine vorzeitige Entlassung zum 2/3 Termin u.ä.

AZB ist die Abkürzung für Altzellenbau. Dieser steht mitten im Anstaltsgelände, besteht aus rotem Backstein und wurde im Jahre 1890 gebaut. Er wird auch **Roter Ochsen** genannt.

Bambule ist eine Bezeichnung für kollektiven Aufruhr.

Bau III heißt einer der drei Hauptbauten des Ludwigsburger Gefängnisses, hier sind Zellen, aber auch Arbeitsbetriebe und die Bücherei untergebracht. Bau III wurde von 1788 bis 1790 erbaut.

BDL ist die Abkürzung für Bereichsdienstleiter. Der BDL ist in jeder einzelnen Abteilung eines Gefängnisses der Vorstehende, er bestimmt, was dort gemacht wird und hat in der Regel einen höheren Dienstgrad.

Beschwerde wird der schriftliche Vortrag eines Gefangenen genannt, mit dem er sich über eine Maßnahme oder über einen Beamten beschwert. Zunächst befindet

über die Beschwerde die Anstaltsleitung, als nächste Instanz in Baden-Württemberg das Justizministerium (sog. Vorschaltverfahren) und in letzter Instanz die Strafvollstreckungskammer.

BtmG Kürzel für Betäubungsmittelgesetz.

Bunker heißt eine Sicherheitszelle ohne Inventar, in die ein Gefangener kommt, wenn er gewalttätig war.

Drücken heißt, sich eine flüssige Substanz (z.B. Drogen) in die Venen spritzen.

Edelweiß und **Schiller** sind Nachtlokale in der Stuttgarter Altstadt.

Fett ist ein gebräuchlicher Ausdruck für Geld, neben Kohle, Kies, Knete, Bares, Zaster u.a.

Filmen bedeutet betrogen werden, auch rasieren, leimen, abzocken.

Gestochen heißt, dass jemand tätowiert wird.

GV ist die Abkürzung für Gefangenenvertretung (auch Insassenvertretung, GM: Gefangenenmitverantwortung) und ist eine gesetzlich vorgesehene Einrichtung, bei der demokratisch gewählt werden soll, welche Gefangenen die Interessen der Insassen vertreten.

Hoher Asperg heißt das Vollzugskrankenhaus, welches auf der Festung Hohenasperg bei Ludwigsburg untergebracht ist.

JVA Kürzel für Justizvollzugsanstalt.

Kammer wird die Abteilung in Gefängnissen genannt, in der die Gefangenen ihre Privatsachen abgeben müssen, die Habe der Gefangenen deponiert und die Anstaltskleidung ausgegeben wird. Alles wird auf einer Kartei eingetragen und vom Beamten sowie vom Gefangenen unterzeichnet.

Kiez heißt die Milieu-Gegend in St. Pauli, Hamburg.

Klingeln oder auch **Klappe drücken** meint, dass ein Gefangener die in Jeder Zelle angebrachte Klingel betätigt, wenn er etwas will, woraufhin ein Beamter kommt.

Knackis bezeichnen sich die Gefangenen selbst.

Koffer ist ein Päckchen mit Tabak zum Selberdrehen von Zigaretten.

Lockerungen werden alle Maßnahmen genannt, bei denen der Gefangene für eine Zeit aus der Anstalt darf; also ein kurzer Ausgang, ein Ausgang mit einer Gruppe

oder ein Hafturlaub.

Der **Lohnstreifen** wird monatlich an jeden arbeitenden Gefangenen ausgegeben. Auf ihm sind die Bezüge, die Prozentzulagen, die Abzüge und die Verteilung in Haus- und Eigengeld vermerkt.

Lohnstufen sind die fünf Verdienstkategorien, die gesetzlich vorgeschrieben sind: 0,78, 0,81, 0,89, 1,05, 1,31 DM pro Stunde. Die Zuordnung der Arbeiten zu den entsprechenden Lohnstufen obliegt der Anstalt.

Lümmeltüte ist die Umschreibung für Kondom.

Maalox 70 ist ein Medikament zur Beruhigung der Magenschleimhäute.

Meister nennen sich die Vollzugsbeamten, die in den Arbeitsbetrieben der Anstalt die Aufsicht führen.

Möökt ist ein akustisches Signal.

Rapportzettel ist ein Vordruck, auf dem der Gefangene seine Nummer, seinen Namen und anschließend seine individuellen Wünsche aufschreiben soll (z.B. Bitte um Gespräch mit dem Sozialdienst).

Rasiert bedeutet betrogen (auch: geleimt, gemacht, abgezockt).

RD ist ein Kürzel für Rauschgiftdezernat.

Reiniger (auch: Schänzer, Hausarbeiter) heißen die Gefangenen, die auf einem bestimmten Flur arbeiten, hier Essen ausgeben, Wäschekörbe tragen und nach Entlassungen die Zellen der Gefangenen reinigen.

Revier nennt man die Sanitätsstationen in Vollzugsanstalten.

Rollkommando nennt man mehrere kräftige Beamte, die entweder bei Schlägereien diese schlichten oder selbst eingreifen, wenn ihnen dies geboten erscheint oder eine entsprechende Anweisung ergeht.

Schließer werden von den Gefangenen die Beamten genannt, die die Zellen auf - und zuschließen, weitere gebräuchliche Bezeichnungen sind Wachtel, Maschores, grüner Knecht oder Schlüsselknecht.

Schuh machen bzw. **den Schuh gemacht** ist die gängige Bezeichnung für die Flucht eines Gefangenen.

Stechen heißt tätowieren.

Stgb Kürzel für Strafgesetzbuch.

Stockbeamte heißt der Vollzugsbeamte, der einer bestimmten Etage zugeordnet ist.

Strafantrittsbefehl nennt man das Papier, auf welchem die Staatsanwaltschaft einem Verurteilten Zeit und Ort für den Haftantritt mitteilt.

StvollzG Kürzel für Strafvollzugs Gesetz.

SZB ist die Abkürzung für Schlafzellenbau. Dieser Bau steht in der Mitte der Anstalt und wurde 1927/28 erbaut. Der Begriff SZB hat sich willkürlich eingebürgert.

Transportzelle wird die Zelle genannt, in der Gefangene nur vorübergehend untergebracht sind (so z.B. für die letzte Nacht vor der Verschiebung in eine andere Anstalt oder bei Ankunft in einer Anstalt). Weil die Gefangenen nur wenige Tage in der Transportzelle zubringen, haben sie keinen Bezug dazu und kein Interesse daran, die Zelle zu reinigen oder einzurichten, dementsprechend sieht es in den Transportzellen aus.

Torwache ist der Begriff, mit welchem der Eingang bzw. die Sicherheitsschleuse einer Anstalt bezeichnet wird.

Umschluss Freizeit der Gefangenen, in der die Zellen jeweils eines Stockwerks aufgeschlossen werden.

Der Verdienst eines Gefangenen wird aufgeteilt in Überbrückungsgeld (Rücklage, dies sind ein Drittel vom

Verdienst, die bei der Entlassung ausbezahlt werden) und Hausgeld (Einkaufsgeld, dies sind zwei Drittel, von denen sich der Gefangene beim monatlichen Einkauf im Anstaltskiosk etwas kaufen kann).

Verfügung wird eine Entscheidung vom Justizministerium oder von der Anstaltsleitung genannt, die per Aushang in jedem Stock bekannt gemacht wird.

Video-Schänzer wird der Gefangene genannt, der in seiner Zelle Videorecorder und Verstärker hat und entsprechend dem vorgeplanten Programm die Videofilme einlegt, bzw. die Fernsehkanäle umschaltet.

Vorarbeiterzulage ist eine Lohnzulage von 20 bis 30 Prozent, die ein Gefangener bekommt, der die Arbeit der anderen nachprüft und in den Hof zum Verladen bringt.

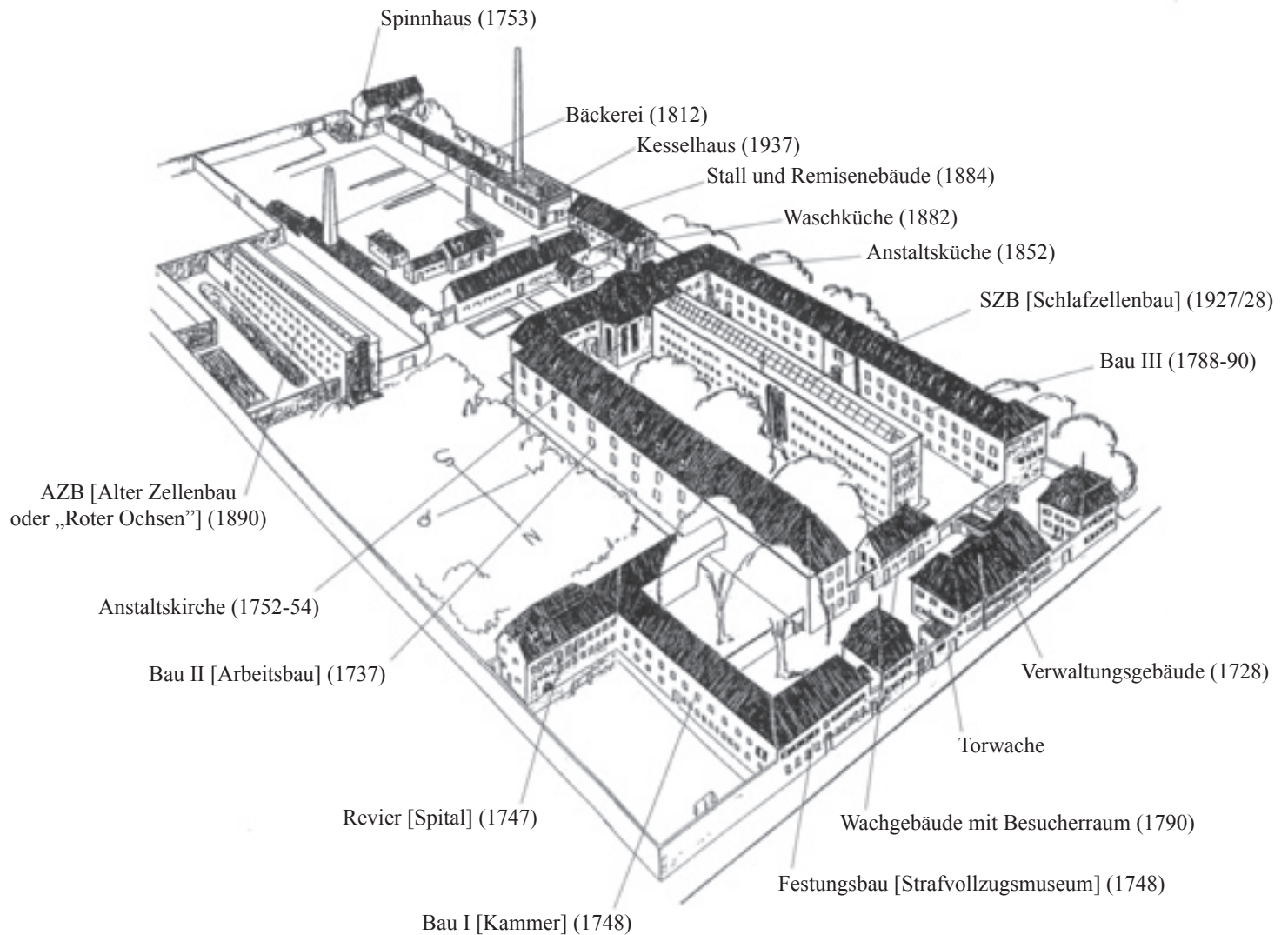
Wachtel werden von den Gefangenen die Beamten genannt, die die Zellen auf- und zuschließen, weitere gebräuchliche Bezeichnungen sind Schließer, Maschores, grüner Knecht oder Schlüsselknecht.

Auf der **Zellenbelegungstafel** stecken Karteikarten, auf denen Name, Nummer und Besonderheiten des Gefangenen vermerkt sind. So z.B., dass er einen Tauchsieder besitzen darf, dass er wegen Untergewicht mehr zu essen bekommt oder dass er als Vegetarier anstelle von Fleisch Fisch bekommt.

Zugang wird in Gefängnissen derjenige genannt, der neu in eine Anstalt kommt.

Schaubild der Strafvollzugsanstalt Ludwigsburg

Zeichnung von ca. 1955



Chronologie der Anstalt

1736 Gründung als Zucht-Arbeits-Waisen und Armenhaus

ab 1. Hälfte 19. Jahrhundert Konzentrierung auf Strafvollzug

ab 1871-1945 Männer Zuchthaus

ab 1945-1990 Vollzugsanstalt

Belegung der letzten Jahre

zwischen 480 und 510 Gefangene (Strafzeiten bis ca. 3 Jahre)

180 Bedienstete (Vollzugsbeamte, Verwaltung und Sonderdienste)

Größe des gesamten Areals: ca. 8,4 ha

Impressum

Herausgeber: Landespavillon Baden-Württemberg
Schillerstraße 4, 7000 Stuttgart 1

Idee: Christoph Valentien

Konzept: Jens Loewe, Karoline Salm, Christoph Valentien

Gestaltung/Layout: Christoph Valentien

Text-Redaktion: Jens Loewe

Bild-Redaktion: Christoph Valentien

Mitarbeiter: Claudia Bormann, Claudia Heyna, Marion Salger

Fotos: Christoph Valentien

Tagebuch: Rolf Schwarz

Satz: Herkner, Stuttgart

Druck: Glauner, Stuttgart

Dieses Buch erscheint zur gleichnamigen Ausstellung vom 30.11.1991 bis 12.1.1992 im Landespavillon Baden-Württemberg.

© 1991 Autoren

Landespavillon Baden-Württemberg,

Lindemanns Verlag

Nadlerstraße 10, 7000 Stuttgart 1

ISBN: 3-928126-34-2

Christoph Valentien

1957 in Schottland geboren.

1978-83 Graphik-Design-Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Seitdem auf verschiedenen Gebieten freiberuflich tätig: Lehrauftrag für audiovisuelle Medien an der Akademie Stuttgart, Fotoreportagen (»Die Frauen der Männer« 1984, Pro Umwelt 1985, Kunst machen 1987, Strafanstalt 1991), Organisationen (1. Internationale Stuttgarter Trickfilmtage 1982, 1. und 2. Deutscher Photopreis 89/91, Referent für Kunst und Kultur in der Landesgirokasse, 1990), Werbefotografie, Gestaltung (Ausstellungen, Plakate und Bücher), Kunst (ausstellungen in verschiedenen Städten, Stipendium für die Cité Internationale des Arts, Paris, 1989). Lebt und arbeitet in Stuttgart.

Rolf Schwarz

1959 geboren.

Vom 5.4.1988 bis 14.8.1990 in der Vollzugsanstalt Ludwigsburg inhaftiert.

Jens Loewe

1958 im Ruhrgebiet geboren.

Arbeitet auf dem Gebiet des Ausstellungs-Design.

Ehrenamtliche Tätigkeit in der Straffälligenhilfe und Mitglied im Kriminalpolitischen Forum der Fachhochschule Esslingen. Lebt und arbeitet in Stuttgart.

Umschlag vorne: Blick in den Hof zwischen Bau III und SZB, im Vordergrund die Baubaracke

Umschlag hinten: Blick vom Eingang in den Flur des AZB

Anmerkung des Herausgebers: Hier endet der Reprint-Teil des Buches. Ab hier schließt sich ein weiterer Teil mit Texten und Bildern zu den Themen Knast und Strafe an.

Impressionen gegen den Knast II

Die Realität: Strafe und Knast als Kernbestandteil herrschaftsförmiger Gesellschaft

In der Auseinandersetzung um Strafe reden wir über einen Grundpfeiler jeder herrschaftsförmigen Gesellschaft bzw. ihrer mit Autorität aufgeladenen Teile. Eine Welt ohne Atomtransporte, Nazis oder Aktienspekulationen lässt sich denken, ohne dass sich ihre Grundfeste ändern. Strafe als durchgängiges Prinzip der Verhaltenskonditionierung ist jedoch nicht wegdenkweitreichende Veränderungen mitdenken zu müssen.

Für die Kritik an Bestrafung ist das von Bedeutung und stellt einen Vorteil dar, wenn eine Diskussion um Herrschaftsfreiheit geführt werden soll. Denn die Debatte über Knast, Justiz und Polizei mündete ebenso regelmäßig in eine weitergehende Debatte über gesellschaftliche Utopien wie sich eine Debatte über den Wegfall von Noten und Zwängen in der Schule oder über Gleichberechtigung mit Kindern zu grundlegenden Alternativentwürfen bei Lernorten oder Familien entwickelt. Aus herrschaftskritischer Sicht ist das sinnvoll, bedeutet aber auch, dass eine Auseinandersetzung mit Gegenentwürfen notwendig ist, um in der Diskussion an diesem spannenden Punkt nicht zu scheitern.

Strafe bedeutet die Sanktionierung unerwünschten Verhaltens. Was unerwünscht ist, wird durch die jeweils Herrschenden festgelegt. Das können dauerhaft die Regierenden oder in den kleinen gesellschaftlichen Subsystemen

men die Eltern in einer Familie oder die LehrerInnen einer Schulklasse

sein. Sie legen die Regeln fest, gegossen in Anweisungen, Erwartungshaltungen oder formalisierte Gesetze und Verordnungen. Sowohl die Inhalte der Regeln wie auch die interesselgeleitete Anwendung und Auslegung zeigt regelmäßig das Selbstinteresse des Machterhalts. Wer die Autorität innehat, kann durch die Mischung von Drohung und Vollzug einer Strafe bis hin zu Gnade mit fortgesetzter Androhung (z.B. Bewährung) in großem Umfang Menschen einschüchtern oder bevorzugen, Verhalten steuern und Abhängigkeiten bis Angst organisieren.

Anders als in den Büchern zur Gesellschaftslehre oder in den Propagandareden von Regierung, Eltern, Vorgesetzten oder LehrerInnen dienen ihr Verhalten und die von ihnen geschaffenen Regelungen nicht emanzipatorischen Zielen, sondern der Durchsetzung bestimmter Ordnungsvorstellungen, u.a. der Eigentumslogik als einer Grundlage von Verwertung, Verhaltensnormen und der Sicherung der jeweils Herrschenden und ihrer Institutionen.

Dieser Text stellt einen Auszug aus dem Kapitel über „Alternativen zu Strafe und Knast“ im Buch „Autonomie und Kooperation“ dar, das in der Reihe „Fragend voran ...“ erschienen ist. Auf 196 Seiten werden Herrschaftskritik und die Beschreibung von Rahmenbedingungen herrschaftsfreier Gesellschaft verbunden. Es kann bezogen werden über:

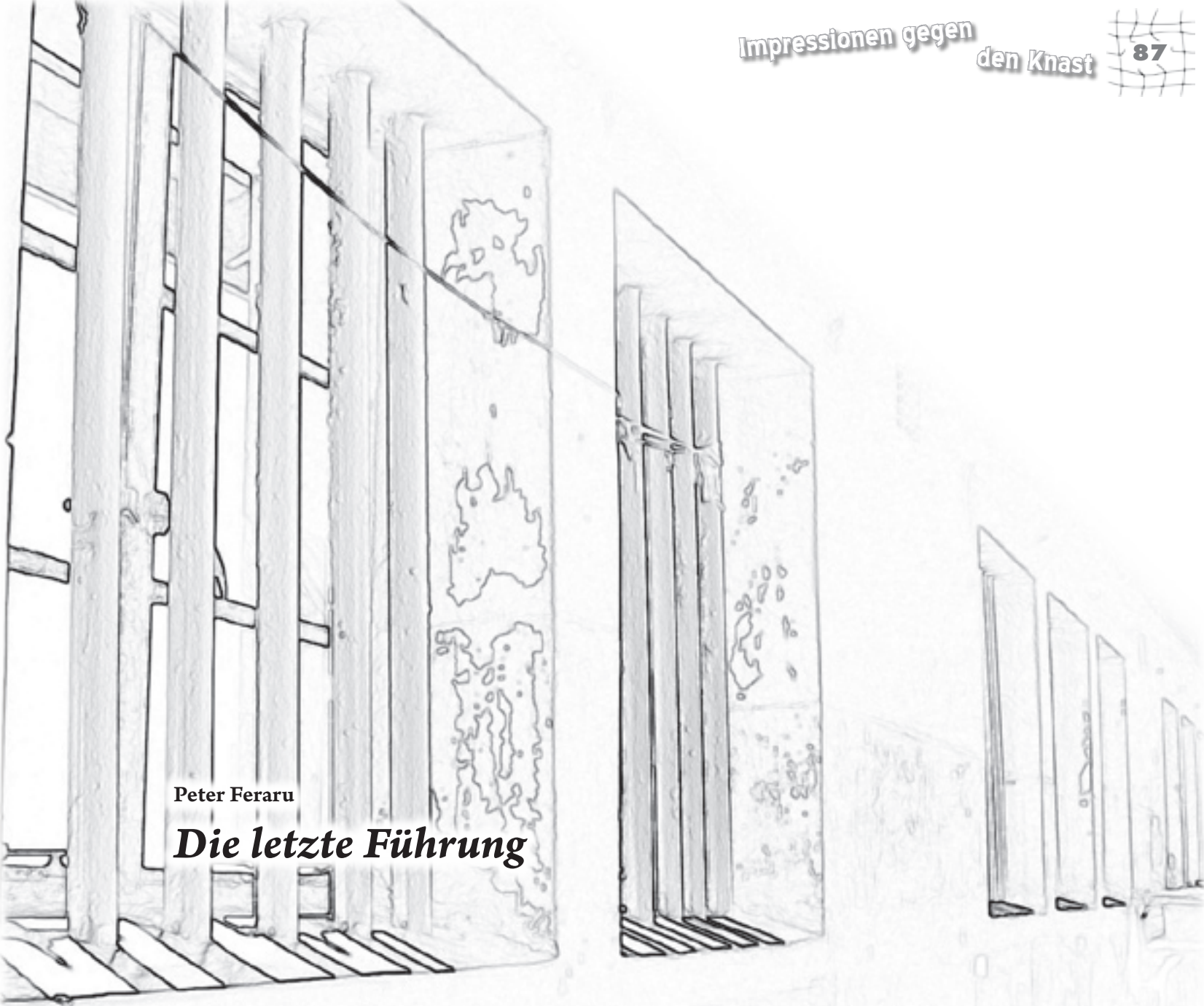
✻ www.aktionsversand.de.vu

✻ den SeitenHieb Verlag (www.seitenhieb.info)

✻ Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Saasen,

06401 -90328-3, Fax-5, versand@projektwerkstatt.de





Peter Feraru

Die letzte Führung

Wieder die Führung im Knast
Zuschauer kamen
Damen in leichten Sommerkleidern
Herren im Anzug
einen richtigen Verbrecher zu sehen

Sie sahen mich
kein stechender Blick
keine würgende Hand
nicht mal ein Messer in der Faust
manche schienen
regelmäßig enttäuscht

Aus: Fesselballon

Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene; edition villon im Daedalus-Verlag

Thomas Meyer-Falk

Disziplinierungsstrategien im (deutschen) Strafvollzug

Über Knast und seine Disziplinierungsfunktion ist schon viel geschrieben worden; an dieser Stelle soll ein kleiner Einblick in (1.) formelle und in (2.) informelle Strategien der (deutschen) Anstalten gegeben werden, welche in anderen Ländern vielleicht auch ähnlich zum Einsatz kommen.

1.) Formelle Disziplinierungsstrategien

Das Strafvollzugsgesetz von 1976 regelt in den §§ 102 ff die „Disziplinarmaßnahmen“. Einleitend heißt es in § 102: „Verstößt ein Gefangener schuldhaft gegen Pflichten, (...) kann der Anstaltsleiter gegen ihn Disziplinarmaßnahmen anordnen.“

Als „Arten der Disziplinarmaßnahmen“ regelt § 103 neben dem bloßen Verweis, den Entzug von Einkauf, von Gegenständen bis zu drei Monaten, Wegnahme von Fernseher und Lesestoff, Entzug der Arbeit (auch wenn Zwangsarbeit herrscht, trifft diese Maßnahme manchen Gefangenen hart, da er dann keinen Einkauf hat), Verbot, Besuche zu empfangen bzw. Briefe zu schreiben oder zu erhalten - bis zu maximal drei Monaten.

Gemeinhin wird von „Gelben Scheinen“ gesprochen, denn der bundeseinheitliche Vordruck für „Meldungen von Disziplinarverstößen“ hat eine gelbe Farbe. In der Rechtssprechung werden Disziplinarmaßnahmen bspw. gebilligt für: Arbeitsverweigerung, Tätowieren, Rechtsberatung für Mitgefangene, Besitz von Gegenständen ohne Zustimmung der JVA (so kann selbst das Ausleihen des Radiogeräts vom Zellennachbarn geahndet werden), Verweigerung einer Urinprobe, Besitz von Most, selbst das ge-

waltlose Entfernen aus einer JVA (sprich: Flucht) kann – nach Wiederergreifung – disziplinarische Folgen haben.

2.) Informelle Disziplinierungsstrategien

Möglicherweise sind diese Strategien sogar wirkungsvoller als jene, die in einem formalisierten Verfahren verhängt werden. So ist es seit einiger Zeit üblich, in den Vollzugsplan den Hinweis aufzunehmen: „Erfüllt die Voraussetzungen der nachträglichen Sicherungsverwahrung“. Der Vollzugsplan ist gewissermaßen der „Fahrplan“ für den Haftverlauf. Welche

behandlerischen Maßnahmen, welche Lockerungen, welche Ausbildung soll der betreffende Insasse machen, welche Therapie wird benötigt.

Durch den unkommentierten Hinweis zur Sicherungsverwahrung wird subtil Druck erzeugt, denn wenn die Justiz noch ein Druckmittel in der Hand hat, dann ist das die Drohung mit lebenslangem Wegsperrern in der SV. Dabei kann sich die Anstalt darauf berufen, ihr Hinweis sei nicht falsch – denn er besagt nichts anderes, als dass die laut Gesetz notwendige Zahl oder Art an Vorstrafen erfüllt ist. Über eine eventuelle „Gefährlichkeit“ wird nichts ausgesagt – dennoch erzeugt der Satz bei vielen Insassen die Bereitschaft zur Konformität.

Oder bestimmte Gefangene erhalten Gegenstände, die so vielleicht nicht genehmigt sind, die Beamten drücken bei Zellenrazzien ein Auge zu – solange der betreffende Insasse fügsam ist. Sobald es Probleme mit ihm/ihr gibt, werden die Dinge eingezogen und zusätzlich ein Disziplinarverfahren (siehe unter 1.) eingeleitet.

Um also solche „Privilegien“ nicht zu gefährden, wird der jeweilige Gefangene bemüht sein, nicht anzuecken.



An dieser Stelle sollte keine vollständige Aufzählung erfolgen, sondern ein kurzer Einstieg gegeben werden.

Anmerkung des Herausgebers: Die Texte auf dieser Doppelseite wurden geschrieben von Thomas Meyer-Falk, der zur Zeit eine langjährige Haftstrafe absitzt - Informationen über ihn und die Umstände seiner Haft finden sich z.B. unter <http://www.freedom-for-thomas.de>



Thomas Meyer-Falk

Gefangen

zeiger der uhr
in rhythmischer stille
tropfen des regens
in atemloser ruhe
singen des mondes
in gespannter schweigsamkeit
gitter zerfließen
mauern zerbrechen
in der nacht
in den träumen
in stunden
zuvor nie geprophezeiter
nie gedachter
freiheit

Mit der autoritären Gewalt wird die Justiz verschwinden. Das wird ein großer Gewinn sein – ein Gewinn von wahrhaft unberechenbarem Wert. Wenn man die Geschichte erforscht, nicht in den gereinigten Ausgaben, die für Volksschüler und Gymnasiasten veranstaltet sind, sondern in den echten Quellen aus der jeweiligen Zeit, dann wird man völlig von Ekel erfüllt, nicht wegen der Taten der Verbrecher, sondern wegen der Strafen, die die Guten auferlegt haben; und eine Gemeinschaft wird unendlich mehr durch das gewohnheitsmäßige Verhängen von Strafen verroht als durch das gelegentliche Vorkommen von Verbrechen. Daraus ergibt sich von selbst, daß je mehr Strafen verhängt werden, umso mehr Verbrechen hervorgerufen werden, ...
(Oskar Wilde in „Der Sozialismus und die Seele des Menschen“)



Niedersachsen

Die JVA Braunschweig sicherer Partner der Wirtschaft

Regionale Unternehmen aus der Papier-, Kunststoff-, Auto- und Verpackungsindustrie nutzen bereits unsere logistischen Vorteile.

Der Wegfall von Lohnnebenkosten und ein geringes Personalarisiko ermöglichen es uns, Ihnen jederzeit ein preiswertes und attraktives Angebot zu unterbreiten.

Qualität, termingerechte Ausführung und eine hohe Flexibilität, sowie die Bereitstellung von Arbeitsräumen sind für uns von herausragender Bedeutung.

Nutzen auch Sie diese Vorteile und lassen Sie bei uns produzieren!

JVA Braunschweig
Rennbergstraße 10
38114 Braunschweig
Tel. (0531) 488-1683
Fax (0531) 488-1687

Ausschnitt aus der Braunschweiger Zeitung

Auszüge aus der Europäischen Menschenrechtskommission, Art. 4

- (1) Niemand darf in Sklaverei oder Leibeigenschaft gehalten werden.
- (2) Niemand darf gezwungen werden, Zwangs- oder Pflichtarbeit zu verrichten.
- (3) Als „Zwangs- oder Pflichtarbeit“ im Sinne dieses Artikels gilt nicht: a) jede Arbeit, die normalerweise von einer Person verlangt wird, die ... in Haft gehalten oder bedingt freigelassen worden ist ...

Grundgesetz, Art. 12, Abs. 3

Zwangsarbeit ist nur bei einer gerichtlich angeordneten Freiheitsentziehung zulässig.

Karl Peters

Gerechtigkeit ist ein seltenes Gut – An einen unschuldig Verurteilten –

Wisse, die Wahrheit ist relativ. Hast Du die Tat, derentwegen Du verurteilt bist, nicht begangen, so bedenke, daß Du nur relativ einsitzest. Und überlege, daß es noch schlimmer wäre, wenn Du wirklich der Mörder wärst.

Gerechtigkeit ist ein seltenes Gut. Man muß daher sparsam mit ihr umgehen.

Wer hat Dir eingeredet, daß Du gar einen Anspruch auf Gerechtigkeit habest? Dir steht nur ein Urteil zu!

Die Überzeugungsbildung ist subjektiv. Das schließt ein, daß es objektiv ganz anders sein kann.

Die Beweiswürdigung ist das ureigenste Gebiet des Tatrichters. Darum bedarf er auch keiner kriminalistischen und aussagepsychologischen Ausbildung.

Nimm Dir, wenn Du Dich für unschuldig hältst, einen besonders tüchtigen Verteidiger, und Du wirst erkennen, daß es Dir auch nichts nützt.

Sage, daß Du unschuldig bist, bringe vor, was Dir wichtig erscheint, und sei nicht enttäuscht, wenn Dir das Wort „Schutzbehauptung“ entgegengeschleudert wird.

Wenn Du verurteilt worden bist, dann lies in Demut ein paar hundert Seiten. Du wirst erkennen, was Du für eine üble Person bist. Du schaust in einen Spiegel. Wähne nicht, es sei ein Zerrspiegel. Solltest Du so etwas glauben, so bedenke Deine Uneinsichtigkeit. Du hast offenbar eine querulatorische Veranlagung.

Hüte Dich, ein Rechtsmittel einzulegen. Du

läufst Gefahr, der Instanzenlosigkeit geziehen zu werden.

Legst Du aber dennoch Revision ein, so wundere Dich nicht, wenn sie als offensichtlich unbegründet verworfen wird. Und wenn Du dann gar sprichst: „Mein Verteidiger ist doch so ein guter Jurist“ oder „Mein Verteidiger war doch früher Präsident bei einem Strafsenat des Bundesgerichtshofs“ oder „Mein Anwalt ist doch ein Strafrechtsprofessor“, so kann ich nur erwidern: „Du Ahnungsloser! Jura novit curia“, zu deutsch: Die anderen verstehen doch nichts vom Recht.

Legst Du dann voller Rechtsstaatsgefühle Verfassungsbeschwerde ein, so nimm Du törichter Rechtsverletzer gelassen hin, wenn der Dreispitz des Poseidons die Justizwogen beruhigt und der Sache nicht auf den Grund gegangen wird.

Die Rechtskraft ist diejenige Kraft, die den Feststellungen und Folgerungen des Urteils Ewigkeit vermittelt. Lasse Du vermeintlicher Mörder alle Hoffnungen fahren, es sei denn, Du ziehst den angeblich Ermordeten lebend am Schopf den Richtern vor. Aber wundere Dich nicht, wenn der Herbeigezogene nur als Scheinlebender beurteilt wird. Hast Du den wirklichen Täter gefunden, freue Dich nicht zu früh. Ihm kommt Deine rechtskräftige Verurteilung zugute. Und am Ende sind eben zwei Täter da, mag der eine auch in Australien und der andere in Amerika wohnen. Sie stehen durch Adam und Eva in einer Kumpanei. Es gehen eher zehn Unschuldige durchs Gefängnistor hinein als ein einziger Unschuldiger heraus.

Wo bleibt aber die Gerechtigkeit? Was ist das für eine Frage? Sieh doch ein: „Die Justiz muß funktionell bleiben.“ Bedenke doch, wie viele lange Strafprozesse zu führen sind, wieviel Zeit die Urteilsniederschrift erfordert und wie viele politische Fragen drängen – und da kommst Du noch mit Deinen bißchen menschlichen Problemen. Schäm Dich Deiner Eigensucht! (...)

Karl Peters, Strafrechtsprofessor

(Erstveröffentlichung des Textes in: „Strafverteidiger“ Nr. 10/1988 Luchterhand Verlag)



Resozialisierung-Paradox

Man sperrt mich ein, um mich auf ein Leben in Freiheit vorzubereiten.
Man nimmt mir alles, um mich zu lehren, mit Dingen verantwortungsvoll umzugehen.
Man reglementiert mich permanent, um mir zur Selbstständigkeit zu verhelfen.
Man entfremdet mich den Menschen, um mich ihnen näher zu bringen.
Man bricht mir das Rückgrat, um mir den Rücken zu stärken.
Man programmiert mich auf Anpassung, damit ich lerne, kritisch zu leben.
Man bringt mir Misstrauen entgegen, damit ich lerne, zu vertrauen.
Man bricht vor meinen Augen die Gesetze, damit ich lerne, diese zu achten.
Man sagt „zeige Deine Gefühle“, damit man mit ihnen spielen kann.
Man sagt „Du bist resozialisiert“, wenn ich zu allem nur noch nicke!

Michael Diehl

Die Deportation von Menschen in einem Rechtsstaat

Tagtäglich werden kreuz und quer durch die gesamte Bundesrepublik Gefangenentransporte durchgeführt. Anders als zum Beispiel in den USA, wo auch Beförderungen in eigens dafür umgebauten Flugzeugen vollzogen werden, findet ein Transport von Gefangenen in Deutschland auf dem Landweg statt. Und dies zu meist unter unvorstellbaren Bedingungen, die mit der Menschenwürde keinesfalls vereinbar sind ...

Der Transport von Gefangenen kann differenzierte Gründe haben. Sei es die Anhörung beim Haftrichter, die Teilnahme an einem Gerichtsprozess, eine Besuchszusammenführung oder die Verlegung aus sogenannten vollzugsorganisatorischen Gründen. Letzteres wird in der Regel mit dem von den Landesjustizverwaltungen in den einzelnen Bundesländern geltenden Vollstreckungsplänen begründet. Vollstreckungspläne regeln die Zuständigkeit der Justizvollzugsanstalten, manche Gefängnisse dienen ausschließlich dem Vollzug, der Untersuchungshaft, wiederum andere sind zuständig für kurz- oder langstrafige Inhaftierte. Auch existieren in einigen Ländern Justizvollzugsanstalten, welche ausschließlich für Abschiebebehäftlinge vorgesehen sind. Nicht zu vergessen sind die Strafanstalten, deren Schwerpunkt beim Vollzug, von Jugendstrafen liegt.

Transportiert werden Gefangene entweder in Einzel- oder in Sammeltransporten. Beim Sammeltransport verwenden Kritiker oft die Bezeichnung Deportation, denn der Ablauf und die Bedingungen eines Sammeltransports bewegen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit in einer Grauzone der gesetzlichen Vorschriften. Soweit man überhaupt von aussagekräftigen Vorschriften reden kann. Der Transport von Gefangenen von einem Ort zum anderen ist in Deutschland gesetzlich nur rudimentär geregelt¹. Rechtliche, auf das Nötigste beschränkte Grundlagen zur Durchführung einer „Gefangenereise“ bietet die Gefangenentransportvorschrift (GTV). Leider ist denjenigen, die über Verlegungen zu entscheiden haben, nicht immer bewusst, wie belastend ein solcher Transport für Inhaftierte sein kann und welche Angst, Unruhe oder sogar Panik dieser bei den Betroffenen hervorruft. Karl Peter Rotthaus, ehemals Präsident des Justizvollzugsamts Rheinland, schreibt, dass Verlegungen deshalb, soweit sie nicht dem Wunsch des Gefangenen entsprechen, auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken sind²; wobei diese Ansicht in der Praxis, gemessen an der aktuellen Rechtsprechung, recht fraglich erscheint, da „der Wunsch eines Gefangenen“ bei der

rechtlichen Bewertung nicht selten insignifikante Würdigung erlebt.

Gefangene erleben die Beförderung in einem Gefangenentransporter oft als wahres Horrorszenario. Manche Inhaftierte kontern dem Ablauf eines Transports mit Indolenz, andere durchlaufen mit unbeschreiblicher Intensität die gesamte Tonleiter der negativen Gefühle und geraten in wahre Paniksituationen, auch wenn sie diesen Zustand nach außen nicht immer bemerkbar machen. Einzeltransporte werden in umgebauten Kleintransportern durchgeführt, von Gefangenen werden diese Fahrzeuge auch als „Grüne Minnas“ bezeichnet. Dem Verfasser sind nur die Fahrzeuge in Thüringen bekannt, so dass er seine Erfahrungen auch nur aus diesen schildern kann. So sind unter anderem Transporter in Gebrauch, in denen es neben zwei mobilen Einzelzellen gewöhnlich auch eine Zelle für vier Personen gibt. Anschallgurte sucht man in den etwas älteren Modellen vergebens, der Gefangene darf – meist an Händen und Füßen gefesselt – „großzügig“ auf einer Parkbank ähnlichen Sitzfläche Platz nehmen und dann mit wahrer Körperbeherrschung und aller Kraft versuchen, dem Fahrverhalten des Transporters oder den jeweiligen Künsten des Steuermanns durch gekonntes Ab- und Gegenstützen zu trotzen. Mit gefesselten Extremitäten, wie bereits erwähnt. Nicht auszudenken, was bei einem Verkehrsunfall passieren könnte. Fraglich ist außerdem, ob eine pauschalisierte – also bei jedem Gefangenen, unabhängig vom Gefährlichkeitsgrad – gleichzeitige Fesselung an Händen und Füßen überhaupt gesetzeskonform ist, denn in § 90 StVollzG Abs. 1 ist eindeutig und aussagekräftig reglementiert, dass in der Regel Fesseln nur an den Händen oder an den Füßen angelegt werden dürfen. Auch aus den bundeseinheitlichen Verwaltungsvorschriften, die bekanntlich für Gerichte nicht bindend sind, geht nicht hervor, ob eine gleichzeitige Fesselung an Händen und Füßen zulässig ist. Gegebenenfalls vorhandene Anweisungen oder Verfügungen der Justizministerien sollten deshalb auf ihre rechtliche Zulässigkeit gerichtlich überprüft werden.

Das zweifelhafte Erlebnis der Reise in einem Gefangenentransportwagen (GTW), wie er fachlich korrekt im Justizdeutsch genannt wird, beginnt bereits beim Einsteigen. Die Schiebetür des Kleintransporters öffnet sich, doch an ein umgehendes Betreten ist noch gar nicht zu denken. Denn dahinter verbirgt sich gleich ein verschließbares Gitter. Schon beim „Hinaufsteigen“ in den

Transporter verspürt so mancher Gefangene den ersten Schmerz am Knöchel, weil die Fußkette nur kleine Schritte ermöglicht. Das Gitter wird geöffnet, der Gefangene, neben der Fesselung an Händen und Füßen zusätzlich angekettet an einen Vollzugsbediensteten, betritt den „Vorraum“ und das Gitter hinter den beiden wird von einem weiteren Beamten des Vollzugsdienstes wieder verschlossen. Die Verbindung zwischen Gefangenen und Bediensteten, die so genannte Führungskette, wird gelöst. Nun geht es entweder in eine der mobilen Einzelkabinen oder in die große fahrbare Haftzelle. Bei letzterer Möglichkeit wird ein weiteres Gitter geöffnet und der Gefangene nimmt auf der bereits beschriebenen Parkbank ähnlichen Sitzfläche Platz. Überwacht von insgesamt vier Kameras – in jeder Ecke im Deckenbereich der großen Kabine – beginnt dann die Fahrt, „natürlich“ weiterhin mit einer Fesselung an Händen und Füßen. Während der Fahrt kann das lebende Transportgut nahezu keinen Blick der Außenwelt widmen, da ausschließlich zwei kleine, sehr schmale Sichtschlitze vorhanden sind, welche in einigen Fahrzeugen zusätzlich mit Lochgittern versehen wurden. Inzwischen haben sich einige Thüringer Justizvollzugsanstalten auch moderne Gefangenentransporter angeschafft, in denen Einzelsitze mit Anschnallmöglichkeiten zu finden sind. Dies war in puncto Verkehrssicherheit eine längst überfällige Maßnahme. Übrigens sind Zwischenstopps, zum Beispiel der Gang auf eine Toilette, nicht möglich, so dass der Gefangene sich selbst beim menschlichsten Problem allein überlassen bleibt; Einzelheiten erspart sich der Verfasser aus Pietätsgründen.

Eine andere Beförderungsmöglichkeit ist der Sammeltransport. Nach einem festen Linienplan werden die Gefangenen wie eine Manövriermasse in umgebauten Reisebussen transportiert, welche zur Verhinderung von Entweichungen oder gar Befreiungsversuchen technisch gesichert sind. Im Durchschnitt bietet ein solcher Bus 11 mobile Zellen und Platz für 27 Gefangene. Zum Teil in Einzelkabinen gepfercht (oft nur einen halben Quadratmeter groß; zum Ausblick steht in den meisten Fällen nur ein winziger Sehschlitze zur Verfügung; als Luftzufuhr dient eine Belüftung, die entweder kalte oder warme Luft in den einer überdimensionalen verschließ- und verriegelbaren Spardbüchse ähnlichen Raum leitet; Anschnallgurte sind nahezu niemals vorhanden; Toiletten sind in den Thüringer Bussen nicht zu finden), wird der Gefangene wie ein Transportgut, wie eine

Ware von A nach B gefahren. Gerade in den Sommermonaten bewegt sich eine derartige Beförderung im Bereich des Unerträglichen, da in den Bussen – die vorhandene Belüftung reicht nicht annähernd aus – horrenden Temperaturen herrschen. Sammeltransporte durch ganz Deutschland können zum Teil mehrere Wochen dauern. Eine Fahrt von Aachen nach Dresden schlägt durchschnittlich mit 15 Tagen zu Buche³, weil der Häftling zwischenzeitlich als

„Durchgangsgefangener“ in verschiedenen Justizvollzugsanstalten verweilen und in der Logik nicht nachvollziehbare Umwege in Kauf nehmen muss. Untergebracht wird der Gefangene während dieses Zeitraumes in so genannten Termin-, Zubzw. Durchgangszellen, welche meist spartanisch ausgestattet und stark verschmutzt sind. Oftmals entsprechen die Räumlichkeiten nicht einmal den Mindeststandards der Einhaltung menschenwürdiger Unter-



bringung, da diese Zellen stets überbelegt sind und zumeist über keine separat abgetrennte oder gesondert entlüftete Toilette verfügen. Dass sich vier Gefangene einen 12-Quadratmeter-Haftraum teilen mussten und im Status quo immer noch oftmals teilen müssen, ist keine Seltenheit. Mittlerweile haben dies einige Gerichte in aktueller Rechtsprechung kritisiert und derartige Unterbringungen als menschenunwürdig erachtet. Während der Zeit einer derartigen Rundreise wird der Betroffene im Grunde zu einer nicht existenten Person, weil er keinen Besuch empfangen kann – auch nicht von seinem Verteidiger –, er in der Regel keine Post erhält, auch Telefonate sind ihm verwehrt. Der Kontakt seitens der Angehörigen liegt somit bei gleich null, gleichwohl der Inhaftierte aber uneingeschränkt Post absenden kann. Wehrt sich der Gefangene gegen irgendwelche Maßnahmen mit dem Ziel einer gerichtlichen Entscheidung, ist eine rechtzeitige Erreichbarkeit der angerufenen Gerichte

niemals oder nur in ganz seltenen Fällen möglich. Allein die JVA Hannover organisiert jährlich Fahrten für rund 24.000 Gefangene im Wege der Sammeltransporte. Gegen diese Art der Beförderung haben Kritiker bereits mehrfach homolog Bedenken geäußert, gegenüber rechtsstaatlichen Grundsätzen sind solche Transporte kontradiktorisch zu betrachten.

Doch nicht nur der eigentliche Transport stellt eine enorme Belastung für den Gefangenen dar, auch der Prozess der gesamten Verlegung ist eine Tortur. Die Maßnahme trifft den Gefangenen a prima vista, ihm wird der Transport in der Regel erst am Morgen des Verlegungstages bekannt gegeben. Der Betroffene wird in die Lage eines bloßen Objekts versetzt. In Rekordzeit muss er seine Sachen packen, er hat keine Zeit oder Gelegenheit, sich von Bediensteten und Mitgefangenen zu verabschieden, und eine Frage nach dem Gesundheitszustand oder überhaupt zur Transportfähigkeit des Gefangenen bleibt in der Regel offen. Auch eine eventuell vorhandene Klaustrophobie, dem Gefühl bedrückender Enge in geschlossenen Räumen, findet keine Nachfrage, obschon dies in einer Justizvollzugsanstalt ebenfalls zu keinem Zeitpunkt realistisch erforscht wird. Ein weiteres Martyrium erleben die betroffenen Gefangenen schon vor der Abreise und nach der Ankunft in den jeweiligen Justizvollzugsanstalten. Denn im Zuge der Organisation jedes Transports werden oftmals bis zu 20 Gefangene gemeinsam für Stunden in enge Warteräume gesperrt, manchmal nicht größer als zehn Quadratmeter, um die Abfertigung zu realisieren. Es existieren Anstalten, in denen ein Öffnen der Fenster in den Warteräumen nicht möglich ist und folglich keine Rücksicht auf eventuell vorhandene Nichtraucher unter den „zwischenengelagerten“ Inhaftierten genommen wird. Mit der Achtung der Menschenwürde ist es unvereinbar, wenn derart viele Gefangene bei fehlender Entlüftung in einen viel zu kleinen Raum gesperrt werden, so eine ähnliche Entscheidung des Kammergerichts⁴. Für jede in dem einem Kerker ähnlichen Raum vorhandene Person stellen die Stunden des Wartens eine enorme psychische Belastung dar. Der Gefangene wird Gegenstand arbiträren Handelns auf staatlicher Ebene. Zu Recht hat das OLG München bereits vor Jahren entschieden, dass gegen die Verlegung eines Inhaftierten Bedenken bestehen, wenn ihm keine vorherige Anhörung ermöglicht wird.⁵

In seltenen Extremfällen, wie sie nicht auf der Tagesordnung stehen, werden Gefangene, oder auch nur Verdächtige, unter nahezu unfassbaren Bedingungen „verfrachtet“. Beispielsweise wurden schon Terrorverdächtige per Helikopter, mit einem Stoffsack über dem Kopf und unter gleichzeitiger Anwendung sämtlicher bekannter Fesselungstechniken sowie -möglichkeiten, zu einem

Haftprüfungstermin nach Karlsruhe geflogen. Aber auch beim „gewöhnlichen“ Verbrecher wurden bereits mehrfach Methoden zur Anwendung gebracht, die gesetzeswidrig sind und den Betroffenen in seiner Menschenwürde verletzen. So erklärte das Landgericht Gießen eine Ausführung zu einem Arzt für rechtswidrig⁶, bei welcher der Gefangene eine gleichzeitige Fesselung an Händen und Füßen ertragen musste und die Hände zusätzlich mit einem Transportgurt am Körper fixiert waren. Nach Auffassung des Gerichts stellte diese Art der Fesselung eine schwere Menschenrechtsverletzung dar und grenzte an psychische und physische Folter.

Dass das begangene Malefiz, aus dem die Inhaftierung resultiert, spürbare Einschränkungen, Verluste oder seelische Schmerzen verursacht, steht außer Frage. Zum Teil ist dies auch gewollt, schließlich soll das Judikat strafenden Charakter tragen, der Gefangene soll aus den begangenen Fehlern lernen und fähig werden, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen. Ob allerdings eine torquierende Behandlung, was der momentane Transport von Gefangenen unfraglich ist, mit den Grundzügen eines Rechtsstaates vereinbar ist, kann und sollte in jedem Fall negiert werden.

Das der Öffentlichkeit auferlegte Dogma, dass Gefangene ihre Haft jeden Tag spüren sollen, hat keineswegs Marginalexistenz. Im Gegenteil, geht man nach der breiten Meinung der Bevölkerung, „sollen die Knacki's leiden“, die Haft als wahre Sektatur (österreichisch für „Quälerei“, Anm. des Hg.) empfinden. Deshalb wird wohl auch in spe wenig Augenmerk auf die Umstände und die Ausgestaltung von Gefangenentransporten gelegt, der Öffentlichkeit kein tatsächlicher Einblick in dieses Repertoire ermöglicht. Es bleibt daher anzunehmen, dass noch viele tausend Gefangene Jahr für Jahr für den von Strapazen geprägten Transport in menschenrechtsverletzender Weise expediert werden und eine Reise in den hermetisch verschlossenen mobilen Haftanstalten erleben.

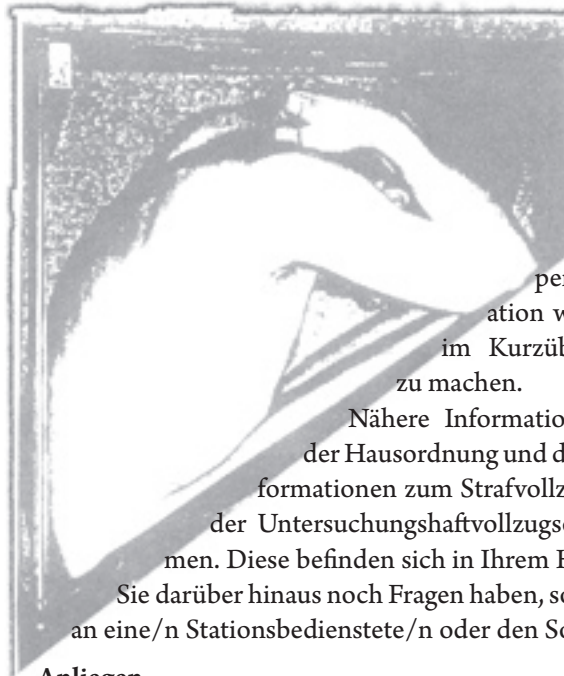
Ronny R.

Anmerkungen:

1. Rechtswidrigkeit des gegenwärtigen Gefangenen transports. Christian Kropp, Richter am AG Sondershausen, ZRP 3/2005
2. Karl Peter Rotthaus, Kommentar zum StVollzG Schwind/Böhm, 3. Auflage, § 8, Rdn. 7
3. Häftlinge und JVA: Transporte kritisiert, TAZ vom 07.07.2005
4. KG, Beschluss vom 13.12.1984, Az. 5 Ws 439/84
5. OLG München, ZtStrVo SH 1978, 87
6. LG Gießen, Beschluss vom 12.08.2002. Az. 1. StVK-Vollz. 571/02

Die Regeln des Gefängnisses

Auszüge aus „Zugangsinformationen“ - ein kleiner Zettel, den jeder neue Gefangene der JVA Gießen erhält (gesamter Text unter <http://www.projektwerkstatt.de/antirepression/knast/zugangsinfo1998gi.html>):



Diese Zugangsinformationen sollen Ihnen helfen, sich mit dem Tagesablauf und ihrer

persönlichen Situation während der Haft im Kurzüberblick vertraut zu machen.

Nähere Informationen können Sie der Hausordnung und der Broschüre „Informationen zum Strafvollzugsgesetz“ sowie der Untersuchungshaftvollzugsordnung entnehmen. Diese befinden sich in Ihrem Haftraum. Sollten Sie darüber hinaus noch Fragen haben, so wenden Sie sich an eine/n Stationsbedienstete/n oder den Sozialdienst.

Anliegen

Dies ist der wichtigste Vordruck für jeden Inhaftierten. Sie müssen Ihre Wünsche mit Begründung grundsätzlich unter Verwendung dieses Vordrucks vortragen. Der Vordruck ist auf Nachfrage bei jeder/jedem Stationsbediensteten erhältlich. Anliegen können in der Regel morgens bei der Frühstücksausgabe abgegeben werden. Die/Der Stationsbedienstete leitet es dann entsprechend weiter. Bei Bedarf kann auch Schreibmaterial vom Stationsdienst erbeten werden.

Besuch

Als Strafgefangener können Sie zweimal im Monat, samstags oder sonntags von 12.00 Uhr bis 16.00 Uhr jeweils bis zu 30 Minuten, Besuch empfangen. Besuche sind nur mit Besuchserlaubnis der Anstalt zulässig. Entsprechende Vordrucke sind beim Stationsdienst erhältlich. Maximal können Sie von 3 Personen besucht werden.

Bücherei

Die Anstalt verfügt über eine gut sortierte Bücherei. Sie können Bücher in fast allen Sprachen erhalten. Wöchentlich können bis zu drei Bücher ausgeliehen werden. Eine Bücherliste ist per Anliegen von der Bücherei erhältlich.

Duschen

Dreimal wöchentlich (Montag, Mittwoch, Freitag) findet das Duschen im Gemeinschaftsduschraum statt.

Einkauf

Strafgefangene haben einmal, Untersuchungsgefangene zweimal im Monat die Möglichkeit zum Einkauf.

Pakete

In den ersten zwei Wochen Ihrer Inhaftierung haben Sie die Möglichkeit, ein sogenanntes Zugangspaket zu erhalten, um die wichtigsten Dinge des täglichen Gebrauchs zu erlangen. Die Genehmigung und die Paketmarke erhalten Sie auf Ihr Anliegen hin bei der Kammer. Desweiteren ist es möglich, ein Jahres-, Oster- und ein Weihnachts- oder ein Ramadanpaket zu erhalten. Näheres regelt die Hausordnung.

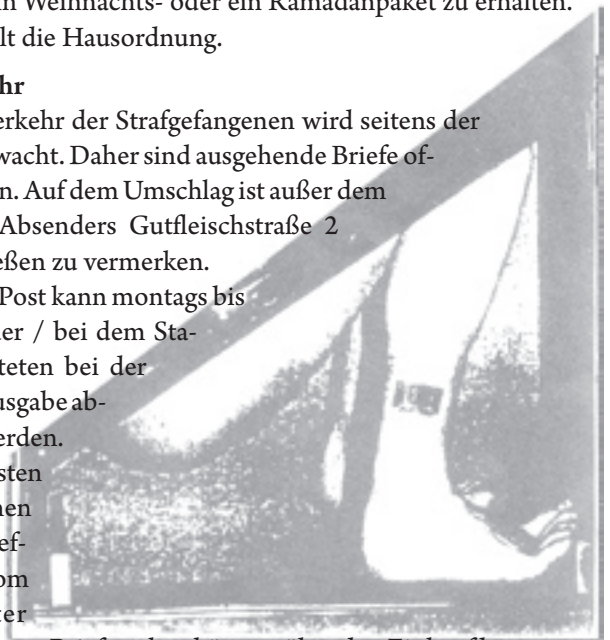
Schriftverkehr

Der Schriftverkehr der Strafgefangenen wird seitens der Anstalt überwacht. Daher sind ausgehende Briefe offen abzugeben. Auf dem Umschlag ist außer dem Namen des Absenders Gutfleischstraße 2 A, 35390 Gießen zu vermerken.

Ausgehende Post kann montags bis freitags bei der / bei dem Stationsbediensteten bei der Frühstücksausgabe abgegeben werden.

Für den ersten Brief können sie eine Briefmarke vom Bereichsleiter

erhalten. Weitere Briefmarken können über den Einkauf bezogen oder von Angehörigen zugesandt werden.



Brigitte Vogel

Besuch

Ich warte
auf Besuch
ob er kommen wird?
Hoffentlich klappt alles
Der Weg ist so weit
und es liegt Schnee
Auf dem Tisch stehend
kann ich aus dem Fenster schauen
Ein großer Parkplatz
ein Stück Straße
Bei dem gleichen Automodell
zucke ich zusammen
Mein Herz klopft unwillkürlich
Dann wieder Warten
vielleicht klingelt das Telefon
unten im Raum
die Spannung erlischt
Dann fällt mir ein: kein Besuchstag heute!

*Aus: Ingeborg Drewitz, Hrsg.
Schatten im Kalk,
Lyrik und Prosa aus dem Knast
Radius Verlag*



Im Namen des Volkes

Verurteilt wurde ich wie viele andere im Namen des Volkes ...!

Im Namen des Volkes sperrte man mich ein, nahm mir die Freiheit und vieles mehr.

Im Namen des Volkes sitze ich hier, blicke angstvoll einer fernen Entlassung entgegen, fürchte mich ein wenig vor der ungewissen Zukunft.

Damals - nach dem Urteil, das im Namen des Volkes gesprochen wurde, tuschelte man noch eine Weile, dann hatte das Volk mich vergessen.

Doch - ich bin noch nicht hinter Gitterstäben verrostet und habe eine Frage an das Volk, in dessen Namen ich hier bin.

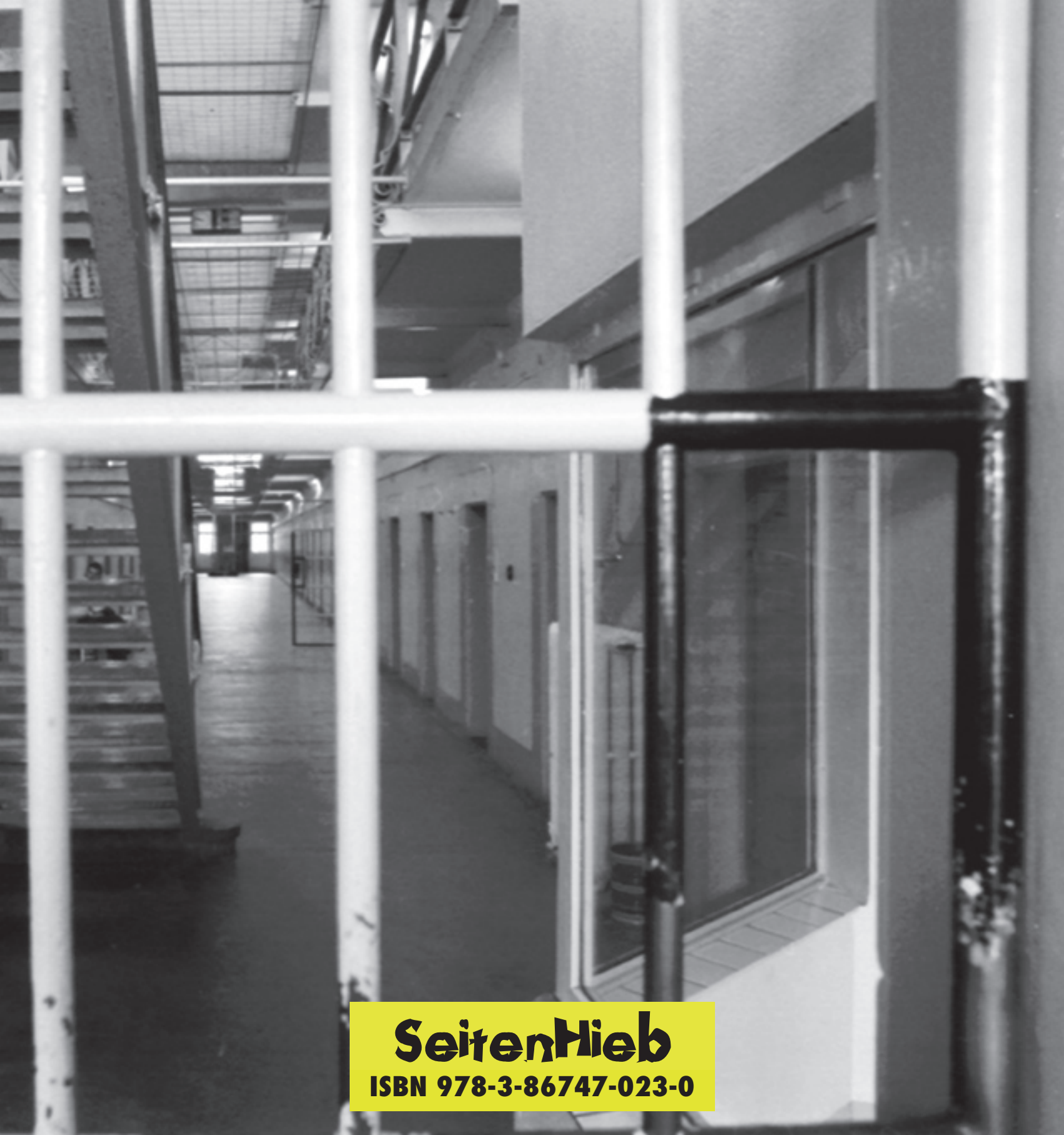
Was geschieht in Eurem Namen nach meiner Entlassung?

Nehmt Ihr mich auf in Eurem Volk?

Oder werde ich durch Blicke, Gesten, Gerede nochmals abgeurteilt?!

**Michael Diehl,
Gefangener**





SeitenHieb

ISBN 978-3-86747-023-0